Heute auf Seite 3: Die „Hammer-Connection“

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. September 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Brüssel:

Zittern vor dem Zwerg

Die Angst vor Dänemark: Symptom einer existentiellen Krise der EU?

Wenn ein Koloß von 360 Millionen Einwohnern vor einem Kleinstaat zittert, der mit seinen fünf Millionen kaum mehr anderthalb mal so viele Menschen umfaßt wie Berlin, dann stimmt etwas nicht. Das Euro-Referendum der Dänen kam über die EU zu einem Zeitpunkt, da sich mehrere schwerwiegende Probleme zu einer existentiellen Krise zu verdichten drohen.

Im Herbst soll die Union grundlegend reformiert werden. Ziel ist es, ihre Entscheidungsgremien, etwa die Kommission, zu straffen. Die Kommission ist eine Art EU-„Regierung“, jedes Mitgliedsland entsendet mindestens einen Kommissar, die großen zwei. Bleibt diese Konstruktion über die geplante Osterweiterung hinaus erhalten, laufen in Brüssel also alsbald an die vierzig „EU-Minister“ herum. Und diese müßten noch dazu die meisten Entscheidungen – nach bisheriger Vorschrift – einstimmig fällen.

Daher heißt die Devise: Kommission verkleinern und den Bereich für Mehrheitsentscheidungen erweitern. Verkleinerung würde jedoch bedeuten, daß diverse EU-Staaten gar keinen Kommissar mehr entsendeten. Dies träfe die kleinen, und die wehren sich vehement. Schon immer hatten sie die großen EU-Mitgliedsstaaten im Verdacht, sie überrumpeln zu wollen. Seit der absurden Jagd auf Österreich ist aus dem Verdacht Gewißheit geworden. Von Anfang bis Ende der Sanktionen galt es als offenes Geheimnis, daß eine derartige „Strafaktion“ gegen ein großes EU-Land undenkbar wäre. Voilà.

Andererseits sind auch die Großen unzufrieden, weil der Bevölkerungsumfang der Staaten bei ihrer Repräsentation in den EU-Leitungsgremien insgesamt kaum Niederschlag findet. Vor allem Deutschland ist hier grob benachteiligt und drängt auf Abhilfe. Erst kürzlich holte sich Kanzler Schröder hierfür die Unterstützung seines spanischen Kollegen Aznar ab.

Zur Zeit ist völlig unklar, wie die gänzlich auseinanderstrebenden Ansprüche in Übereinstimmung gebracht werden sollen.

Derweil werden die Beitrittskandidaten jenseits der Oder-Neiße immer nervöser. Möchte man sie überhaupt noch? Oder sollten sie es sich im Wartezimmer für die nächsten vierzig Jahre bequem machen – wie die Türken, denen die EWG/EG/EU irrsinnigerweise seit 1963 einen Beitritt in Aussicht stellt, der nie kommen wird?

Selbst Berlin, das sich einst champagnerlaunig zum größten Befürworter einer baldigen Osterweiterung aufschwang, weiß offenkundig nicht mehr recht, ob es das noch will, noch wollen kann: Denn ohne die zufriedenstellende Lösung der oben genannten Strukturfragen legte eine Osterweiterung um Polen, die Tschechei, Ungarn, Slowenien, Estland und Malta die EU-Gremien praktisch lahm.

Es ist dies auch das Erbe der Europapolitik Helmut Kohls, der alle Kritiker beiseite schob oder gar als „Antieuropäer denunzierte, die ihn warnten: Wer zuviel zu schnell will, gefährdet das ganze Projekt. Halbheiten und faule Kompromisse werden sich eines Tages böse rächen und womöglich alles zum Einsturz bringen.

Halbheit, fauler Kompromiß, zuviel, zu schnell – was bis vor kurzem mit verschiedensten ähnlichen Attributen umrissen wurde, trägt heute einen einzigen Namen: Euro.

Schon seit 1988 angedacht als Projekt für die Zukunft, geriet die Gemeinschaftswährung ab 1990 zur Panikreaktion auf die deutsche Einheit. Mitterrands und Thatchers Panik vor den Deutschen und Kohls Panik vor der Panik der anderen. Die D-Mark, das Symbol deutscher Stärke, sollte verschwinden, um *jeden* Preis.

So wurde eine hastig zusammengeschusterte Fehlgeburt geworfen – und vor allem: der Terminplan war in jeder Etappe seiner Einführung wichtiger als die Frage, ob man sich hinsichtlich der Rahmenbedingungen überhaupt einig war. Man war und ist sich nicht einig: Die Franzosen wollen nach wie vor eine Weichwährung als Instrument staatlicher Konjunkturpolitik, die Deutschen werden von ihren Parlamentsparteien mit dem Trugbild getäuscht, ihr neues Geld sei hart, und die Italiener haben – vor wie nach der Euro-Einführung – offenbar überhaupt kein rechtes Verhältnis zu ihrer Währung. Daneben steht eine Europäische Zentralbank, die de facto machtlos ist. So verfiel der Euro, erst wurden Auslandsreisen teurer, dann stiegen die Energiepreise überproportional (weil in Dollar abgerechnet), und schließlich schleicht die allgemeine Inflation ins Land.

Wer indes den bisherigen Verfall schon als schlimmste Euro-Krise begreift, wird bald eines Besseren belehrt. Bislang hält sich die Konjunktur noch recht wacker. Was, wenn sie einbricht? Dann erst werden die inneren Widersprüche, die fundamentalen Geburtsfehler des Euro voll durchschlagen. Erste Finanzexperten geben die Einheitswährung für diesen Fall bereits jetzt verloren. **Hans Heckel**



Die Ablehnungsfront gegen den Euro wächst: Dänische Wähler formulieren deutlich ihren Unmut Foto dpa

Antriebe / Von Peter Fischer

Während wenige Tage vor dem 3. Oktober die nachdenklicheren Deutschen in sich gehen und bei allen noch immer völlig ungelösten Problemen doch ein starkes Gefühl der Genugtuung gegenüber jenen Kräften empfinden, die uns nicht einmal die Vereinigung mit Mitteldeutschland zugestehen wollten, schlagen sich die selbsternannten Ritter der „Einheit“, Schäuble und Kohl, mit inbrünstigem Haß ihre politischen Ohrfeigen lautstark mitten ins Gesicht. Während Schäuble ausgerechnet bei der Illustrierten „Stern“ andockt, unter der Regie des Ex-NS-Propagandisten Henri Nannen dicke Breitseiten aus hinlänglich einsichtigen Gründen gegen die CDU abfeuern mußte, will Kohl erst nach Ablauf der Einheitsfeierlichkeiten tätig werden. Steht der Kampf dieser Parteimatadore symbolträchtig für die noch keineswegs abgeschlossene Einheit der Deutschen, oder stiftet sie nur ein scharf konturiertes Bild für unbarmherzig geführte Kämpfe, wer wie in den Annalen deutscher Geschichte auftauchen möchte?

Dem Historiker Kohl, der noch vor Abschluß des Examens an der Parteiarbeit Gefallen fand und deswegen auf ergänzende Zuarbeit angewiesen war, scheint dennoch an einer glänzenden Selbstdarstellung gelegen zu sein. Freilich scheint er darüber den Honecker-Besuch in Bonn vergessen zu haben, wie auch seinen ersten Besuch als Kanzler in Dresden, wo er sich erst durch ihn begleitende Fachleute angesichts der überschäumenden Einheitsforderung der Sachsen auf die Weichenstellung festlegen ließ. Gleichwohl bemüht er nun im Herbst 2000 in der „Welt am Sonntag“ das „christliche Abendland“ und die europäische Tradition.

Dabei besaß Kohl wie andere Bonner Politiker auch längst Kenntnis über die Bankrotterklärung des Politbüros der SED von 1974, die nur mit einer grundgesetzlich gebotenen aktiven westdeutschen Vereinigungspolitik beantwortet werden konnte. Doch bekanntlich gab es statt dessen immer umfangreichere Zahlungen an das bankrotte SED-Regime, die schließlich in den Milliardenkredit des Franz Strauß einmündeten, der dem Vernehmen nach sogar noch dafür die Vermittlungssumme einheimsen durfte. Wenn heute schon über die Verlegung des Feiertages auf den 17. Juni oder auf den 9. November nachgedacht wird, so folgt dies dem Unmut weiter Teile unseres Volkes, das mitunter vielleicht nicht im Detail die vielfältig kaschierten Winkelzüge und propagandistischen Volten der Parteien nachvollziehen kann, aber doch ein sicheres Gespür für Wahrheit besitzt.

Wolfgang Schäuble, der wie Kohl im Sumpf von Parteispenden landete und deshalb besser geschwiegen hätte, bringt nun ein gegen den Ex-Kanzler scharf munitioniertes Buch „Mitten im Leben“ in Stellung. Der vielfältig deutbare Titel entstammt einem alten Kirchenlied und lautet vollständig „Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen“. Er charakterisiert neben dieser nunmehr Lebensweisheit seit den Deutschen Befreiungskriegen die sprichwörtlich gewordene unsichere und unzuverlässige Haltung Frankreichs gegenüber Deutschland. Ob Schäuble damit besonders den frankophilen Kohl treffen wollte oder ob es eine Anspielung auf sein seelisch schwer

Der Zerstörer Groß-Serbiens

Slobodan Milošević: Ein gerissener Taktiker – doch ein erbärmlicher Stratege

Sind wir ihn wirklich los? Ist Slobodan Milošević Vergangenheit? Man mag es kaum glauben. Dieser Mann hat fürchterliche militärische Niederlagen und den beispiellosen Abstieg seines Landes überstanden. Auf ihn hagelte es Bomben und Sanktionen, er verschliß etliche „Hoffnungsträger“ einer nicht selten machtvollen Opposition. Daß sich ein Mann von solch düsterem Kaliber von einer Wahlentscheidung einfach beiseite schieben läßt, widerspricht den Erwartungen des gesunden Menschenverstandes.

Wer eines Tages die Geschichte des Slobodan Milošević schreiben wird, dürfte kaum einen passenderen Titel finden als den des „Zerstörers von Groß-Serbien“. Er war ein gerissener Taktiker und skupelloser Machtmensch – doch Milošević war eben auch ein erbärmlicher Stratege. Einerseits vermochte er es, seine Kontrahenten immer wieder hinters Licht zu führen, über einen großen Plan für die Zukunft seines Landes aber hat er nie verfügt und bemerkte diesen Mangel offenbar nicht einmal.

Milošević war zentral beteiligt am Hinausdrängen der Kroaten, Slowenen und Mazedonier aus dem jugoslawischen Staatenverband. Ihre Unabhängigkeitsbestrebungen waren nur die Antwort auf den aggressiven serbischen Chauvinismus, der zuletzt den Namen Milošević trug. Er hetzte die Serben Bosniens in den Bürgerkrieg und war nunmehr sogar auf dem Wege, auch Montenegro davonzujagen.

Schließlich erlaubte es seine Politik den USA nebst Anhang, sich dauerhaft im Kosovo festzusetzen. Sein Gebaren gab die Kulisse ab für jene Propagandaformel von der „Humanitären Intervention“, an die mit wachsendem Abstand immer weniger kritische Beobachter glauben mögen. Monat für Monat reihten sich dubiose Indizien aneinander, die am selbstlosen Zweck der Übung zweifeln lassen. Zuletzt verplapperte sich Mazedoniens Industrieminister, als er einen Abstecher der durch das Gebiet geplanten Ölpipeline nach Skopje vorschlug. Daß hier eine höchst wichtige Leitung zum Transport in Bulgarien angelandeten kaspischen Öls überhaupt geplant ist (und womöglich der eigentliche Grund für den Kosovo-Krieg gewesen war, Truppen zur Sicherung der sensiblen Trasse stationieren zu können), wurde seitens der Nato stets als böse antiamerikanische Hetze abgetan. Nun kam aus Skopje eine Art Bestätigung (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

So hätte Milošević aus der Sicht des Westens vorübergehend sogar eine praktische Funktion gehabt. Doch die wäre erfüllt, er kann gehen. **H. H.**

DIESE WOCHE

überstandenes Attentat sein soll, muß abgewartet werden. Gemunkelt wird immerhin längst, daß jenseits der Parteien seit längerem Washington weit vor Paris rangiert.

Kohl dürfte sich weniger auf Schäubles Buchargumente einlassen, sondern neue Schlachtfelder wählen, die einen Schwaben in Nöte bringen: die SBZ-Enteignungen von 1945 bis 1949. Hier folgte Schäuble willig einer Empfehlung des SED-Genossen Modrow, der – ganz Klassenkämpfer – meinte, die drohende Krise politisch nutzen zu können. Während Schäuble und Finanzminister Waigel vermeinten, die Kosten der Einheit nicht nur aus den Einkünften der beschlagnahmten Ländereien begleichen zu können, sondern auch die Hoffnung hegten, eine ganze Führungsschicht mattsetzen zu können.

Denn abgesehen vom Verfassungsbruch in der Eigentumsfrage krankt Mitteldeutschland bis heute daran, daß ihm der gehobene Mittelstand fehlt. Der aber rekrutierte sich bekanntlich teilweise aus der vormaligen preußischen Führungsschicht. In ihrer Ablehnung dieser Schicht waren sich Kohl und Schäuble aufgrund ihres politischen Selbstverständnisses einig – damals!

Jetzt aber will Kohl sich offenbar selbst überwinden, was für den kundigen Psychologen sicher vielfältigste Aufschlüsse über die Ursachen seelischer Antriebe gibt, dem Chronisten aber Hoffnung, daß sich der noch ausstehenden Einheit auf Dauer keiner widersetzen kann, gleichgültig aus welchen Gründen letztlich die dazu hintreibenden Impulse erfolgen.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7102**

Wirtschaft:

Luftschloß namens „New Economy"

Investitionen im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt rückläufig

Daß in Deutschland gerne unkritisch nachgebetet wird, was in den USA gerade Mode ist, scheint keine sonderlich neue Erkenntnis. Zur Zeit wird den Deutschen von morgens bis abends eingeredet, daß der Grund für den seit längerem anhaltenden Aufschwung der amerikanischen Wirtschaft vor allem auf die Internet-Wirtschaft, genannt „New Economy", zurückzuführen sei. Die deutsche Wirtschaft müsse deshalb zusehen, daß sie im Hinblick auf die „New Economy" nachziehe.

In der Tat muß der heutige Zeitgenosse das Gefühl haben, in einer ökonomischen Wendezeit zu leben. Begriffe wie „E-Business" oder „E-Commerce" sind derzeit in aller Munde. IT-Angestellte (IT=Informationstechnologie) oder -Unternehmer, auch „Yetties" genannt, reden auch gerne von der „neuen E-conomy". Als „Yetties" werden die jungen, unternehmerisch und technisch orientierten Internet-Eliten bezeichnet. Im Gegensatz zu den „Yuppies" der 80er Jahre legen die „Yetties" kaum Wert auf Anzug und Krawatte. Mehr sein als scheinen heißt (sehr preußisch) die Devise der neuen Internetunternehmer. Diese sind idealerweise zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt, flexibel und arbeiten bei Bedarf auch nachts oder am Wochenende. Derzeit sind rund 1,8 Millionen Deutsche im IT-Bereich beschäftigt. Das sind nach Angaben des Bundesverbandes Informations- und Kommunikationssysteme etwa fünf Prozent aller Beschäftigten in Deutschland.

Der IT-Bereich verlangt vollen Einsatz. Acht-Stunden-Tag oder 40-Stunden-Woche haben hier keine Gültigkeit. Dafür werden Einstiegsgehälter von oft über 100 000 Mark bezahlt. Kritische Stimmen sehen aber ein mögliches Ende des Booms, wenn der Börsenrausch erst einmal vorbei ist.

Andreas Boes, Soziologe an der Technischen Universität Darmstadt, sieht noch andere Grenzen: Abzuwarten bleibe, so Boes, „wie lange die Menschen das Dilemma zwischen Beruf und dem absoluten Verzicht auf ein soziales Leben und Familie noch aushalten". In der Tat: In der IT-Branche sind Partnerschaften per E-Mail oder Telefon keine Seltenheit. Dazu kommen Einsamkeitsgefühle am Wochenende. Oft bleibt nicht einmal Zeit für ein Mittagessen. Hier schafft ein sogenannter „Goody-Man" Abhilfe, der für IT-Angestellte Gemüse, Süßigkeiten, Obst u. a. m. zusammenkauft. Und wenn der Rücken vom langen Sitzen am Computer verspannt ist, kommt hier und da auch schon einmal eine Masseurin, um Mitarbeiter wieder „fit zu machen".

Dilemma zwischen Beruf und sozialem Leben und Familie wird immer größer

Wer der Überzeugung sein sollte, daß sich im Zuge der angeblichen Zweiteilung der Wirtschaft in eine „neue" und eine „alte Wirtschaft" der Technologieeinsatz der deutschen Wirtschaft erheblich erhöht haben müßte, sieht sich allerdings getäuscht. Bei Zugrundelegung der wirtschaftlichen Basisdaten muß festgestellt werden, daß sich die deutsche Wirtschaft Ende der 90er Jahre im Hinblick auf ihren Technologieeinsatz in der schwächsten Periode seit dem Zweiten Weltkrieg befand. Seit den 60er Jahren sind die Investitionen im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt rückläufig. Daran hat auch die „New Economy" bisher nichts ändern können. Gerade die Höhe der Investitionen zeigen an, inwieweit neue Technologien zum Einsatz kommen.

Es ist also eine medial genährte Illusion, daß wir derzeit in einer Zeit technologischer Quantensprünge leben. Diese Illusion liegt bereits in der Bezeichnung „New Economy" begründet. Nie zuvor in der Wirtschaftsgeschichte wurde die Einführung einer neuen Technologie, sei es nun die Dampfmaschine, das Radio, das Fernsehen oder seien es die Satelliten gewesen, als Beginn einer „neuen Ökonomie" oder gar als „neues Paradigma" gefeiert. Warum dies ausgerechnet für das Entstehen der Internet-Wirtschaft gelten soll, bleibt völlig unklar. Diese Feststellung gilt auch für die USA. Deren Wirtschaftsdaten für die 90er Jahre belegen, daß die „New Economy" auf die Wertschöpfung des Landes einen eher geringen Effekt gezeitigt hat. Skepsis ist deshalb gegenüber den mittel- bis langfristigen Erfolgsaussichten der Internet-Wirtschaft angebracht.

Nichtsdestoweniger bezeichnete Wirtschaftsminister Müller im Rahmen der Vorstellung des „Wirtschaftsberichtes 2000" die „New Economy" als eine der wichtigsten Konjunkturstützen der nächsten Jahre. Ob diese Prognose zutrifft, wird, wie oben bereits erwähnt, von dem Investitionsverhalten deutscher Firmen abhängen. Viele setzen ihr Kapital inzwischen lieber bei Spekulationsgeschäften an den internationalen Finanzmärkten ein, die höhere Gewinne als das operative Geschäft versprechen. Deutsche Unternehmer sind bei umfangreichen Investitionsentscheidungen aber noch aus einem anderen Grund zurückhaltend: Da sich das Unternehmensumfeld aufgrund von Globalsierung und technologischem Wandel immer schneller verändert, verlangen Investitionen sehr komplexe Analysen. Ob die „New Economy" vor diesem Hintergrund die Erwartungen einlösen kann, die mit ihr verbunden werden, wird die Zukunft zeigen müssen.

Stefan Gellner

Kommentar

Nachdenklichkeit

„Ich habe gesehen, wie ein junger Mann meine herzkranke Lehrerin mit dem Kolben seines Gewehrs totgeschlagen hat. Das Gehirn quoll ihr aus dem Kopf, Mutter hat mich schnell weitergezogen", berichtet die Sudetendeutsche Maria Pekarova über ihre Erlebnisse während des sogenannten „Brünner Todesmarsches". Damals waren drei Wochen nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht 26 000 Bewohner von Brünn von den marodierenden Tschechen auf einen Marsch mit ungewissem Ziel gesetzt worden, an dessen vorläufigem Ende der Tod von mindestens 2000 Deutschen zu beklagen war. Lange war diese blutige Austreibungsaktion verschwiegen worden, jetzt besinnen sich junge Tschechen der blutigen Taten ihrer Eltern und Großeltern und wollen erreichen, daß zumindest die Behörden der Stadt Brünn sich für dieses Gemetzel entschuldigen. Doch während ein Teil tschechischer Intellektueller den Ansatz junger tschechischer Brünner billigt, verhalten sich die Behörden der Stadt abweisend. Bürgermeister Petr Duchon stellt klar: „Entschuldigen werden wir uns nicht."

Junge Tschechen kommentieren das Verbrechen immerhin laut „Spiegel" mit den Worten: „Der Todesmarsch war bei weitem kein spontaner Ausbruch während der Okkupation angesammelten Hasses, sondern eine gezielt geplante, auch von den politischen Repräsentanten der Stadt Brünn organisierte Aktion." Eine Entschuldigung wäre zwar kein völkerrechtlicher Akt, der Rückkehr, Lösung der Eigentumsfrage und Entschädigung regulierte, würde aber gewiß als Geste guten Willens von den Betroffenen anerkannt. Doch da nach tschechischer Auffassung Legitimation und Wahrung des Status quo sicherste Gewähr für die Beibehaltung der Verhältnisse steht, der jüngst noch eine ermunterte Bestätigung durch amerikanische Regierungskreise erfahren hat, setzt man lieber auf Sicherheit. Vermutlich, so die Befürchtung tschechischer Kreise, können schon bloße Entschuldigungsgesten die angestaute historische Erbmasse ins Rutschen bringen, an deren Ende sich nicht nur die noch ungeschriebenen Schicksale von Menschen offenbaren, sondern auch die Aufhebung der Benesch-Dekrete sowie eine völkerrechtliche Regulierung zwingend anbieten würden. Prag weiß sich dabei im Bunde mit bestimmten Kreisen in Berlin und setzt zudem auf Zeit.

P. F.

Letzte Bitte um Vertrauen

Sinkende Auflagen: Die „taz" vor dem Aus

„Der taz geht es wirklich schlecht", meinte die angesehene „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (FAZ) über den derzeit wieder einmal beklagenswerten Zustand des linken bundesdeutschen Flaggschiffs „tageszeitung". Recht hat sie, die FAZ: Inzwischen droht der „taz" die Überschuldung. Das heißt: Der Verlag verfügt nicht mehr über genügend Eigenkapital, um die aufgelaufenen Verluste zu decken. Mit der Überschuldung droht regelmäßig der Konkurs. Das ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß der Wert der Immobilie in der Berliner Kochstraße, in der das Hauptquartier der Zeitung untergebracht ist, laut einem Gutachten von 11,5 Millionen auf 9,8 Millionen herabgestuft wurde. Der Gesamtbilanzverlust des Blattes hat sich inzwischen auf stolze 13,6 Millionen Mark aufgelaufen.

Seit 1991 kämpft man mit mehr oder weniger phantasievollen Aktionen gegen diese Überschuldung durch Abonnentenwerbeaktionen an. Seit neuestem versucht die Zeitung sich wieder einmal in einer Rettungsaktion in eigener Sache. „taz muß sein", heißt es in jeder neuen Ausgabe. „Spiegel"-Chef Rudolf Augstein bittet dabei ebenso um neue „taz"-Abonnenten wie die Grüne Antje Radcke oder Ex-PDS-Chef Gregor Gysi; Komiker Harald Schmidt wirbt in gleicher Weise um Vertrauen für die „größte Schülerzeitung der Bundesrepublik" (die „taz" über sich selbst) wie die PDS-Berufsjugendliche Angela Marquardt.

Doch aus den Schülern des Gründungsjahres 1978 sind angegraute Herrschaften geworden. Und die jüngeren Leser orientieren sich inzwischen anders. So stagnieren die Leserzahlen. Mindestens 50 000 bezahlte Abonnements bräuchte die Zeitung nach eigenen Angaben, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Derzeit sind es gerade einmal 47 500. Und es sieht erneut nicht so aus, als ob es dieses Mal klappen könnte. Im Gegenteil: Seit Jahren sinkt die Abonnentenzahl dramatisch: Noch 50 700 waren es im Jahre 1997 gewesen. An dieser Entwicklung konnten auch zwischenzeitliche „Erpressungs"-Aktionen (5000 neue Abos oder wir machen Schluß!) dauerhaft nichts ändern. Mit Schrecken mußten die Initiatoren feststellen, daß sich trotz Riesenaufwandes per salto praktisch kein neuer Abonnent gefunden hatte.

Auf diese Weise kann das Blatt nicht weiterwursteln

Auf diese Weise läßt sich allerdings keinesfalls weiterwursteln. Trotz Einsparungen bleiben die Kosten hoch: Die „taz" leistet sich unter anderem Lokalredaktionen in Berlin, Hamburg, Bremen sowie eine Nordrhein-Westfalen-Ausgabe mit Unterabteilungen in Bochum, Münster und Düsseldorf. So etwas finanziert sich nicht so schnell nebenbei.

taz-Chefredakteurin Bascha Mika hat inzwischen bereits damit gedroht, ihre Position zur Verfügung zu stellen, falls die wirtschaftliche Lage sich weiter zuspitzen sollte, um sich nach einer sicheren Arbeitsstelle umzuschauen. Im Falle der Notwendigkeit von Kündigungen, so Mika, läge ihre Kündigung „als erste auf dem Tisch". Dabei ist eine Reduzierung der Zahl der 153 Mitarbeiter längst beschlossene Sache. Nun soll das Licht aus dem Osten kommen. „Türkische Mitbürger sollen die taz retten", freute sich die linksliberale „Süddeutsche Zeitung". Denn seit kurzem verfügt die „taz" über eine wöchentlich erscheinende zweisprachige Beilage namens „Persembe" („Donnerstag"). Allwöchentlich rettet dort die radebrechende Comicfigur „Kanakmän" die türkischen Leser vor Unbilden, die ihnen üblicherweise im fremden Deutschland drohen. „Persembe" wird – wirtschaftlich unabhängig von der „taz" – von einer eigenen GmbH gehalten, in denen türkische Geschäftsleute die Mehrheit haben. Im Gegenzug erhält „Persembe" Geld für jedes geworbene „taz"-Abonnement. Ähnliche deutsch-türkische Vorhaben sind, wie jüngst ein Hochglanz-Zeitgeistmagazin, allerdings noch stets mangels Nachfrage kulturell integrierter Türken gescheitert, die lieber ein klassisches, rein türkisches Blatt kauften. Würde sich diese Kooperation jedoch bewähren, könnte die „taz" auch in wirtschaftliche Abhängigkeit zu einer weiteren Multikulti-Lobby geraten.

Sollte bis Dezember keinerlei Besserung eingetreten sein, könnte es mit der „taz" aus sein. Kenner der Szenerie rechnen allerdings damit, daß – wie immer – vorher noch einmal ein oder mehrere ungenannte „weiße Ritter" auftauchen und der Zeitung im letzten Moment aus alter 68er-Verbundenheit mit einer größeren Geldsumme beispringen.

Möglich scheint indes auch ein Neuanfang nach einem Konkurs, wie dies bereits andere linke Blätter wie „Konkret" und „Junge Welt" durchexerziert haben. Falls die neue Aktion wieder keinen Erfolg zeitige, dann, so deutete die derzeitige „taz"-Chefredakteurin dunkel an, „müßten wir uns überlegen, ob wir die ‚taz' im nächsten Jahr wieder aufmachen".

Hans B. v. Sothen

Scheck für Schack

Von Kindheit an weiß jeder Christ,
daß Geben etwas Gutes ist
und seliger denn Nehmen macht,
– nur Schack hat dieses nicht bedacht.

Europas höchster Wertewart
zwar nie mit Sanktionen spart,
beim Nehmen aber – statt Grandör –
hat der Mesjö jetzt ein Malör:

Vom Jenseits klagt ihn einer an
wie der Komtur den Don Schuan
und hält ein Band, das Bände spricht,
dem Ober-Nehmer ins Gesicht!

Der schicke Schack mit Scheck
ist Schock:
Als Wertegärtner werkt ein Bock!
Doch Böcke sind – nach altem Brauch –
die roten Unter-Nehmer auch…

Pannonicus

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

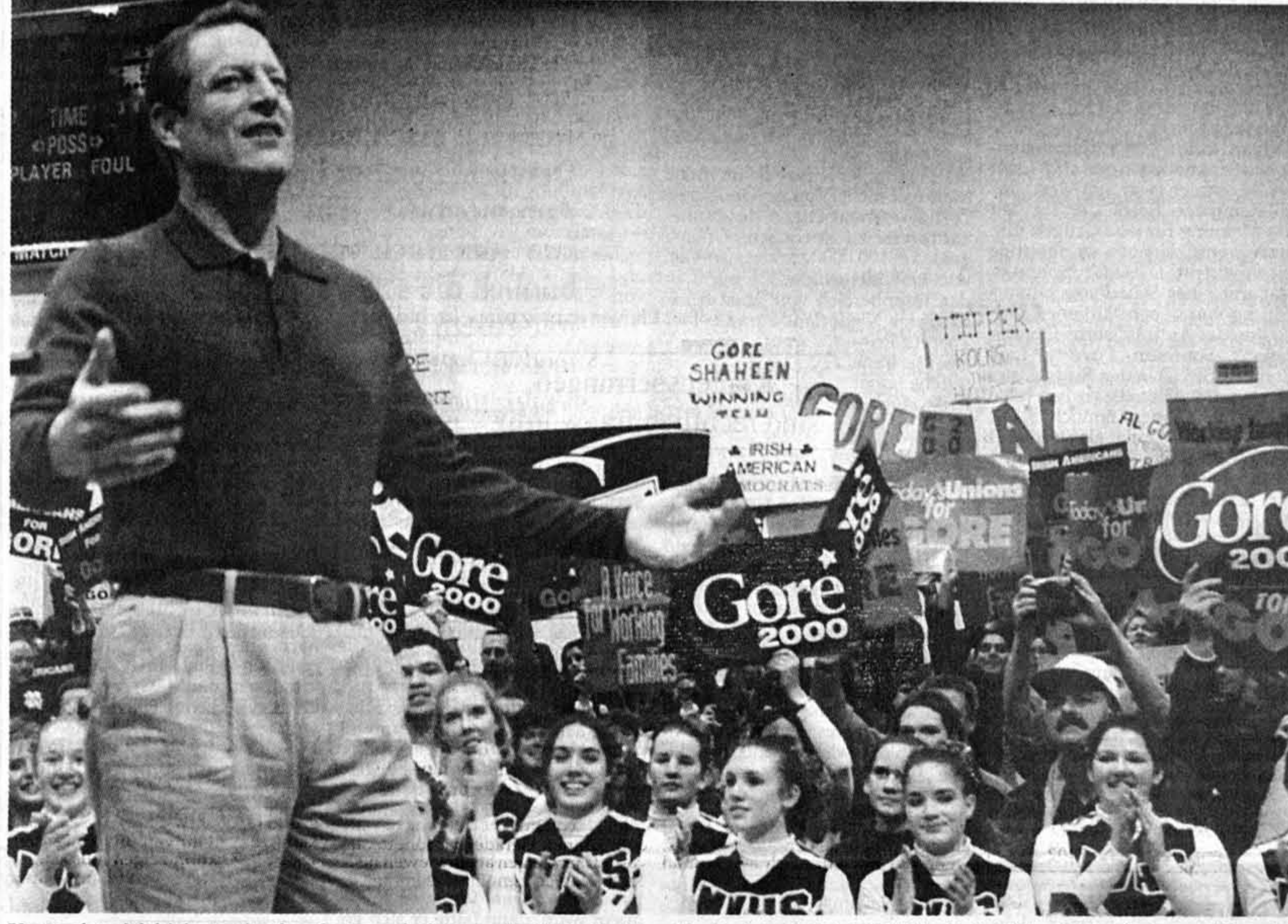
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Wahlkampf:

Die „Hammer-Connection“ des Al Gore

Die abgründigen Verbindungen des US-Vizepräsidenten, der um die Präsidentschaft kämpft

Von IVAN DENES



Vermochte sich bisher weitgehend unangefochten an die Spitze der Demokratischen Partei als Präsidentschaftskanditat zu setzen: *Al Gore, der sich als besonderer Förderer des Umweltschutzes anzupreisen versteht. Zugleich unterstützt er kräftig die Erschließungspläne für Erdölbohrungen in geschützten Regionen* Foto AP

Ein amerikanischer Vizepräsident wird von seiner Partei beinahe traditionsmäßig beim Auslaufen des Mandats oder des zweiten Mandats eines Präsidenten zum Präsidentschaftskandidaten gekürt. Das letzte Beispiel dafür war die Aufstellung und die Wahl von George Bush Senior als Nachfolger Ronald Reagans.

Daher schien alles in den normalen Bahnen der amerikanischen Politik zu verlaufen, als Vizepräsident Al Gore von der Demokratischen Partei für die Nachfolge Bill Clintons nominiert wurde. Ein bekanntes Gesicht, eine bekannte Figur, ein Frauenliebling, geradezu leidenschaftlich für den Umweltschutz engagiert und für die Reform und die Modernisierung des amerikanischen Regierungsapparates – er nennt dieses besondere Ziel „Neuerfinden der Regierung“ – der Vertreter der US-Regierung in der bilateralen Kommission für die Entwicklung der Beziehungen, in erster Reihe der Wirtschaftsbeziehungen mit Moskau (Gore/Tschernomyrdin-Ausschuß). Alles schien klar, durchsichtig, Gore konnte man nur mindere „Vergehen“ anlasten, wie etwa den Auftritt in einem Buddhistentempel in Kalifornien zwecks Werbung für Wahlkampfspenden im Zuge der Wahlkampagne 1996 oder Telefonaktionen zu Lasten des Weißen Hauses, um Spenden für die Demokraten zu sammeln. Alles Bagatellen im Vergleich zur Monika-Lewinsky-Affäre.

Viele Publikationen haben versucht, seine vielschichtige, widerspruchsreiche und schwer durchschaubare Persönlichkeit zu bestimmen, den wenigsten ist dies gelungen. Was soll man von einem Mann halten, der in larmoyanter Weise politisches Kapital aus dem Tod seiner Schwester (Lungenkrebs) zu schlagen versucht, gleichzeitig aber auf der Familienfarm Tabak züchtet und im Zuge seiner Wahlkampagne Spenden der Tabakindustrie entgegennimmt? Wenn man sich die Mühe gibt, puzzleartig einige Veröffentlichungen in den amerikanischen Medien zusammenzustellen und dazu noch einige aufgrund des Freedom of Information Act freigegebenen Akten des FBI durchblättert, erkennt man die Konturen einer viel zwielichtigeren Persönlichkeit als das öffentlich kolportierte Erscheinungsbild des ach so redlichen Mannes, der sich vor allem für die Umwelt engagiert – so in seinem kürzlich neu verlegten Buch „Earth in the Balance“, „Erde im Gleichgewicht“. Um einiges von diesem Zwielicht zu verstehen, muß man einige Jahrzehnte zurückgreifen.

Die politische Karriere und das finanzielle Wohlergehen der Familie Gore ist eng verbunden mit dem Namen Armand Hammer, einer der schillerndsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, Gründer und langjähriger Präsident eines der großen Ölmultis, „Occidental Petroleum“. Es war Hammer, der Albert Gore, dem ehemaligen Dorflehrer in Tennessee, half, zuerst die Wahl zum Abgeordneten ins Repräsentantenhaus, dann in den Senat zu gewinnen. Er überhäufte Gore senior mit Geld aus dem Ölgeschäft, und der Senator leistete Hammer die erwarteten Gegendienste. In den 60er Jahren, als der damalige FBI-Chef Edgar Hoover die überaus verdächtigen Verbindungen Hammers im Kreml untersuchen wollte, verteidigte Gore Senior im Plenum des Senats Hammer leidenschaftlich und mit Erfolg. 1965 verhalf Gore Hammer, zu einem Visum in Libyen, wo er sich als der wichtigste ausländische Ölproduzent etablierte. Hammer, bzw. Occidental, konnte sich der Unterstützung des Senators bei seinen Vorstößen in Rußland, Nigeria, Katar erfreuen.

Als Gore Senior 1970 aus dem Senat ausschied, gab ihm Hammer sofort einen jährlich 500 000 Dollar schweren Job bei einer Tochtergesellschaft von Occidental und einen Sitz im Aufsichtsrat. Schon in den 60er Jahren, wo auf der Gore-Farm ein Zinn-Vorkommen entdeckt wurde, kaufte Hammer das Grundstück für 160 000 Dollar – doppelt so viel wie das einzige Gegenangebot. Dann verkaufte Hammer das Grundstück zurück an Gore Senior und sicherte ihm ein jährliche Pacht von 20 000 Dollar für die Rechte, das Vorkommen abzubauen. Gore Senior verkaufte das Grundstück an seinen Sohn für 140 000 Dollar, der, obwohl er weiter die Schecks von Occidental kassierte, ab 1985 das Land der Union Zinc verpachtete.

Der Lenin-Günstling Armand Hammer und Chef der „Occidental Petroleum“ verhalf Familie Gore zum Aufstieg

Bei dem Tod von Gore Senior verfügte er über Occidental-Aktien im Wert von 250 000 bis 500 000 Dollar. Er überließ das Aktienpaket einer Stiftung zugunsten seiner Frau, Nachlaßverwalter: Al Gore Junior. 1998 gelang es Vizepräsident Gore – der zusammen mit Präsident Clinton sich immer wieder dafür einsetzte, daß der amerikanische Staat große Flächen erwerbe, um die Naturschutzflächen zu erweitern –, den Verkauf des kalifornischen Feldes Elk Hills an Occidental durchzusetzen. Elk Hills war seit 1912 Teil der strategischen Reserve der US Navy. Darauf schnellte der Wert der Occidental Aktien steil hoch, im Jahr darauf gab der Vizepräsident den Wert des Aktienpakets im Familienbesitz schon mit 500 000 bis 1 Million Dollar an. Präsident Clinton besuchte im vergangenen Monat Kolumbien und gewährte dem Land eine milliardenschwere Hilfe. Der Hintergrund: seit acht Jahren bemüht sich Occidental um die Erschließung des sogenannten Samore-Blocks im Dschungel an der Grenze zu Venezuela. Hier wird ein Ölvorkommen von 1,5 bis 2,5 Milliarden Barrel vermutet. Das Ölfeld liegt an der Grenze des U'wa-Stammes, das das Gebiet als heilig betrachtet und sich mit aller Kraft der Erschließung widersetzt. Der Stamm droht mit kollektivem Selbstmord. Al Gore, zusammen mit Energieminister Bill Richardson, unterstützte kräftig aus dem Hintergrund die Erschließungspläne von Occidental – trotz Ökologierethorik.

Al Gore jr. hat, nach dem Exempel seines Vaters, während seiner gesamten Washingtoner Karriere, im Repräsentantenhaus wie im Senat Armand Hammer unterstützt – und umgekehrt. Wer aber war dieser Armand Hammer? Sohn des New Yorker Arztes und Mitbegründers der amerikanischen KP, Julius Hammer, studierte Sohn Armand zunächst selbst Medizin. Nach dem Sieg der Kommunisten im russischen Bürgerkrieg eilte der junge Armand mit einer Hilfssendung von Arzneimitteln und medizinischem Gerät in die junge Sowjetrepublik. Er wurde von Lenin empfangen, der ihm empfahl, sich anstelle von Hilfssendungen mit gemeinsamen Wirtschaftsunternehmen zu befassen, und ihm das Monopol für den Export von Asbest aus der Region Ekatarinenburg erteilte. Damit begann die Geschäftskarriere des Armand Hammer. Er gründete die erste Bleistiftfabrik in der Sowjetunion (noch Jahrzehnte später trugen die sowjetischen Bleistifte seinen Namen), danach importierte er aus der Sowjetunion große Mengen von Eichenholz für die Fässerfabrikation usw. Er erwarb Partien der Romanov-Juwelen für einen Bruchteil ihres Wertes und wurde zu einem der größten zeitgenössischen Kunstsammler. Hammer behielt seine Kontakte auf hoher und höchster Ebene im Kreml bis zu seinem Tod 1990 und schaltete sich als „ehrlicher Makler“ unzählige Male in die amerikanisch-sowjetischen Auseinandersetzungen ein. Wie schon gesagt, geriet er in den Verdacht, über seine Geschäftsinteressen in der Sowjetunion hinaus dem Sowjetstaat zu dienen. Das FBI ermittelte, Armand Hammer aber war viel zu einflußreich – und vorsichtig! –, um belangt zu werden. Die erheblichen Summen, die von Occidental in die Wahlkassen beider großen Parteien flossen, sicherten ihm den Zugang zu allen hohen Regierungsstellen, bis ins Weiße Haus. Und Occidental stieg in die Reihen der größten Ölmultis der Welt auf. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion öffneten sich – mindestens zum Teil – auch die KGB-Archive. Und die Vermutung aus vergangenen Jahrzehnten erhärteten sich – Armand Hammer war viel mehr als ein amerikanischer Geschäftspartner der Sowjets. Und er war viel mehr als ein Spion: er war der wichtigste Einflußagent der Sowjets in den Vereinigten Staaten.

Das eigentliche Geschäft der amerikanischen Außenpolitik ist und bleibt immer noch das Geschäft

Unverständlich für den ausländischen Beobachter bleibt die Grundfrage: wie war es möglich, daß angesichts der Rolle, die Armand Hammer im Aufstieg der Familie Gore gespielt hatte, und des Einflusses, den der schillernde Ölmagnat auch auf Gore Junior ausgeübt hat, das amerikanische Establishment während acht Jahren das Schicksal der amerikanisch-russischen Beziehungen weitgehend von dem Protegé eines Armand Hammers bestimmen ließ – und nun womöglich sogar das Schicksal der USA in dessen Hände legt.

Justiz:

„In den Bankrott treiben …"

Mit viel Geld und Zivilrecht gegen den Rechtsextremismus

„Nazis in den Bankrott treiben" titelte die linke „taz" bereits am 30. August. Inzwischen, da sie selbst nahe am Bankrott schwebt, ist auch die „taz" etwas vorsichtiger geworden. „Mit dem Zivilrecht gegen Neonazis?" fragte sie erst kürzlich und beschrieb den Fall der US-amerikanischen Gruppierung „Aryan Nation", der mit strafrechtlichen Sanktionen in den USA nicht beizukommen war, da dort das vollkommene Recht der Freiheit der Meinung für jede Gruppe gilt, auch wenn sie noch so abseitige Ideen vertritt. Diese Gruppierung war mit einer Schadensersatzforderung von sieben Millionen Dollar von der Antirassismus-Organisation „Southern Poverty Law Center" (SPLC) in den Ruin getrieben worden. Bereits vorher hatte die SPLC in einem ähnlichen Fall 12,5 Millionen Dollar als Streitwert festsetzen lassen. Die Organisation ist finanziell unabhängig: „Wir haben 123 Millionen auf der Bank und ein Netz von 45 000 Spendern."

Möglicherweise ist geplant, in der Bundesrepublik ähnliche Organisationen zu schaffen, die, alimentiert mit Hunderten von Millionen von Steuergeldern, bald eine ähnliche Funktion ausüben könnten. Und warum nicht ein paar Großkonzerne mit „ein bißchen Druck von der Straße" für den „guten Zweck" gewinnen? SPLC-Sprecher Mark Potok sieht jedenfalls gegenüber der „taz" keinen Grund, warum es nach demselben Prinzip nicht auch in Deutschland gehen sollte: das sei erfolgreicher als staatliche Sanktionen oder ein Verbot.

Doch bislang sind die Schadensersatzsummen in Deutschland noch nicht hoch genug. Dieselbe Gerichtsentscheidung in Deutschland hätte den verprügelten Opfern durch die Mitglieder der „Aryan Nation" vielleicht gerade einmal ein Schmerzensgeld von 10 000 Mark gebracht. Daß ein deutsches Zivilgericht ein Organ der Boulevardpresse zu einem Schmerzensgeld von 100 000 Mark verurteilte, wie 1969, als es einen Eingriff in den Intimbereich von Prinz Bernhard der Niederlande und seiner Tochter Prinzessin Irene seitens einer Illustrierten feststellte, blieb eine Ausnahme. An den millionenschweren Exzessen verdienen in den USA vor allem die Anwälte (sie bekommen dort stets einen Anteil am Strafgeld *(punitive damages)*, was dazu führt, daß die Summen im Laufe der Zeit immer höher geschraubt wurden. Eine Beschränkung solch hoher Geldsummen auf einen politisch rechten Bereich, wie es einigen Kommentatoren vorzuschweben scheint, ließe sich allerdings kaum realisieren, denn noch herrscht in Deutschland der Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, was einige zwischenzeitlich vergessen zu haben scheinen.

Kontensperrungen sind rechtlich fragwürdig

Der sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf ventiliert eine ähnliche Idee. Schadensersatzansprüche sollen Rechtsextemisten in den Ruin und damit ins gesellschaftliche Abseits und in die zivile Handlungsunfähigkeit treiben. Bürger und Verbände sollten sich, so Biedenkopf, mit Zivilprozessen gegen Rechts wenden können. Der Tatbestand der unerlaubten Handlung nach § 823 BGB solle daher auf geeignete Art und Weise erweitert werden, Verbandsklagerechte müßten geschaffen werden und ein „Haftungsdurchgriff" vom einzelnen Neonazi auf die hinter ihm stehende rechte Partei müßte ermöglicht werden. Er möchte daher rechte Täter auch schon für Taten haften lassen, zu denen sie nur „ermutigt" haben. Das wäre ein klassischer Gummiparagraph, der der Willkür Tür und Tor öffnen würde.

Wohin aber ein solches System führt, zeigt das Beispiel Italiens, wo kürzlich die Mailänder Scala die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" wegen einer negativen Opernkritik auf zwei Millionen Mark Schadensersatz verklagt hat. Grund für diese absurde Forderung: In Italien kann jedermann eine Gebührenmarke kaufen und damit Beträge in unbegrenzter Höhe einklagen. Die zwangsläufige Folge eines solchen Procedere wäre de facto eine Zensur der Wohlhabenden über diejenigen, die sich dann das Privileg einer freien Meinung nicht mehr leisten könnten.

Dies sollte all diejenigen, die mit dem großartigen Impetus der Aufklärung nach dem Einsatz des Zivilrechtes rufen, ermutigen, sich den Ursprung dieser riesigen Schadensersatzsummen in den angloamerikanischen Ländern klarzumachen: Nachdem nämlich im Jahre 1695 die Vorzensur in England abgeschafft worden war, versuchte der korrupte britische Premier Robert Walpole in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, die Zensur de facto durch eine maßlose Erhöhung zivilrechtlicher Strafgelder wieder einzuführen. Mit zeitweise durchschlagendem Erfolg: Weniger wohlhabende Bürger wurden von den Reichen in den Ruin geklagt. Ist es dieser Rechtszustand von vor 270 Jahren, der der besorgten Einheitsfront antifaschistischer Politik vorschwebt?

Bleibt einstweilen wohl nur die Sperrung von Bankkonten. So versucht zur Zeit etwa die „Postbank" nach einer Liste laufend Konten politisch unliebsamer Kunden zu kündigen. Bei Massenmördern ist ähnliches nachweislich noch nicht versucht worden. Das ist verfassungsrechtlich überaus fragwürdig und wird, so meinen Kenner der Materie, auf Dauer keinerlei Erfolg haben. **Hans B. v. Sothen**

Michels Stammtisch:

Neues Sowjetsystem?

„Langsam auf den Geist" geht das Hinterhofgezänk der einstmals führenden CDU-Größen dem Stammtisch im Deutschen Haus, der über solche Charakterlosigkeit nur den Kopf schütteln kann. Angesichts der mehr als schwachen Regierungspolitik hofft der Stammtisch auf eine geschlossene Opposition, nach der er weiter Ausschau hält.

Die Gespräche am Stammtisch wandten sich vom Hinterhofgezänk der CDU dem Durcheinander auf dem europäischen Hühnerhof zu. Macht doch angesichts der Ölpreisexplosion in Europa jeder, was er gerade für richtig hält. Von gemeinsamem Handeln keine Spur! Und in diese Europäische Union (EU) will Friedbert Pflüger von der CDU „mit einem großen Knall" am 1. Oktober 2004 zehn Länder aus Ost- und Südeuropa aufnehmen, wie er in Warschau erklärte. Der Pflüger hat einen großen Knall, reagierte sarkastisch der Stammtisch. Ihm ist es unvorstellbar, wie beim Fortbestand der faktischen Finanzverfassung der EU mit ihrem milliardenschweren Nord-Süd-Finanzausgleich dieser auf den Osten ausgedehnt werden könnte, ohne den Westen, besonders Deutschland, zu ruinieren.

Luxemburgs Ministerpräsident Juncker meinte deutlich, eine Gruppenaufnahme in die EU „sei eine Wiedergeburt des Sowjetsystems". Es sei eine Moskauer Erfindung gewesen, ein Satellitensystem zu schaffen. Jetzt bastelt die EU an der Renaissance dieses Systems.

Die CSU warnte derweil, daß Roman Herzogs „Grundrechtecharta" als „Einstieg in eine europäische Verfassung" vollendete Tatsachen schaffen werde. Eine öffentliche Debatte solle erst erfolgen, wenn nichts mehr zu ändern sei. Dem Stammtisch kam das sehr bekannt vor. Er erinnerte sich an Waigels „Der Euro kommt" und wünscht sich nur eines: „Mehr Demokratie!"

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„Outfit" und Vaterland

Olympiade und Zeitgeist / Von Hans-J. v. Leesen



Vor der Fernsehkamera gefragt, für wen sie denn hier in Sydney kämpfe, etwa für das Vaterland, antwortete eine junge Sportlerin aus der deutschen Mannschaft überrascht: „Für das Vaterland? Nein, bestimmt nicht. Für mich natürlich. Und auch für die Mannschaft. Aber fürs Vaterland? Das klingt komisch." Und nach einer kurzen Pause, nachdenklicher: „Aber eigentlich kämpfen wir ja doch für unser Vaterland."

Die Momentaufnahme zeigt die Verwirrung, von der vor allem die jüngeren Deutschen erfaßt werden, wenn sie nach ihrem Land, nach ihrem Volk, nach ihrem Vaterland gefragt werden. Nachdem man Jahrzehntelang diese Begriffe verhöhnt hat, sie versucht hat zu ersetzen durch den unverbindlichen soziologischen Begriff der Gesellschaft, ihnen nur negative Eigenschaften unterstellt hat, sind viele jüngere Deutsche verblüfft, verwirrt, unsicher, wenn sie der Wirklichkeit begegnen.

Bei den Olympischen Spielen handelt es sich nun einmal um den sportlichen Wettstreit von Nationen. Am Eröffnungstag marschieren nicht Vereinsmannschaften auf, sondern Ländermannschaften, und sie tragen Schilder mit den Namen ihrer Länder vorweg. Zu Ehren des Siegers ertönt die Nationalhymne seines Landes, zu Ehren der Medaillengewinner werden die Nationalflaggen gehißt. Man bedauert fast die jungen Deutschen, die – beim letzten Mal selten genug – auf dem Siegertreppchen stehend, manchmal nicht recht zu wissen scheinen, wie sie sich ihren nationalen Symbolen gegenüber zu verhalten haben. Denn ihnen ist ja beigebracht worden, sei es im Schulunterricht, sei es bei der täglichen Zeitungslektüre oder beim Konsumieren des Fernsehprogrammes, daß ihre Nation, ihr Vaterland negativ besetzt ist. Äußert jemand, er sei stolz darauf, Deutscher zu sein, schlägt ihm wieherndes, hämisches Gelächter entgegen. „Typisch deutsch!" Das heißt aus dem Munde eine Publizisten: ganz schön blöd.

In der Berichterstattung über die Olympischen Spiele vermeidet man möglichst die Bezeichnung „Deutschland". So liest man etwa in der Zeitung über die Rangfolge der Judo-Klasse bis 63 kg – Frauen, daß die Goldmedaille gewonnen sei von Severine Vandenhende (Frankreich), Silber von Shufang Li (China), Bronze von Vandecaveye (Belgien). Fünfte sei Anja von Rekowski geworden, aus Hannover. So vermeidet man den Begriff „Deutschland".

Man benutzt in den Medien und in der großen Politik offensichtlich ungern das Wort „Deutschland" und spricht lieber von „der Republik". Man beobachte einmal unseren Außenminister-Darsteller Joseph-Joschka F., mit welchen Verrenkungen er es vermeidet, das Wort „Deutschland" in den Mund zu nehmen. Er findet dafür hundert Umschreibungen. Wenn er konsequent wäre, dann hätte er sich geweigert, den Ministereid abzulegen, in dem die Funktionsträger schwören, das Wohl des deutschen Volkes zu mehren. Manche erinnern sich noch der sozialdemokratischen Kultusministerin Schleswig-Holsteins, die sich weigerte, an ihrem Segelboot die deutsche Flagge zu setzen und die daher in einem dänischen Hafen mit einer Ordnungsstrafe belegt wurde.

Warum denn wohl war Deutschland die erfolgreichste Olympia-Nation 1936 und warum wies die DDR so überragende Leistungen ihrer Sportler auf? Weil in beiden Fällen – und das hat nichts zu tun mit dem ideologischen Gehalt – das Gemeinschaftsgefühl aktiviert worden war. Die Sportler traten ein für die Ehre ihrer jeweiligen Gemeinschaft und wuchsen damit über sich selbst hinaus. Offenbar ist bei unseren mitteldeutschen Sportlerinnen und Sportlern davon immer noch einiges übrig, was Harald Schmidt zur berechtigt süffisanten Aufstellung eines Medaillenspiegels veranlaßte, nach dem Schema vor der Wiedervereinigung. Da zeigte es sich, daß die Masse der deutschen Olympiasiege im Jahre 2000 von Sportlern aus dem Gebiet errungen wurde, das bis 1990 zur DDR gehörte, während die auf Extrem-Individualismus getrimmten und nur dem Geld nachjagenden Wessis weit abgeschlagen waren.

Für ihr Vaterland gehen sie also nicht in die sportliche Arena. Sie lassen sich aber sehr wohl von ihrem Vaterland ihr aufwendiges Trainigsprogramm finanzieren, ihre Reise nach Sydney, ihr schickes Outfit und was alles dazugehört.

Sie sind in die Irre geführte, orientierungslose junge Deutsche und nicht verantwortlich für die Zerstörung des deutschen Gemeinschaftsgefühls, das man auch Nationalbewußtsein nennt.

Historienspektakel:

Carolus Rex Revivat

Mit Pferd und Wagen auf den Spuren Karls XII.

Als der König Karl XII. von Schweden in der Nacht vom 10. auf den 11. November 1714 an das Triebseer Tor der schwedischen Festungsstadt Stralsund klopfte, hatte er innerhalb von 14 Tagen 2400 Kilometer auf dem Pferderücken beziehungsweise Kutschwagen zurückgelegt.

Das Ziel des Vereins Carolus Rex Revivat ist es, diese historische Tat noch einmal aufleben zu lassen. Der Verein wurde am 5. Februar 1998 gegründet, den Vorsitz hat der frühere Oberbefehlshaber der schwedischen Streitkräfte Generalleutnant Åke Sagrén. Als Träger des Vereins fungieren das Armeemuseum in Stockholm und das Militärhistorische Museum in Budapest sowie des Karolinska Förbundet. Der Verein sieht seine Aufgabe darin, in möglichst authentischer Form nachzuweisen, daß auch die Pferde und Reiter unserer Tage in der Lage sind, den legendären Königsritt von Pitesti in Mittelrumänien durch Ungarn, Österreich und Deutschland bis nach Stralsund, der früheren Hauptstadt des schwedischen Pommern, in derselben Zeit wie der damalige König durchzuführen. Neben dem reitsportlichen Zweck will man diese kulturhistorische Veranstaltung auch zur Förderung der Kontakte zwischen den betreffenden Ländern nutzen.

Besonderes Gewicht wurde auf die möglichst authentische Durchführung gelegt. Es wurden mit Unterstützung des Armeemuseums historische Uniformen angefertigt, moderne Nachbildungen der Postkutschen gebaut sowie die Route entsprechend dem historischen Vorbild gewählt. Genau wie die historischen Originale dürfen die drei teilnehmenden Reiter während der Reise nur vier Nächte im Bett schlafen. Das Postsegelschiff Hiorten ist eine Nachbildung eines um 1680 benutzten Schiffes, gebaut und bemannt vom Marinemuseum in Karlskrona.

Eigentlich sollte der Ritt schon 1999 stattfinden, aber aus verschiedenen praktischen und finanziellen Gründen wurde er um ein Jahr verschoben. Immerhin ist der Aufwand mit rund 70 Personen, 35 Pferden und 25 Fahrzeugen nicht gering. Die Durchführung dieses Projektes baut zwar auf ideellem Einsatz auf, doch entstanden nichtsdestotrotz Kosten. 70 000 Deutsche Mark betrug das Gesamtbudget. Hier halfen neben den Sponsoren die Sport- und oder Geschichtsbegeisterten, die gegen Entrichtung einer Gebühr in zeitgemäßer Ausrüstung an einer oder mehreren Etappen teilnahmen. Weitere Unterstützung kam seitens der schwedischen Botschaften der durchreisten Länder, der Reitsportorganisationen entlang der Route sowie der Streitkräfte Rumäniens, Ungarns, Österreichs und der Bundesrepublik Deutschland.

Am 1. September startete der Darsteller des Königs Karl XII., Hauptmann Beyron Johansson, in Begleitung von Generalleutnant Åke Sagrén und der ungarischen Reiterin Edina Diószegi zu der insgesamt 2400 Kilometer langen Tour über Hermannstadt, Weissenstadt, Clausenburg, Budapest, Wien, Linz, Passau, Regensburg, Nürnberg, Hanau, Marburg, Kassel, Hildesheim, Celle, Ludwigslust, Parchim und Güstrow nach Stralsund, das am 19. September erreicht wurde. **Manuel Ruoff**

In Kürze

Entschädigung für 1972?

Nach Informationen des „Spiegel" sollen die Angehörigen der israelischen Olympioniken, die 1972 bei dem Geiseldrama während der Olympischen Spiele in München umgekommen sind, möglicherweise von Deutschland Geld erhalten. Nachdem die Klage der Hinterbliebenen gegen die Bundesrepublik Deutschland, den Freistaat Bayern und die Stadt München auf Schadensersatz in Höhe von 14,4 Millionen Mark erfolglos geblieben sei, sei jetzt von einer „humanitären Geste" die Rede.

Bayern führt

Eine noch unveröffentlichte Untersuchung des Bundesinnenministeriums besage laut dem Münchner Nachrichtenmagazin „Focus", daß der von der CSU regierte Freistaat mit einer Verbrechensaufklärungsquote von 65,3 Prozent die Rangliste der Bundesländer anführe. Das Schlußlicht sei der rot-grün regierte Stadtstaat Hamburg mit 47,2 Prozent.

Mißglückte Säuberung

Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) habe laut „Focus" in seinem Versuch, die Bundeswehr von Mitgliedern nonkonformer Parteien zu säubern, eine Niederlage hinnehmen müssen. Das Truppendienstgericht Süd in München habe nämlich die Forderung abgelehnt, einen Hauptmann und einen Stabsfeldwebel wegen ihres Engagements für die „Republikaner" unverzüglich zu entlassen und ihnen darüber hinaus die Pensionsansprüche zu streichen. Statt dessen bescheinigten die Richter den beiden Soldaten in der Urteilsbegründung, ihre Dienstpflichten „objektiv nicht verletzt" zu haben.

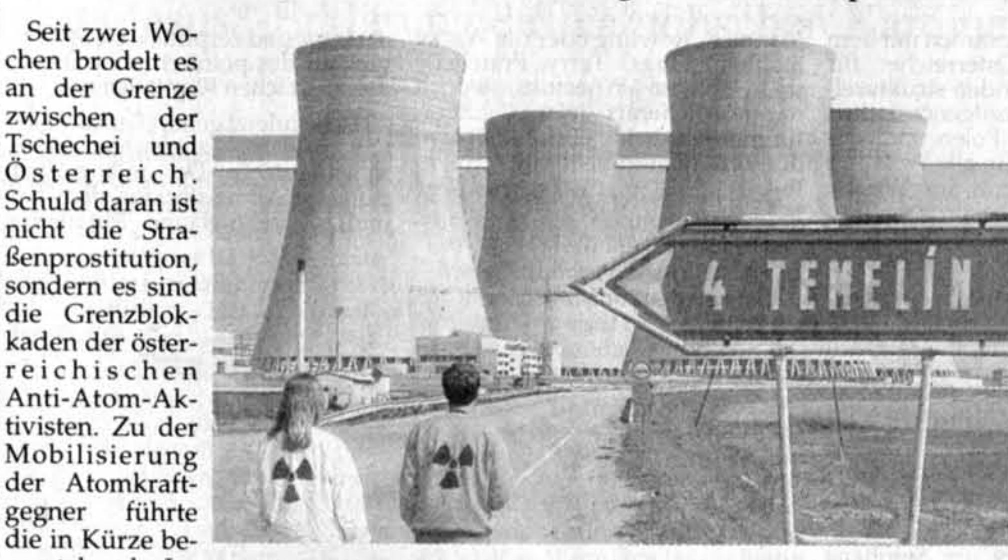
50 statt 15 Millionen

In der Regierung werde laut „Focus" davon ausgegangen, daß die Bundestagsfraktionen sich auf eine Erhöhung des Etats für den Bau des Berliner Holocaust-Mahnmals von 15 auf 50 Millionen Mark verständigen werden. Ursache für diese vermutete Aufstockung sei der neuerliche Kostenvoranschlag des Architekten Peter Eisenman.

Tschechei:

Das Kernkraftwerk Temelin

Ein Stolperstein auf dem Wege in die Europäische Union



AKW Temelin: *Seine geplante Inbetriebnahme belastet die Beziehungen zu Österreich und ruft die internationale Anti-AKW-Bewegung auf den Plan*

Seit zwei Wochen brodelt es an der Grenze zwischen der Tschechei und Österreich. Schuld daran ist nicht die Straßenprostitution, sondern es sind die Grenzblokkaden der österreichischen Anti-Atom-Aktivisten. Zu der Mobilisierung der Atomkraftgegner führte die in Kürze bevorstehende Inbetriebnahme des tschechischen Atomkraftwerkes Temelin. Nicht nur die Landesregierung von Niederösterreich, sondern auch die Regierung in Wien unterstützt die Blockaden. So scheint sich das Atomkraftwerk (AKW) zu einem Hindernis auf dem Wege in die EU zu entwickeln, denn die österreichische Regierung will aus der Sicherheit des Atomkraftwerkes ein Thema bei den Beitrittsverhandlungen machen.

Das Atomkraftwerk Temelin hat bereits eine bewegte Geschichte hinter sich. Geplant wurde es Ende der 70er Jahre, also tief in der kommunistischen Zeit. 1980 wurde das südböhmische Dorf Temelin bei Budweis als Standort für das zweite tschechische Atomkraftwerk ausgewählt. 1981 wurden 35 Milliarden Kronen für den Bau bereitgestellt. Es sollte ein Kraftwerk des sowjetischen Typs VVER-1000 gebaut werden. Als Fertigstellungstermin war das Jahr 1992 geplant. Der Bau verlief bis zur Wende 1989/90 planmäßig. Die Schwierigkeiten tauchten während des Jahres 1990 auf, als das Projekt in Frage gestellt wurde. Es folgte ein Baustopp, der bis 1993 anhielt. Erst im März 1993 entschied die Regierung der neu gegründeten Tschechischen Republik über den Weiterbau des Kraftwerkes, allerdings ausgestattet mit westlicher Elektronik. Mit dem Auftrag wandte man sich an die Firma Westinghouse. Dies führte nicht nur zum enormen Anstieg der Kosten, sondern auch zu immer größeren Verspätungen beim Baufortschritt. Schließlich mußte man 1997 feststellen, daß ohne russische Experten die Westinghouse-Technologie an den VVER-Reaktor nicht angeschlossen werden kann. Bis Sommer 2000 überschritten die Baukosten 100 Milliarden Kronen (6 Milliarden Deutsche Mark).

Das Kraftwerk Temelin wäre nach dem Kraftwerk Dukovany das zweite Atomkraftwerk in der Tschechei. Die Entscheidung für den Bau ist aus mehreren Gründen gefallen. Vor allem sollten die veralteten Kohlekraftwerke in Nordwestböhmen entlastet werden. Die Tschechei verfügt über wenig Wasserkraft, so schien der Weg zur Atomenergie ideal. Mit Protesten der Atomkraftgegner rechnete das kommunistische Regime nicht, das Unglück von Tschernobyl kam erst nach dem Baubeginn. In der Nachwendezeit entstanden auch in der Tschechei Umweltschutzinitiativen. Diese wandten sich sofort gegen den AKW-Bau. Die tschechische Bewegung DUHA (Regenbogen) organisierte in Zusammenarbeit mit österreichischen und deutschen Aktivisten viele Protestaktionen. Die Reaktionen der tschechischen Regierung blieben ablehnend. Die Teilnahme ausländischer Atomkraftgegner führte zu dem Vorwurf, die ganze Kampagne werde aus dem Ausland gesteuert, weil das Ausland am Verkauf teueren Stroms interessiert sei und neue Kapazitäten auf dem Strommarkt verhindern wolle. Auf diesem Vorwurf beharrt in ihren schroffen Antworten auch die jetzige Regierung Zeman.

Die Inbetriebnahme des AKW Temelin hat sich in ein internationales Politikum verwandelt.

Für Österreich ist die Ablehnung von Temelin eine willkommene Gelegenheit, Prag die Unterstützung der EU-Sanktionen zu vergelten. Da es in Europa viele Atomkraftgegner gibt, ist dies ein Faktor, der in Prag nicht unterschätzt werden sollte. Sehr interessant wird die Haltung Berlins sein, denn dort regiert eine Anti-Atom-Koalition. Dort wird man, schon um der eigenen Glaubwürdigkeit willen, auf die Tschechen Druck ausüben. Vom Minister Trittin ist man scharfe Töne gewöhnt. Die Tschechei könnte allerdings versuchen, ihren Status als Siegerstaat ins Spiel zu bringen. Die nächsten Monate werden zeigen, ob es in Mitteleuropa ein Atomkraftwerk mehr geben wird oder nicht. **Jaroslav Opočenský**

Zitate · Zitate

Wer Berlin wieder zur Hauptstadt macht, schafft geistig ein neues Preußen. *Konrad Adenauer*
deutscher Kanzler

Schlesien bleibt unser. *Helmut Kohl*
deutscher Kanzler, 1988

Die vom Parteivorstand und der Bundestagsfraktion bekräftigten Positionen, nämlich ... Ablehnung des leichtfertigen und illusionären Wiedervereinigungsgeredes finden auch außerhalb der SPD mehr und mehr Zustimmung. *H.-J. Vogel*
SPD-Partei- und Fraktionsvorsitzender
Bericht vor der Fraktion, 3. Oktober 1989

In der Teilung gibt es deutsche Chancen. Es gibt keine Chance, die deutschen Staaten zusammenzuführen. ... Klein, schwach und unwichtig sind die Deutschen geworden. *Egon Bahr*
Rede „Nachdenken über das eigene Land"
„Frankfurter Rundschau", 13. Dezember 1988

... aber unerträglich für die Glaubwürdigkeit unserer Republik ... wäre die Fortsetzung öffentlicher Sonntagsrederei, wonach die Wiedervereinigung vordringlichste Aufgabe deutscher Politik bleibt. Das ist objektiv und subjektiv Lüge, Heuchelei, die uns und andere vergiftet, politische Umweltverschmutzung. *Egon Bahr*
Rede „Nachdenken über das eigene Land,
„Frankfurter Rundschau", 13. Dezember 1988

Es ist auch eine Chance für Europa, wenn es zwei deutsche Staaten gibt ... *Walter Momper*
SPD-Bürgermeister von Berlin
„Tageszeitung", 6. Oktober 1989

Eine europäische Friedensordnung wird es ... nur mit zwei gleichberechtigten ... deutschen Staaten geben können, die ihre Existenz nicht gegenseitig in Frage stellen.
Berliner SPD, 6. März 1989

Der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion (in NRW), Friedhelm Farthmann, hat in einem Gespräch mit der Rheinischen Post erklärt, er wolle nicht verhehlen, daß er traurig und schockiert darüber sei, daß viele seiner jüngeren Parteifreunde so kühl und distanziert gegenüber dem deutschen Einigungsprozeß blieben.
„Rheinische Post", 9. Februar 1990

Die Menschen hüben und drüben haben sich unendlich darüber gefreut, daß sie wieder zueinander können. Leider hat die SPD diesen Eindruck nicht vermittelt ... Es ist unmoralisch und unhistorisch, die eigene Partei dem Verdacht auszusetzen, die Mauer aus Beton durch eine Mauer aus Paragraphen ersetzen zu wollen. *Henning Voscherau*
SPD-Bürgermeister von Hamburg
„Welt", 14. Dezember 1989

„Freie Wahlen, vereintes Deutschland"
„Wiedervereinigung! Der Anfang ist gemacht."
„Mit Herz und Verstand – Deutschland einig Vaterland"
„Einigkeit und Recht und Freiheit"
„Mit Herz und Verstand – Deutschland einig Vaterland. Ich bin für ein Deutschland!"
„Wiedervereinigung nach der Wende – SED-Pest ist am Ende"
„Das Maß ist voll! – Wir fordern die deutsche Einheit"
„Schluß mit diesem bösen Spiel! Deutschlands Einheit – unser Ziel"
„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern"
„40 Jahre Gemeinheit, jetzt wollen wir die Einheit"
Spruchbänder, die bei Demonstrationen in Leipzig und anderswo im November 1989 gezeigt wurden

Auch die Russen sollen entschädigen

Die Zwangsarbeit in der UdSSR wird in Polen zunehmend zum Thema / Von Joachim G. Görlich

Das auflagenstarke Nachrichtenmagazin „Wprost" in Posen steht mit seiner Forderung nicht allein, wenn es schreibt: „Eine noch zu begleichende Rechnung: Nicht nur Deutschland, sondern auch Rußland sollte den Kriegsopfern Entschädigungen zahlen!" Bisher bestünden für die Opfer des „Stalin-Imperiums" jedoch noch nicht einmal „Aussichten auf eine symbolische Wiedergutmachung". Das müsse anders werden, denn vor dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion sei diese selbst „Aggressor und Teilhaberin der vierten polnischen Teilung gewesen".

Die Polen haben für ihr Anliegen die New Yorker Rechtsanwältin Deborah Sturman gewonnen, die zu jenen Anwälten zählt, die auch in Sachen deutsche Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter aktiv sind. In ihren Augen stehe es außer Zweifel, daß die juristischen Voraussetzungen vorhanden seien, „auch für die in die UdSSR deportierten Polen Gerechtigkeit einzuklagen". Dabei sei es „irrelevant, ob Rußland derzeit imstande ist, symbolisch Entschädigungen zu zahlen", denn es gehe zuerst nicht um das Geld, sondern um eine Anerkennung der Schuld. Auch ihr ist bewußt, daß Rußland im Gegensatz zu Deutschland kein großer Exporteur ist und sich kaum um seine internationale Reputation sorgt, doch ist sie zuversichtlich: „Diese Situation kann sich schon morgen ändern." Ihres Erachtens könne sich Polen bei seinen Entschädigungsansprüchen auf die Haager Konvention von 1907 berufen, die klar das Kapitel Krieg und Besatzung regele. Daß die Zwangsarbeiter in der Sowjetunion im Gegensatz zu jenen in Deutschland nicht in der privaten Wirtschaft gearbeitet haben, sondern in der Staatsindustrie, läßt sie nicht verzagen. „Den Staat auf die Anklagebank zu setzen, ist zwar sehr viel schwieriger", aber in ihren Augen nicht unmöglich.

„Die UdSSR deportierte 1,5 Millionen Polen"

Moskau bestreitet die Vergleichbarkeit des sowjetischen mit dem deutschen Angriff

Nach polnischen Berechnungen wurden nach dem Überfall der Roten Armee auf Polen am 17. September 1939 binnen kurzer Zeit 1,5 Millionen Polen in das Innere der UdSSR deportiert. Diejenigen, die den Transport überlebten, wurden durch „körperzerstörende Zwangsarbeit ausgebeutet", wie es in „Wprost" heißt.

Von den sowjetischen Deportationen besonders betroffen waren neben den Angehörigen antikommunistischer Gruppen, wie beispielsweise der Heimatarmee (Armja Krajowa, AK) und den oberschlesischen Bergbauarbeitern die nunmehr großenteils in Ostpreußen, Pommern und Schlesien lebenden Vertriebenen von östlich der polnisch-sowjetischen Grenze zwischen 1919 und 1921, der sogenannten Curzon-Linie.

Der 1989 gegründete „Verband der Sibiriaken" kann heute allein mit 80 000 Mitgliedern aufwarten, die vom „Amt für Kombattantenfragen" anerkannt worden sind und ein Dokument erhalten haben, das ihre fünf- bis sechsjährige Deportation mit schwerster Zwangsarbeit bestätigt.

Das russische Außenministerium stellte jedoch noch 1999 fest, daß der deutsche Angriff auf Polen mit dem der Sowjetunion nicht gleichzusetzen sei. In Warschau hofft man, daß Moskau nicht imstande sein wird, diese These auf Dauer aufrechtzuerhalten. Folglich will man nicht aufhören, wo man nur kann, die Entschädigung für die polnische Zwangsarbeit in der Sowjetunion während des Krieges einzufordern.

Literaturlandschaften:

Blicke hinter Buchdeckel

Polnische Lesevorlieben und die Krise „schöner Literatur" / Von Ewa Maria Slaska

Was lesen die Polen im Jahr 2000? - Die Antwort ist einfach: weder das, worüber in Polen die Literaturkritiker streiten, noch das, was die deutschen Kenner zu wissen glauben.

Die Stimme der Kritiker ist im normalen Leben eines polnischen Lesers kaum von Bedeutung, sie kommt aber um so stärker zum Tragen bei der Nominierung der Kandidaten für die wichtigsten Literaturpreise des Landes: den „Nike"- und den „Koscielski"-Preis.

Nike (röm.: Viktoria) war die griechische Siegesgöttin. Ein in sozialistischer Zeit errichtetes, ihr gewidmetes Denkmal steht in Warschau, und so trägt der 1997 von der größten polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza" sowie der Firma Nikon gestiftete Literaturpreis ihren Namen. Nike symbolisiert die neue - auch literarische - Souveränität Polens. Der Preis ist mit 80 000 Zloty (etwa 40 000 Mark) für polnische Verhältnisse gut dotiert und wurde sofort zum nationalen Nobelpreis hochstilisiert.

Die bisherigen Preisträger waren Wieslaw Mysliwski, Czeslaw Milosz (der tatsächliche Nobelpreisträger von 1980) und Stanislaw Baranczak. Die Auszeichnung wird immer am 1. Oktober verliehen. Wer der diesjährige Laureatus sein wird, steht also noch offen; 20 Kandidaten warten in diesen Tagen auf die Entscheidung der Jury.

Schon die Nominierung zum Nike-Preis ist für den Autor und seinen Verlag ein begehrtes Zeichen der Anerkennung. Als Favorit des 2000er „Rennens" gilt Marek Bienczyk mit seinem Roman „Tworki"; der Geschichte einer schwierigen und paradox dargestellten deutsch-jüdisch-polnischen Beziehung zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Sie spielt in einer Irrenanstalt namens „Tworki" bei Warschau, und man muß

wissen, daß „Tworki" in Polen ein feststehender Begriff ist.

Während der Nike-Preis ein neues Element der Literaturszene ist, blickt der Koscielski-Preis auf eine 40jährige Tradition zurück. Er wurde 1961 im Exil von der Witwe des Dichters und Übersetzers Wladyslaw Koscielski zur Ehrung ihres früh und tragisch verstorbenen Sohnes ins Leben gerufen. Der Preis ist als unabhängige Förderung der Jugendliteratur gedacht; die Geehrten müssen jünger als 40 Jahre sein.

Die Liste der Koscielski-Preisträger weist alle wichtigen Namen der polnischen Literatur auf, Namen, die dann auch in Deutschland bekannt wurden. Beide Auszeichnungen bilden zusammen mit dem Trakl-Preis der Österreicher für polnische Literatur den strukturellen Rahmen des zeitgenössischen Literaturlebens in Polen und vermitteln sozusagen in alle Welt ihre Laureaten, die dann im Westen übersetzt, verlegt, besprochen und manchmal sogar gelesen werden.

Die Preisträger sind natürlich auch im eigenen Land bekannt, jedoch zeigen die von den Buchhändlern zusammengestellten Bestsellerlisten andere vorrangige Interessen des Lesers. So war das vom wichtigsten polnischen Verlag Prószynski&Ska verlegte „Schwarzbuch des Kommunismus" der Kassenschlager 1999.

Dicht hinter dem epochalen Werk der Historikerriege um Stéphane Courtois und Nicolas Werth rangierte die literarische Reportage „Heban" (Ebenholz) des Auslandskorrespondeten Ryszard Kapuscinski. Er ist der einzige Autor, der gleichermaßen von den Kritikern in Polen, der westlichen Leserschaft und seinem treuen polnischen Publikum anerkannt ist.

Das seit diesem Jahr auch in deutscher Sprache unter dem Titel „Afrikanisches Fieber" verfügbare Buch ist eigentlich schon 1976 veröffentlicht worden und wurde nur zum Überlegungen Kapuscinskis zum Wesen des modernen Krieges erweitert. Es handelt sich um eine Reportage über den Unabhängigkeitskrieg in Angola 1975, bei dem Kapuscinski als einziger ausländischer Korrespondent vor Ort war.

Den ersten Platz in den diesjährigen polnischen Bestsellerlisten nimmt mit großem Abstand der brasilianische Schriftsteller Paulo Coelho ein, den seine als Romane getarnten philosophischen Traktate über den Weg des Menschen zu seinem höheren Ich bekannt machten. Coelhos Werke vermitteln eine unmißverständliche ethische Botschaft: Suche nach dir selbst und nicht nach Rummel und Ruhm.

In den Popularitätslisten mit ihren jeweils fünf Positionen für literarische Werke sowie für Sachbücher landete Coelhos neuestes Buch „Veronika beschließt zu sterben" in ersterer Kategorie sofort auf Platz eins, während dort sein Dauerbrenner „Der Alchimist" seit fast drei Jahren ständig in der Spitzengruppe zu finden ist.

Ansonsten lesen die Polen - und das gilt für beide Sparten - vor allem polnische Autoren. Zwar verkaufen sich auch ausländische Neuerscheinungen wie die anmutige Kindergeschichte „Harry Potter und der Stein der Weisen" von Joanne K. Rowling oder die Werke Stephen Kings, Terry Pratchetts und William Whartons, jedoch nimmt solcherart „leichte" Literatur meistens keine oberen Plätze in der Verkaufsrangliste ein.

Der einzige derzeit sonst noch in der Spitzengruppe vertretene ausländische Autor ist der Amerikaner George Weigel mit „Der Zeuge der Hoffnung. Die Biographie des Papstes Johannes Paul II.", einem Buch mit einem ausgeprägt „polnischen" Charakter also. Alle anderen Autorennamen kennt trotz ihrer großen Popularität in Polen in Deutschland kaum jemand.

Waldemar Lysiak setzt sich in seinem Buch „Das Jahrhundert der Lügner" unter ethischen Aspekten kritisch mit den letzten hundert Jahren der europäischen und der polnischen Geschichte auseinander, und der äußerst beliebte Priester und Dichter Jan Twardowski sinnt ebenso kritisch über die conditio humana und das Bewahren des Humanen im Alltag nach („Das Grundlehrbuch von Priester Twardowski für Kleine, Größere und ganz Große zum Nachdenken").

Kazimierz Z. Poznanski, Ökonom und Professor an der Washington University in Seattle, nimmt in „Der große Schwindel" das „Polnische Wunder", also die Wirtschaftsreformen der letzten Dekade, unter die Lupe und zerpflückt sie als Ausverkauf des polnischen Staates an den westlichen Kapitalismus.

Nicht zuletzt gehört Gustaw Herling-Grudzinski zu den häufig gelesenen Autoren. Der unlängst verstorbene Altmeister aus dem Exil und jahrzehntelange Mitarbeiter des wichtigsten Exilverlags „Kultura" in Paris erzählt in „Der kürzeste Leitfaden zu mir selbst" von seinem Leben und seinen Überzeugungen.

Die heutigen polnischen Verkaufsschlager bezeugen allesamt den markanten, im Westen längst vollzogenen Bruch der Leserschaft mit der „schönen Literatur", wie man Dichtung, Romane und Theaterstücke in Polen nennt. Das Interesse gilt statt dessen dem anspruchsvollen Sachbuch, vor allem dem, welches sich mit der Problematik der modernen Welt befaßt.

Auch in Deutschland hat schon manches derartige Buch den Durchbruch geschafft, wobei oft der erfolgreiche Weg eines Individuums „nach oben" im Mittelpunkt steht, während in Polen speziell philosophisch-kritische Betrachtungen sehr gut ankommen.

Der Pole, der so plötzlich ein „Bürger der globalisierten Welt" geworden ist, braucht offensichtlich das Buch als Wegweiser, um sich an der Schwelle des neuen Jahrtausends nicht gleich zu verlaufen.

Ewa Maria Slaska ist Schriftstellerin und Journalistin und lebt seit 1985 in Berlin. 1994 gründete sie den „WIR" e.V. - „Verein zur Förderung der Deutsch-Polnischen Literatur" und ist Chefredakteurin der zweisprachigen Literaturedition „WIR".



Geschmack am Hausgemachten: *Die normalen polnischen Leser bevorzugen polnische Schriftsteller*

Nike läßt grüßen: Am 1. Oktober wird nationaler Literatur-Nobelpreis vergeben

Blick nach Osten

Estland: Kein Öl ins Feuer

Reva/Laibach - Während in Polen und Ungarn die massiven Protestaktionen von Fernfahrern gegen die hohen Benzinsteuern andauern, erklärte der Chef der estnischen Berufsvereinigung, Toivo Kuldkepp, daß man keine Verkehrsblockaden plane. Gegenüber der Tageszeitung „Aripaov" sagte er, daß solche Aktionen widersinnig seien, da der Sprit in der Baltenrepublik vergleichsweise niedrig besteuert würde. Der Staatsanteil in Estland beläuft sich auf 40 Prozent des Endpreises gegenüber 55-80 Prozent im sonstigen Europa. In Slowenien kamen die Regierung und die Fahrer-Gewerkschaft unterdessen überein, die Diesel-Steuern zu senken. Die Machtigen in Warschau und Budapest geben sich dagegen noch immer kompromißlos.

Boykott gegen Litauen

Wilna - Die für den 3.-5. Oktober in Wilna geplante internationale Konferenz über enteignetes jüdisches Eigentum wird vom Rat der Europäischen Juden boykottiert. Zur Begründung verweist das Gremium auf eine am 12. September durch das Parlament Litauens angenommene Resolution. Darin wird die Erklärung der Wiederherstellung der Unabhängigkeit durch eine antikommunistische und prodeutsche litauische Regierung am 23. Juni 1941 für rechtsgültig erklärt. Dieser wird von jüdischen Funktionären eine Mitverantwortung für spätere Verbrehen in Litauen vorgeworfen. Die jüngste Resolution sei daher eine „Schande für einen EU-Kandidaten".

Erste Privat-Universität

Rosenberg - Im slowakischen Rosenberg (Ruzomberok) wurde am 20. September die erste private Universität des Landes eröffnet. Die Finanzierung der Katholischen Universität übernimmt weitgehend die Kirche, einen kleineren Teil gibt der Staat. Am selben Tag stellte der Vorsitzende der Internationalen Roma-Union, Emil Scuka, den Plan einer Zigeuner-Universität in Kaschau vor.

Rätselhaftes Geschenk

Warschau - Der britische Prinz Andrew beschenkte bei seinem Polenbesuch am 18. September Ministerpräsident Buzek mit einer originalen „Enigma" (Rätsel)-Chiffriermaschine aus einem deutschen U-Boot. Damit bedankte er sich für die Rolle, die polnische Mathematiker bei der Entschlüsselung von Funksprüchen im Zweiten Welkltrieg gespielt haben. Nach Auffassung polnischer Hlistoriker soll es Marian Rajewski, Jerzy Rozycki und Hendryk Zygalski bereits 1933 gelungen sein, den deutschen Code zu knacken. Nach der eigenen Niederlage hätten sie ihr Wissen an die Briten weitergegeben. Demgegenüber heißt es in der „Encyclopedia Britannica", daß die 1940 gelungene kriegsentscheidende Dechiffrierung in erster Linie dem eigenen Geheimdienst zu verdanken sei.

Frankfurter Buchmesse:

Polnisches Schaufenster

Östliches Nachbarland ist das diesjährige Schwerpunktthema



Die 52. Frankfurter Buchmesse mit dem Schwerpunktthema Polen wirft ihre Schatten voraus. Im Vorfeld des Großereignisses in der Mainmetropole vom 18.-23. Oktober sind in deutschsprachigen Verlagen rund hundert Übersetzungen aus dem Polnischen erschienen. Dabei konnten die Herausgeber von einem eigens geschaffenen Literaturfonds profitieren.

Auf polnischer Seite ist eine Förderung von Übersetzungen aus dem Deutschen gar nicht nötig. Zuletzt sind jährlich jeweils ca. 500 Bücher übertragen worden, und bundesdeutsche Verlage verkauften in der zurückliegenden Dekade beim Nachbarn mehr Rechte und Lizenzen als in jedem anderen Land.

Hauptanziehungspunkt für Polen-Interessierte auf der Frankfurter Messe wird die Halle 3.0 sein. Diese soll in ihrer Mitte als Marktplatz gestaltet sein, vom dem viele „Straßen" abzweigen, die die Namen von Städten und Landschaften tragen.

Neben einem großen polnischen Gemeinschaftsstand und den Präsentationen zahlloser nationaler Verlage ist eine Ausstellung „Kultur im Spiegel des Buches" mit Bibliophilem zu verschiedenen Regionen, Landschaften und städtischen Zentren wie Warschau, Krakau, Posen, Breslau und Stettin zu sehen. Eine zweite große Ausstellung ist den ausländischen Bucherscheinungen über Polen sowie Übersetzungen des letzten Jahrzehnts gewidmet.

Darüber hinaus gibt es ein kaum zu überblickendes Rahmenprogramm mit Lesungen, Diskussionen, Filmen und Konzerten, der Exposition „Die Vier Jahreszeiten. Die polnische Landschaft des 18.-20. Jahrhunderts" in der Kunsthalle Schirn sowie der hochkarätig besetzten Konferenz „Europa der Mitte. Was es war, was es ist, was es sein wird".

Schon jetzt haben sich zahlreiche Größen der polnischen Literaturszene in Frankfurt angesagt. Etwa 500 Autoren wollen kommen, darunter die Nobelpreisträger Czeslaw Milosz und Wislawa Symborska sowie Stanislaw Lem, Slawomir Mrozek, Ryszard Kapuscinski u. a.

Alles in allem zehn Millionen Zloty (ca. 5 Millionen DM) wollen sich die Polen ihren Auftritt in Frankfurt kosten lassen. (MS)

Nähere Auskünfte erteilt das „Büro Polen", Przemyslaw Konopa, Tel.: 069/97945882, Fax: 97946612, www.polska2000.pl

Ökumene:

Gemeinschaft durch Unterwerfung?

Die „Dominus Jesus“-Erklärung des katholischen Kardinals Joseph Ratzinger

Von WALTER BODENSTEIN

Eine am 3. September 2000 veröffentlichte Erklärung der katholischen Kirche, wie sie von der vatikanischen Glaubenskongregation durch Kardinal Joseph Ratzinger unter der Überschrift „Dominus Jesus“ (Der Herr Jesus“) formuliert worden ist, hat für erhebliches Aufsehen, besonders auf evangelischer Seite, gesorgt. Durch die schroffe Behauptung allein der katholischen als der einzigen von Jesus gestifteten Kirche sind alle anderen kirchlichen Gemeinschaften abgewertet worden. Die ökumenische Zusammenarbeit der letzten Jahrzehnte schien damit in Frage gestellt zu sein. Mit der Formel „versöhnte Verschiedenheit“ schien ein erstes wesentliches Ziel erreicht. Aber jetzt tritt die Verschiedenheit ganz unversöhnt hervor.

Die durchaus bekannte Grundthese der vatikanischen Erklärung lautet: „Christus hat *die* Kirche gegründet, und das kann eben nur eine sein.“Dehalb muß „.... die Einzigartigkeit der von ihm gestifteten Kirche als Wahrheit des katholischen Glaubens fest geglaubt werden; d. h. daß die Kirche weiterbesteht, und auf der anderen Seite, daß außerhalb ihres sichtbaren Gefüges Elemente der Heiligkeit und der Wahrheit zu finden sind, nämlich in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen.“(IV, 16)

Da die katholische Kirche das Vorhandensein anderer Kirchen nicht bestreiten kann, ist sie bereit, neben ihrem Alleinvertretungsanspruch dort zumindest „Elemente der Heiligkeit und der Wahrheit“ anzuerkennen. Da sie infolge der geschichtlichen Entwicklung älter ist als diese, vergißt sie auch nicht zu betonen, daß diese ihren religiösen Besitz von der älteren Schwester übernommen haben. Daher sind sie im Grunde eigentlich überflüssig, denn die von ihnen vermittelten Heilsgüter sind nur unvollständig in ihnen vorhanden, während die katholische Kirche sie in ihrer urspünglichen Fülle besitzt.

„(Diese) kirchlichen Gemeinschaften hingegen sind nicht Kirchen im ursprünglichen Sinne. In Wirklichkeit existieren die Elemente dieser bereits gegebenen Kirchen in ihrer ganzen Fülle in der katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften.“ (IV, 17)

Das sind auf jeden Fall klare Worte; diese Urteile sind jedoch nicht neu. Sie sind im Gegenteil immer wieder von der katholischen Kirche vertreten worden; nur hat die evangelische Kirche sie ignoriert, weil sie jede ernsthafte Verständigung zwischen den Konfessionen unmöglich macht. Inzwischen ist der Widerspruch auch von katholischer Seite gekommen. Bischof Kaspar hat am 15. September scharfe Kritik an der vatikanischen Verlautbarung geübt, weil sie die bisherige ökumenische Zusammenarbeit der katholischen Kirche völlig ignoriere. Auf den ersten Blick scheint das auf zwei Lager im deutschen Katholizismus hinzudeuten. Allein bei näherer Prüfung ergibt sich, daß durchaus beide Seiten dort ihren Platz haben. Denn kurz vorher hat die Seligsprechung von zwei Päpsten stattgefunden, in der nicht nur Pius IX. als Papst des I. Vatikanischen Konzils 1869/70 mit der berüchtigten Unfehlbarkeitserklärung geehrt wurde, sondern auch Johannes XXIII., der im II. Vatikanischen Konzil 1963 bis 1965 die Verständigung mit den anderen Kirchen erstrebte. Es gehört zu der außerordentlich geschickten Propaganda des Vatikans, stets beide Tendenzen zu pflegen. Wobei für jeden Kenner diese Strategie deutlich ist, welches die eigentlichen Ziele der päpstlichen Politik sind.

Aus vatikanischer Perspektive schien es angebracht, jetzt angesichts der allgemeinen ökumenischen Euphorie die eigentliche Beurteilung der gegenwärtigen Situation noch einmal klar und unmißverständlich auszusprechen. Daß das auch auf katholischer Seite vorhandene ökumenische Interesse dabei entsprechend kritisch reagieren würde, war miteinkalkuliert. Die Gedanken in Ratzingers Erklärung sind nicht neu. Sie gehören zum eisernen, unaufgebbaren Grundbestand der katholischen Kirche, werden aber nicht immer in dieser Schärfe formuliert und vertreten. Eine Gemeinschaft mit ihr gibt es nur durch Unterwerfung. Dabei kommt es im wesentlichen auf die Anerkennung des römischen Primats an, wobei die dazu bereite Kirche alle Selbständigkeit in Lehre, Gottesdienst und Verfassung behalten kann.

Der Schwachpunkt der katholischen Argumentation ist die Mißachtung der historischen Forschung, denn die Geschichte widerlegt diese Sicht der Dinge vollständig. Das ist bereits während des I. Vatikanischen Konzils ausgerechnet durch einen katholischen Theologen, Ignaz von Döllinger, in seinem während des I. Vatikanischen Konzils 1869/70 unter dem Pseudonym „Janus“ veröffentlichten Werk in aller Ausführlichkeit ausgesprochen, später nach seinem Tod als Papstgeschichte „Das Papsttum“ 1881 erschienen. Döllinger beschreibt die Entwicklung des päpstlichen Primats mit äußerst fragwürdigen Praktiken und Fälschungen mit dem Ziel der Unfehlbarkeit, ohne auf die Begründung in Matth. 16, 17–19 einzugehen. Hier indessen liegt das eigentliche historische Problem: Hat Jesus die Kirche gestiftet und den Apostel Petrus mit ihrer Leitung beauftragt, wie die angeführte Stelle berichtet? Die protestantische neutestamentliche Forschung hat das, wenn auch nicht ganz einhellig, entschieden verneint. Jesus hat keine Kirche gestiftet, sondern das Reich Gottes verkündet. Das griechische Wort ecclesia erscheint sonst nur noch Matthäus 18, 17 und bedeutet ursprünglich im Profangriechisch die ordnungsmäßig berufene Versammlung einer politischen Gemeinde, der Polis, und ist im Urchristentum auf die Organisation der durch die Mission entstandenen christlichen Gemeinden übertragen worden und auf diese Weise in den kirchlichen Sprachgebrauch übernommen. Das Wort erscheint noch einmal bei Matthäus 18, 17 und bezeichnet die später entstandene christliche Gemeindeordnung.

Seit J. Ratzinger scheint die vorherige „versöhnte Verschiedenheit“ beendet

Nun fehlt diese für die katholische Kirche so wichtige Stelle Matthäus 16, 17–19 ausgerechnet im älteren Markus-Evangelium, das nach urchristlicher Tradition noch dazu auf Petrus zurückgeht. Es enthält zudem einen so unerhörten Kontrast, daß es in diesem Zusammenhang so unmöglich von Jesus gesprochen sein kann: Petrus der tragende Fels der Kirche und gleichzeitig „Satan“, das ist nicht gut vorstellbar.

Die gleiche Szene wird auch in den anderen zwei Evangelien erzählt, allerdings ohne Jesu Wort an Petrus. Es handelt sich um die Enthüllung des Messiasgeheimnisses. Jesus bejaht zwar das Bekenntnis des Petrus, daß er der Messias sei, gibt ihm allerdings einen aller Erwartung widersprechenden Sinn, indem er seine Verwerfung und seinen Tod durch die Hohenpriester und Schriftgelehrten voraussagt. Wenn ihm Petrus hierin kräftig widerspricht, dann zeigt das deutlich, daß er nicht in der Lage ist, die Verwerfung Jesu zu akzeptieren, weil sie dem überlieferten Messiasbild total widerspricht.

Was der Evangelist Matthäus daraufhin berichtet, verdient höchstes Interesse, denn es zeigt, daß Jesus ein leidenschaftlicher Mensch war. In der Tat ist das Bild eines leidenden Messias für jüdisches Empfinden unerträglich. Daher ist der lebhafte Protest des Jüngers durchaus verständlich. Dementsprechend flohen später alle Jünger bei der Gefangennahme Jesu in Jerusalem nach Galiläa, nachdem Petrus ihn noch dazu verleugnet hatte. Es wiederholt sich in der konkreten Wirklichkeit, was Jesus vorausgesagt hatte. Daß Jesus ein leidenschaftlicher Mensch war, zeigt seine Bezeichnung des Petrus als „Satan“, was an Schärfe wohl nicht zu überbieten ist. Jesus hatte es nun einmal gesagt, und es konnte nicht mehr beseitigt werden. Möglich wäre es, daß die spätere Kirche mit den Versen Matthäus 18, 17–19 einen Nachtrag zu dem unerträglich harten Wort Jesu bildete, der sozusagen eine Art Ausgleich darstellen sollte.

Die Verwendung des Wortes ecclesia durch Jesus ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil er eschatologisch denkt, d. h., daß er mit seiner unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft rechnet, wie er selbst das mit unmißverständlicher Deutlichkeit ausgesprochen hat: „Wahrlich, ich sage euch. Es stehen hier, die werden den Tod nicht schmecken, als daß die sehen des Menschen Sohn mit Kraft kommen“. (Mark. 9, 1)

Dasselbe hat er bei seinem Verhör vor dem Hohenrat ausgesprochen: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ (Matth. 26, 64)

Jesus hat also nicht mit dem historischen Prozeß einer Kirchenbildung gerechnet. Das Ausbleiben der Parusie (der unmittelbaren und endzeitlichen Wiederkunft Jesu) hat dem christlichen Glauben später erhebliche Schwierigkeiten bereitet (II. Petr. 3, 8 f.)

Und schließlich ist auch das Wort von Petrus als dem Grundstein nicht ohne Widerspruch geblieben. Paulus hat (1. Kor 3, 1) als ausschließlichen Grund für den christlichen Glauben allein Christus genannt: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Fast klingt es wie eine leise Polemik gegen Matth. 16, 18, was hier mit großem Nachdruck ausgesprochen wird.

Damit nicht genug spricht Paulus (Gal. 2, 11) von einem offenen Gegensatz zu Petrus, der zur Christengemeinde nach Antiochien kommt und dort auf Weisung aus Jerusalem die zunächst geübte Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen verläßt, um zu den strengen jüdischen Speisevorschriften zurückzukehren, was Paulus offen als Heuchelei bezeichnet. Die Stelle zeigt, daß der Felsenapostel der Hilfe des apostolischen „Kollegen“ bedurfte und von Unfehlbarkeit weit entfernt war, dafür den schweren Vorwurf der Heuchelei entgegennehmen muß.



Proklamierte auf dem vatikanischen Konzil von 1869/70 seine denkwürdige päpstliche Lehrunfehlbarkeitserklärung: *Papst Pius IX., Mastei-Feretti, der unter offenbar deutlicher Bezugnahme auf die jüngste Erklärung „Dominus Jesus“ der vatikanischen Glaubenskongregation unter Kardinal J. Ratzinger seliggesprochen wurde* Foto Ullstein

Zum Schluß scheint ein Wort über das Verhältnis von Reich Gottes und Kirche notwendig. Die vatikanische Erklärung betont die Einheit mit großem Nachdruck: „Sie (die Kirche) ist darum Zeichen und Werkzeug für das Reich, sie ist berufen, es zu verkünden und zu begründen ...“ „In Wirklichkeit kann das Reich Gottes, wie wir es von der Offenbarung her kennen, weder von Christus noch von der Kirche losgelöst werden ...“ „In der Erörterung der Beziehungen zwischen Reich Gottes, Reich Christi und Kirche ist es indes notwendig, einseitige Akzentuierungen zu vermeiden. (V 18, 19)

„Jesus verkündete das Reich Gottes, gekommen ist die Kirche“ A. Loisy

Ratzinger weiß um die Schwierigkeiten dieser Behauptung, die der Geschichte nicht gerecht wird, denn diese hat bereits einseitig akzentuiert. Was er mit aller Rhetorik zu überwinden sich bemüht, ist der unüberwindliche Gegensatz zwischen zwei widersprüchlichen Auffassungen des Christentums. Es ist der Gegensatz von Institution und Gesinnung, der in beiden Begriffen zum Ausdruck kommt. Was Jesus fordert, ist eine Erneuerung der Gesinnung, wie sie in der Bergpredigt (Matth. 5–7) und in den Gleichnissen sichtbar wird. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30–37) zeigt Jesus das totale Versagen der religiösen Institution, die doch mit Eifer das Gesetz lehrt: Priester und Levit gehen vorüber, und erst der im heidnischen Samaria ohne Tempel und Lehre lebende Mann leistet Hilfe. Um auch den letzten Zweifel auszuräumen, erklärt Jesus (Luk. 17, 20) „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Man kann Ratzingers Eifer verstehen, aber er ändert nichts an der historischen Wirklichkeit, die der französische katholische Theologe A. Loisy (1857–1940) auf die pointierte, aber treffende Formel „Jesus hat das Reich Gottes verkündet; gekommen ist die Kirche“ gebracht hat. Kein Wunder, daß er 1908 exkommuniziert worden ist.

Gleichwohl müßte es doch eine letzte Gemeinsamkeit zwischen den Konfessionen geben. Und sie ist in der Tat vorhanden, jenseits aller Formulierungskünste vatikanischer Behörden. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem katholischen Priester über Kirchenmusik, in dem er erklärte: „Streng genommen beginnt die Musikgeschichte bei mir erst bei J. S. Bach, und, offen gestanden, hört sie eigentlich mit ihm auf.“ – „Bach ist Lutheraner“ entgegnete ich. – „Na, und?“ erwiderte er lachend. In der Tat, wenn Bach aufspielt, kommen alle: Lutheraner, Katholiken und Atheisten. Nietzsche hörte die Matthäus-Passion mehrmals hintereinander. Und schließlich hat Bach in der h-Moll-Messe den offiziellen lateinischen Text des Missale Romanum verwendet. In dem Sanctus dieser Messe hört man die Stimmen der himmlischen Seraphen sich selber gegenseitig „Sanctus, sanctus, sanctus“ zurufen (Jesaja 6, 3). Und dagegen könnte selbst die vatikanische Eminenz des Kardinals Ratzinger nichts einzuwenden haben.

Unverständlich

Betr.: Der Fall Wallert

Weit mehr als nur ein paar Monate habe ich auf den Philippinen gelebt. Ich weiß sehr gut, daß Zamboanga, Basilan, Tawi-Tawi, Jolo, aber auch Sibuyan Orte mit überwältigend exotischer Schönheit sind. Die ganze Sulusee war seit vielen Jahrhunderten ein Tummelplatz von grausamen Piraten, was mir schon aus Büchern in meiner Jugendzeit bekannt war. Verschiedene Reportagen in Zeitschriften der letzten Jahre haben bestätigt, daß es auch heute so ist. Die Nordostküste von Borneo ist seit vielen Jahren das unbestrittene Einflußgebiet der philippinischen Schmuggler, und es ist mir nicht erst nach dem Fall Wallert völlig selbstverständlich gewesen, niemals die äußerst gefährlichen Gebiete zu besuchen.

Deshalb ist es mir völlig unverständlich, daß Werner Wallert als Geographielehrer eines Gymnasiums so realitätsfremd sein kann und auch noch so leichtsinnig, seine Familie in diese gefährliche Gegend mitzunehmen. Nicht nur das gute, aber schon verstaubte Wissen, sondern auch ein gewisses Maß an Aktualität in seinem Fach müßte man doch von einem Lehrer erwarten.

Was hat nun sein zweifelhaftes Abenteuer gebracht?

1) Der große Aufwand an Verhandlungen, in welche auch die Bundesrepublik hineingezogen wurde.

2) Die noch ungezählten Millionen, welche an die Kidnapper gezahlt wurden. Diese Millionen haben dazu geführt, daß die Rebellen heute weit besser bewaffnet sind und eine größere Gefahr für die Sicherheit der Philippinen bedeuten.

3) Commander „Robot" ist jetzt für alle Moslems auf den Philippinen ein Held, und es ist wert, ihn nachzuahmen. Er hat in erster Linie der Welt gezeigt, wie man leicht zu den begehrten US-Dollars kommen kann. Bisher konnte man beispielsweise mit den Moslems auf der Insel Panglao (Bohol) sehr gut leben. Jetzt zeigen auch sie ihren Stolz auf Commander „Robot".

4) Bisher konnte man als Deutscher sich relativ sicher auf den Inseln Negros, Cebu, Bohol, Leyte und Nordost-Mindanao bewegen. Jetzt ist man nirgends mehr sicher.

Artur Danielsen, Hamburg



Für die Befreiung der Familie Wallert ist die Bundesrepublik ihm etwas schuldig: *Muammar el-Gaddafi*

Zitat des „Einigers Europas"

Betr.: Folge 17/00 – „Habsburgs Mannen an der Neiße"

In seinem obengenannten Artikel beschreibt Martin Schmidt Coudenhove-Kalergi und läßt bewußt oder aus Unkenntnis Coudenhoves wichtiges Zitat aus:

„Der Mensch der Zukunft wird ein Mischling sein. Die heutigen Kasten und Rassen werden der zunehmenden Überwindung von Raum, Zeit und Vorurteil zum Opfer fallen. Die eurasisch-negroide Zukunftsrasse, äußerlich der altägyptischen ähnlich, wird die Vielfalt der Völker durch die Vielfalt der Persönlichkeiten ersetzen (...). Der Kampf zwischen Kapitalismus und Kommunismus um das Erbe des besiegten Blutadels ist ein Bruderkrieg des siegreichen Hirnadels (...). Der Generalstab beider Parteien rekrutiert sich aus der geistigen Führungsrasse Europas, dem Judentum." (Coudenhove-Kalergi: „Praktischer Idealismus", 1925, Wien/Leipzig, Seite 22 f., 33.)

Schon 1959 trat der „Einiger Europas" für die Spaltung Deutschlands ein. Die deutsche Teilung müsse anerkannt werden, Berlin solle einen Uno-Status bekommen.

Friedrich Karl Pohl, Lüneburg

Tanz um das Goldene Kalb

Betr.: UMTS

Einhunderttausend Millionen Deutsche Mark winken Herrn Eichel, dieser lächelt eigenartig und kommentiert: „Na ja, wir haben eben eine freie Marktwirtschaft!" Das Lächeln war nicht frei, es war ein „wissendes" Lächeln, das Lächeln einer besonderen Art. Bei diesem Lächeln wurde ich unwillkürlich an eine Begebenheit in meiner Kindheit erinnert, in Rom. Eine große Menge kniender, gläubiger Christen, zwei Geistliche flüstern sich zu: „Sieh nur, wie viele Dumme heute wieder da sind! ..." Ich war als Kind entsetzt! Das Leben ging weiter. Mit 25 Jahren betreute ich alte und kranke Menschen, da begegnete mir eine 90jährige Glaubensschwester, sie lag krank danieder und berichtete mir aus ihrer Kindheit. Sie waren arm, mußten barfuß zur Schule gehen und waren oft froh, wenn sie trockenes Brot mit Kresse und Salz bestreut zu essen hatten. Sie war Flüchtling aus dem Erzgebirge, aber ihre etwas getrübten Augen strahlten mich an, mit einem gläubigen, einem anderen Lächeln ...

UMTS, Abzockerei? Bald kommt der nächste Kick aus der Trickkiste der Geldeinsammler. Das große Ziel, alles Gold dieser Erde soll Ihnen zu Füßen liegen. Alle Mittel sind recht – wer spendet ... Brot für die Welt, für die Krankheit der Schwulen ... und, und, und ... Der Tanz um das Goldene Kalb geht weiter. Ja es scheint zu stimmen, was sich die Geistlichen seinerzeit in Rom zuflüsterten, das Volk ist so dumm, trotz oder gerade wegen Fernsehen, Telefon, Computer, Fernkopierer und so weiter. Unsere Jugend läuft durch die Straßen mit dem „Handy" am Ohr, wozu? Die Eltern müssen zahlen.

Nun soll die nächste Spielerei auf das Volk zur Massensuggestion losgelassen werden. Die wenigen aufrichtigen Volks- und Betriebswirte sagen voraus: Die Hundert Milliarden werden sich erst in zehn Jahren rechnen, das heißt Gewinne erwirtschaften, macht also mit Zins und Zinseszins 150 Milliarden. Die Unternehmen werden die Aufwendungen in ihren Bilanzen abschreiben, dieses bedeutet für die Länder Steuermindereinnahmen von 75 Milliarden, macht 225 Milliarden. In der Zwischenzeit werden neue Dinge erfunden, möglicherweise ist dann UMTS wertlos. Aber das Geld, das zum Wohle eines Volkes gedacht ist, sozusagen als Tauschmittel für nötige Volkswohltaten wurde umgeleitet, zweckentfremdet.

Fazit: Gegen Schnupfen gibt es noch kein Heilmittel, und gegen Dummheit kämpfen Götter vergebens, aber die Abzockerei des Großkapitals ist auf vollen Touren!

Horst Schmidt
Höhbeck-Pevestorf

Alles den „Rechten" anzulasten ist billig

Betr.: Thema „gewaltbereite Rechte"

Alle Sender der Medien, die Presse und natürlich Politiker, die sich ständig im Wahlkampf für eigene Interessen befinden, plärren herum, wie gewaltbereit die Jugend geworden ist. Suchen aber die Fehler, es ist ja so einfach, bei den „Rechten". Ich meine, es sind nicht die „Rechten", welche die Jugend verderben und zum radikalen Handeln erziehen, sondern die Fernsehanstalten, die seit Jahrzehnten mit ihren Gewaltprogrammen, Pornodreck und Schund aller Art die Menschheit berieseln.

Tag für Tag, sonn- und feiertags und sogar am „Heiligen Abend" sind die Killer und Totschläger auf dem Sender, und das über Jahrzehnte, jetzt zeigt es Wirkung. Es geht den „Machern" eben nur, getrieben vom Materialismus der sogenannten Westlichen Wertegemeinschaft, um Einschaltquoten und Profit. Den Presseleuten zum großen Teil um Krawall- und Sensationsberichte und höhere Verkaufszahlen ihrer Blätter. Fast jedes Mittel, auch Fälschungen, Halbwahrheiten und Lügen sind ihnen recht, um Kasse zu machen. Der alles zerstörende Kapitalismus und ihre „Höflinge" bezahlen sogar sechsstellige Beträge als Zuschuß für die größte Drogen-Party der Welt in Berlin, genannt „Love Parade", und die Mafia verdient 54 Millionen an dem Spektakel (siehe „Westfalen-Blatt" vom 1./2. und 8./9. Juli 2000). Jugend- und Volkszerstörung mit staatlicher Förderung. Wo sind Vorbilder in diesem Staat? Die Politiker stopfen sich die Taschen voll, sie verschieben Millionen, um ihre Pfründe und die Macht zu erhalten. Massenarbeitslosigkeit wird mit dem Hereinholen weiterer Ausländer „bekämpft", statt staatliche Mittel einzusetzen, um die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Milliarden werden verbraten für die EU und Weltorganisationen und um auf fremden Territorien Truppen zu unterhalten (Kosovo und anderswo), Milliardenzahlungen finden statt für Wiedergutmachungen, ohne daß ein Ende abzusehen wäre, und so weiter und so fort.

Wenn das so alles von der Jugend ohne Perspektiven und Berufschancen beobachtet wird, muß sie zwangsläufig Gedanken zur radikalen Veränderung dieser Zustände bekommen. Die Politiker, die Gewerkschaften, die Unternehmerverbände, Kirchen und Medien sollten nicht auf die Rechten einschlagen, sondern sich an ihre eigene Nase fassen und endlich tätig werden, um gemeinsam diese verfahrene Staatskarre aus dem Dreck zu ziehen. Jetzt alles den sogenannten Rechten anzulasten ist einfach und sehr billig. Jetzt sind politische Konzepte und Vorbilder gefragt, nicht Schaumschläger, Traumtänzer, Verbote und Schaumacher wie der SPD-Kanzler, der besser die Sendung „Wetten daß ..." übernehmen sollte.

Klaus Hoffmann
Bad Bevensen

Halbmast ist angesagt

Betr.: Folge 35/00 – „Die Saat geht auf"

Diese beschämende Aktion durch die Staatsmacht bestätigt einmal mehr, daß wir wirklich den Status einer Bananenrepublik verdient haben. Wie sieht denn nun unsere Spitze dieser Republik aus? Ein Bundespräsident, der in seinem Amt durch Nestbeschmutzung und Heuchelei aufgefallen ist. Ein Bundeskanzler, der einfach wegsah, wenn alljährlich der linke Pöbel seine Chaostage zum großen Schaden der Bevölkerung austrug, und der als Bundeskanzler schamlos die Rentner/innen belogen und betrogen hat. Ein Außenminister, der früher nur durch Terror, Straßenschlachten und Fäkalsprache im Bundestag von sich reden machte. Ja wir leisten uns einen Außenminister als Industrie- und Kulturnation mit einem Bildungsgang, für den sich jeder Hausmeister schämen würde, wie der bekannte Friedensforscher Dr. Mechtersheimer es zutreffend ausdrückte. Von Trittin und anderen Mandatsträgern ganz zu schweigen, wohin man sieht und hört, nur Mittelmaß. Über die sozialistische Schulpolitik bis zur verordneten Deeskalation der Polizei gegenüber Hausbesetzern und Schwerverbrechern führt der Weg zu dem dilettantischen Vorgehen der Altmärker Polizei. Das erschreckend niedrige Bildungsniveau unserer Jugend und das katastrophale Erscheinungsbild unserer Funktionäre in allen Bereichen ist zweifelsfrei auf die zersetzende und unselige 68er-Generation zurückzuführen. Aber auch die Ära Kohl hat unser Volk mit dem Versprechen der geistig-moralischen Wende letztlich nur getäuscht.

Übrigens möchte ich die Polizei in Diesdorf davon informieren, daß auch auf unserem Grundstück die Ostpreußenfahne fröhlich im Wind weht und der schwarze Adler in seinen Augen seine Verachtung gegenüber den Polizeigewaltigen zum Ausdruck bringt. In Anbetracht der Schandtat auf dem Grundstück der Familie Banse ist bei uns Halbmast angesagt.

Horst H. Geisel, Duisburg

Ein Bündnis gegen Gewalt

Betr.: Folge 32/00 – „Aufklärung" und „Mut zum Nationalstaat"

Danke für die obengenannten Artikel.

Nach der unerquicklichen Rechtschreibreform, von der Mehrheit der Wähler abgelehnt, erfolgte dennoch die „demokratische" Durchsetzung. Jetzt nach einem Jahr verkommt sie zur Farce. Man fragt sich, wird die Vernunft siegen?

Nach der „Kollektiven Zwangsneurose" – siehe „Spiegel" 32 – bezüglich der bellenden Vierbeiner traf hektisch jedes Land unterschiedliche Festlegungen, mit traurigen Folgen. Blinde wurden mit ihrem Schäferhund angepöbelt, tätlich belästigt.

Wenig später nach dieser „durchdachten" Leistung der Verantwortlichen beherrscht der Begriff „Rechtsextremismus" Medien und Wahlvolk. Die verabscheuungswürdigen Überfälle auf Obdachlose, auf Gleichaltrige ein Beweis für Primitivität der Täter sowie für eine seit Jahren gewachsene Verrohung, für die erfolgreiche Ausrottung aller menschlichen Werte. Wahrlich unbedarft werden in den Medien Äpfel mit Birnen verglichen. Erwartet uns eine weitere, folgenschwere Fehlentscheidung?

Aufatmend las ich die fundierte, richtige Einschätzung der Schlägertypen durch Innenminister Schönbohm. Bleibt zu hoffen, daß seine Meinung bei den Entscheidungsträgern Gehör findet. Das gilt ebenfalls für die richtige Handhabung der Gesetze durch den Richter Schill.

Der Artikel von W. Böhm läßt mich hoffen, daß Normalität in unserer Gesellschaft doch noch realisiert werden kann. Zutiefst verabscheue ich das herrschende, unwürdige Einordnen in Schubladen nach rechts/links. Vergeblich suchte ich in dieser Vorgehensweise nach Ansätzen von Demokratie. Deshalb dreimal ja zu der Erkenntnis von T. Krauel: „Es geht um ein Bündnis gegen Gewalt."

Christel Götze
Wismar

Klassisch und zeitlos modern

Vor 85 Jahren wurde die Bildhauerin Maria Ewel geboren

Ein Tiger lauert in geduckter Haltung auf seine Beute, ein tapsiger Bär hält in seinen mächtigen Pranken einen Ball, ein Artgenosse trollt sich auf allen vieren vondannen, während ein quicklebendig wirkendes Fohlen erstaunt seinen Schweif betrachtet. Tiere, als würden sie in einer Momentaufnahme festgehalten, und doch sind sie von Menschenhand gestaltet und aus Bronze, geschaffen von der Bildhauerin Maria Ewel.

„Die Natur kann nur ein Mittel sein, nicht Selbstzweck. Ein Bild ist eine Dichtung, eine Schöpfung eigener Art, und Form und Farbe und das ganze Universum mit all seinen Erscheinungsformen dienen dem, der sie in den Dienst seiner Idee zwingt", hat der Maler Otto Ewel, Professor an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule von 1917 bis zu seiner Pensionierung 1933, einmal über die Malerei gesagt. Seine Tochter Maria, die jüngste von vier gleichfalls künstlerisch begabten Schwestern, hat diese Erkenntnis in ihre bildhauerischen Werke umgesetzt. Neben eindrucksvollen Bildnissen und Kinderfiguren hat Maria Ewel vor allem Tierplastiken geschaffen, die sich heute in privatem und öffentlichem Besitz befinden, so in Bremen, Ludwigshafen, im Tierpark Duisburg, im ostfriesischen Leer und im pfälzischen Frankenthal sowie im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg.

„Maria Ewel", so der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger bei der Eröffnung einer Ausstellung mit Werken von Vater und Tochter Ewel 1983 im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, „gelingt es stets, das Wesen des jeweils dargestellten Tieres einzufangen, seine charakteristische Haltung und Bewegung formal, technisch und kompositionell in Einklang zu bringen und so ein in seinem Ausdruck geschlossenes Kunstwerk zu schaffen."

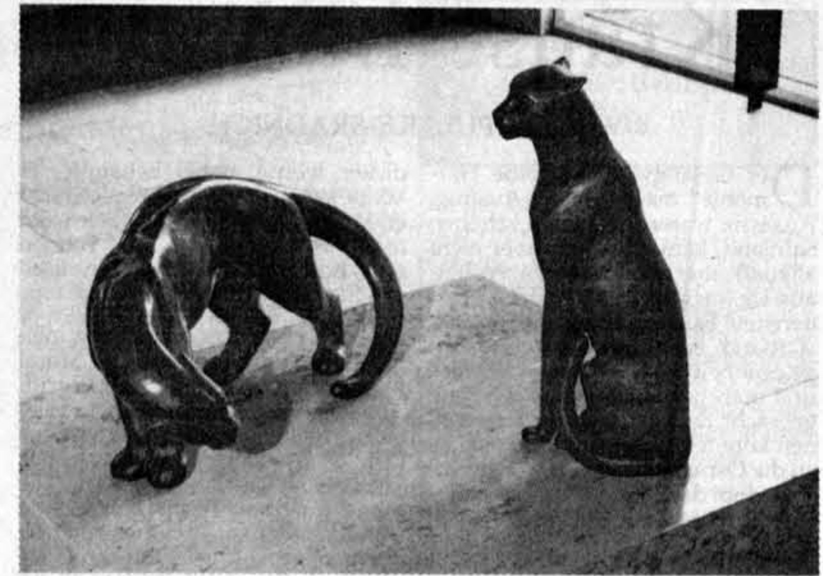


Maria Ewel: *Fohlen (Gips, 1946)*

Die Künstlerin wurde vor 85 Jahren, am 30. September 1915, in Königsberg geboren. Bereits mit 13 Jahren nahm sie Unterricht in der Keramikklasse bei Professor Franz Andreas Threyne an der Kunst- und Gewerkschule in ihrer Vaterstadt. 1936 ging sie nach Dresden, wo sie drei Jahre lang die Bildhauerklasse der Kunstgewerbeschule besuchte. 1939 als Luftwaffenhelferin eingezogen, mußte sie bis zum Kriegsende ihre künstlerisches Wirken ruhen lassen.

An der Kunstschule Bremen nimmt sie 1946 ihr Studium wieder auf, wo sie vorwiegend bei Professor Herbert Kubica arbeitet. Während des Studiums und auch später (bis 1956) beteiligt sie sich mit einer Studentengruppe am Wiederaufbau Bremens und restauriert historische Gebäude. 1955 geht die Königsbergerin nach Salzburg und nimmt an der Sommerakademie teil, wo Professor Ewald Mataré die Bildhauerklasse leitet. Nach einem Studienaufenthalt in Florenz läßt sich Maria Ewel 1956 als freischaffende Bildhauerin in Bremen nieder. Bereits drei Jahre später erkrankt sie an schmerzhaftem Gelenkrheumatismus, der ihr immer mehr zu schaffen macht und die Steinbildhauerei zunehmend einschränkt. Die Künstlerin wendet sich schließlich der modellierten Plastik zu; die meisten dieser Arbeiten sind dann in Bronze gegossen worden. 1982 gestaltet sie, die am 27. Januar 1988 in Bremen stirbt, ihre letzte Plastik, eine Raubtiergruppe, die in der Halle des Postamtes in Rastede aufgestellt wird.

Maria Ewel, die 1985 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, gehörte zu den Künstlern, die sich nicht haben beirren lassen und ihrem Stil treu geblieben sind. „In den Jahrzehnten ihres Schaffens", so Professor Gert Duwe in dem Verzeichnis ihres plastischen Gesamtwerkes über die Bildhauerin aus Königsberg, „hat Maria Ewel eine Vielzahl unterschiedlichster Stile und Strömungen überdauert, Richtungen, die sich zum Teil sehr ausschließlich gebärdeten und nicht immer zur künstlerischen Toleranz bereit waren. Maria Ewel ist sich in der ganzen Zeit treu geblieben; das modische Mitvollziehen entspricht nicht ihrer Art, sie hat in einem kontinuierlichen Schaffensprozeß alle künstlerischen Möglichkeiten ihres Stils ausgeschöpft und zur letzten Reife geführt. – Eine der Besprechungen, die sich mit ihren Arbeiten beschäftigt, trägt die Überschrift ‚Ich bin Ihnen wohl nicht modern genug?' (Übrigens im *Ostpreußenblatt* vom 3. Juni 1969, d. Verf.) „Wir können eine solche Frage beantworten: Maria Ewel ist klassisch, zeitlos modern, und darum haben ihre Werke über alle Richtungen hinweg Bestand und Gültigkeit." **Silke Osman**



Maria Ewel: *Raubtiergruppe (Bronze, 1982; im Postamt Rastede)*

Für Sie gelesen

Fundierte Auskünfte

Es gibt kaum einen Komponisten, der nicht im Laufe seines Lebens irgendwann Kammermusik geschrieben hätte", ist in dem umfangreichen **Kammermusikführer** von Ingeborg Allihn (dtv, 706 Seiten, kart., 45 DM) zu lesen. Und so finden sich in dem für Musikfreunde und Musikkenner gleichermaßen wertvollen Nachschlagewerk (rund 400 Werke von 145 Komponisten) so unterschiedliche Tonschöpfer wie der Amerikaner Georg Crumb (geboren 1929), ein Schüler des 1906 in Königsberg geborenen Erich Riebensahm, oder der besonders musikalische Louis Ferdinand Prinz von Preußen (1772–1806), „ein höchst eigenständiger und origineller künstlerischer Geist". Auch E. T. A. Hoffmann (1776–1822) wird mit zwei Kammermusikwerken vorgestellt. Der Königsberger war übrigens einer der Ersten, der auf die Überlegenheit der reinen Instrumentalmusik hinwies. – Ein informatives, aber auch spannend zu lesendes Buch. **hm**

„... nur wieder ein Rastplatz auf langer Wanderung"

Bad Nenndorf wirbt mit Agnes Miegel – Auf den Spuren der Dichterin zu einem gesunden Rücken

Unsere immer sehr engagierte Leserin Uta von Delius sandte uns einen Artikel zu, der im „Westfalen-Blatt" erschienen ist. Und wir lasen erstaunt die Überschrift: „Die Spuren von Agnes Miegel – Bad Nenndorf bietet gesunde Ferien für Genießer". Nanu, hat sich Niedersachsen reumütig auf die große Dichterin besonnen, nachdem die Kulturministerin dieses Bundeslandes einmal so vehement gegen eine „Agnes-Miegel-Briefmarke" zu Felde gezogen war? Jedenfalls wirbt das Staatsbad mit ihr in Wort und Bild. Was wohl die Dichterin dazu gesagt hätte?

Nun, jedenfalls hätte sie wohl gelächelt oder vielleicht sogar gelacht, wenn sie die liebevollen Worte, die sie ihrer „Altersheimat" gewidmet hat, zusammen mit dem Pauschalangebot für eine Minikur „Entzükken für den Rücken" in dem Artikel entdeckt hätte. Auch wir wollen es tun, denn schließlich hat ihr Bad Nenndorf in ihrer schwersten Zeit Obdach für den Lebensabend gewährt, und „die Erinnerung an die bedeutende deutsche Dichterin wird hier liebevoll gepflegt", wie es in dem Artikel heißt. Und das können wir nur bestätigen.

Schon im Vorspann werden ihre Worte an die erste Begegnung mit Bad Nenndorf um die Jahrhundertwende zitiert: „Was ich sah, gefiel mir sofort, wenn ich auch erst viel später die stille Schönheit dieses Zusammenspiels von lieblicher Natur und edler Architektur verstand." In ihren Erinnerungen „Kleine Liebeserklärung an Bad Nenndorf", aus denen diese Zeilen entnommen sind, fügt sie jedoch hinzu: „... die aber schon damals, um die Jahrhundertwende, wie etwas Vergangenes wirkte."

Doch gerade diese Architektur ist es, durch die Bad Nenndorf noch heute besticht. Sie wurde nicht verfälscht wie in manchen alten deutschen Kurorten, man hat sie behutsam integriert in die Anlagen, die für einen modernen Kurbetrieb unerläßlich sind. Historische Bauten wie das Landgrafenhaus von 1791, das kurfürstliche Schlößchen von 1806 und vor allem der Brunnentempel von 1842 strahlen noch immer ihren Zauber aus. Über dieses Tempelchen schrieb Agnes Miegel nach einem späteren Besuch – nicht im Traume daran denkend, daß sie ihre späten Jahre einmal hier verleben würde: „Ich sah mehrere alte Damen an Stöcken und dachte, daß es ganz dienlich wäre, sich der Gunst der schwefelduftenden Quellnymphe zu versichern, und so stieg ich denn in der Rodenberger Allee aus, um nach altem Brauch meinen Obolus in das glasklare, stille Wasser des Brunnentempelchens zu werfen. Nymphen sind dankbar und sorgen für frohe Rückkehr, ob sie in der Fontana Trevi wohnen oder im Blautopf oder in einem verlassenen Heilbrunnen."

Eine frohe Rückkehr? Man könnte sagen: Agnes Miegel war froh, daß ihr in dem stillen Badeort eine bleibende Heimstatt geboten wurde – drei Jahre nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat, nach geduldig ertragenem Flüchtlingsleben in dänischen Lagern und dem ersten Obdach auf deutschem Boden in dem ihr so vertrauten Wasserschloß Apelern derer von Münchhausen. „Nach Nenndorf kam ich wieder und diesmal mit einem Trecker von Apelern her, dessen alte Wasserburg mich und meine Gefährtin mit so viel andern Flüchtlingen schirmend aufgenommen hatte. Diesmal nicht jung und erlebnisfroh auf dem Bock eines ländlichen Einspänners, sondern, wie es grauhaarigem Alter zusteht, auf dem einem Trecker angehängten Gummiwagen in bequemem Sessel – dem Prunk- und Mittelstück unsres bescheidenen Flüchtlingshaushaltes. Der alte Quell lag noch da, aber diesmal stieg ich nicht ab, sicher, daß mein Obolus noch in dem klaren Wasser lag ..."



Das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf: *Geöffnet mittwochs 15 bis 17 Uhr, sonntags 10 bis 12.30 Uhr* Foto Archiv

Von dem Sessel, der dann in dem hellen Südzimmer des Hauses stand, das ihr endlich Geborgenheit gab, sah sie so gerne auf die stille Straße mit den dickschopfigen Ahornbäumen wie auf etwas Langstvertrautes, „... und wußte doch, es war nur wieder ein Rastplatz auf langer Wanderung. Aber etwas von dem Sommerfrieden jenes fernen Augusttages vor dem alten Kurhaus kam zurück in unverändertem Glanz und erfüllte mein Herz mit stiller Zuversicht, als sagte es zu mir mit der Stimme einer alten Liebe: Du bist angelangt. Aus dieser Straße wirst du noch einmal fortgehen – aber nicht mehr aus Nenndorf." So ist es dann auch geschehen.

Ich habe sie damals oft besucht – schon auf Apelern wo sie frierend in einem kalten Burgzimmer hoch über dem Wassergraben in dem erwähnten Sessel saß und sich über die Handvoll Veilchen freute, die eine wärmende Märzsonne mir an den Wegrand gezaubert hatte – für sie! Und dann in dem weißen Haus in Nenndorf, das so heimelig war, vor allem durch ihre Herzenswärme und den spürbaren Abendfrieden eines langen erfüllten Lebens. Wenn ich am seitlichen Eingang stand, blickte ich unwillkürlich zum Giebel hoch – so wie sich doch ihr Wunsch erfüllt, den sie in einem frühen Gedicht aussprach: „Gib am Ende meiner Wanderschaften, wenn der Abend langsam niedersinkt, daß ein Schall von Feierabendglocken süß und tröstend mir zu Ohren dringt. Gib mir dann ein Haus mit hohem Giebel ..."

Wie vieles aus ihren Gedichten findet man, wenn man durch diese Deisterlandschaft mit den Buchenwäldern geht, die sie so liebte: „Es war der schönste Wald, den ich gekannt mit einem fremden, reichen Märchenleben. Mohnblüten brannten rot an seinem Rand, und Rehe tranken abends aus den Gräben. Nur ein paar kurze Sommerstunden sah ich kinderglücklich jene alten Buchen – und doch, ich weiß es: ist mein Sterben nah, werd ich im Traum nach jenem Walde suchen." Die Buchenwälder stehen auch hügelnah über dem Friedhof, auf dem sie ihre letzte Heimstatt gefunden hat.

Daß sie Bad Nenndorf „die geliebte kleine Heimat meines Herzens nannte", wird ebenso in dem Artikel erwähnt, wie der Heinweis, daß im Agnes-Miegel-Haus die Erinnerung an die Dichterin lebendig gehalten wird. Auch die von Ernst Hackländer geschaffene Skulptur im Kurpark ist abgebildet, die „die junge Agnes" zeigt, wie sie wohl ausgesehen haben mag, als sie zum ersten Mal – vor rund 100 Jahren! – in dem stillen Kurbad weilte.

Sehen wir also über die „Gesunden Ferien für Genießer" und detaillierte Kurangebote hinweg, mit denen das Staatsbad wirbt. Das ist durchaus legitim. Freuen wir uns lieber darüber, daß geraten wird, auf den Spuren der großen deutschen Dichterin zu wandeln, und dies in so liebenswerter Weise.

Spuren sind immer Zeugen von Leben. **Ruth Geede**

Krause Flinsen

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Der Gesangverein „Holde Harmonie" machte einen Ausflug. Ansässig waren sie alle im schönen Samland, kamen damals aber nicht allzuoft über ihre Ortsgrenzen hinaus. Da war die von langer Hand vorbereitete Fahrt, die stets im Sommer stattfand, eine begehrenswerte Angelegenheit. Da wurde manche Mark und mancher Dittchen auf die Seite gebracht, damit man sich etwas gönnen konnte. In diesem Jahr sollte es an die Ostsee, nach Sorgenau gehen. Von dort dann eine Küstenwanderung nach dem Bernsteinwerk Palmnicken, welches als einziges der Welt bekannt war. Sogar der alte Kaiser Wilhelm hatte 1884 dort einmal einen Besuch gemacht. Zum Baden war das Wasser noch etwas zu kalt, aber es sollte dort sehr gemütliche Lokale geben, die auch wegen der guten Speisekarte gerühmt wurden.

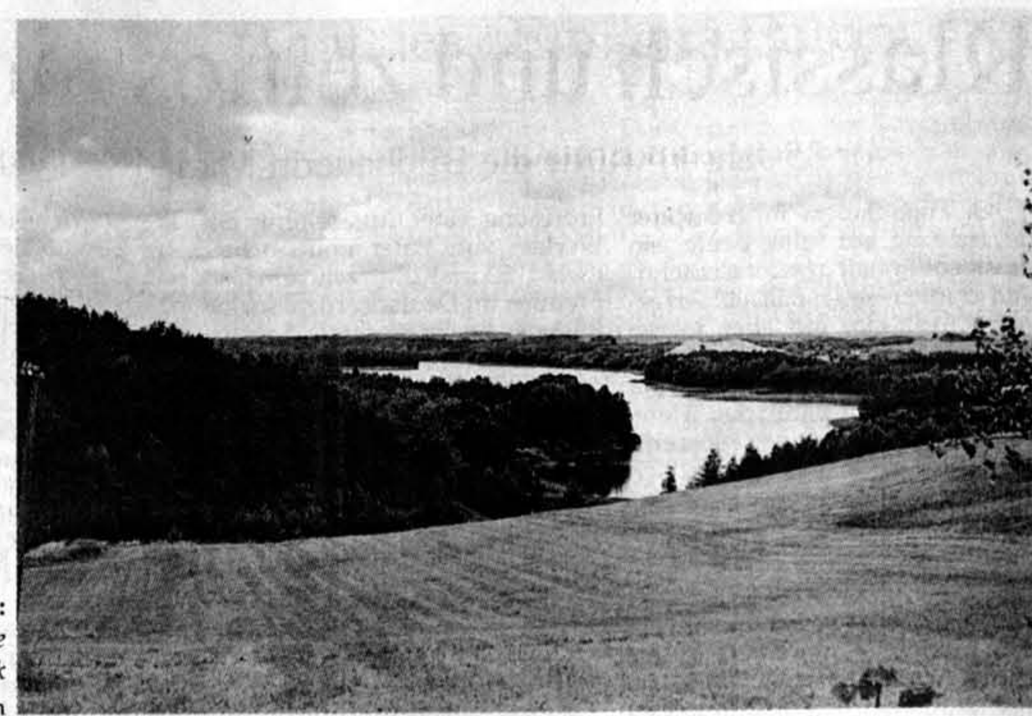
Selbstverständlich war es ein Männergesangsverein, Frauen gehörten in den Kirchenchor. Damit war klargestellt, daß der Ausflug eine reine Männerdomäne war. Frauen, so verkündete der Dirigent, gehörten nun mal an den Kochtopf und zu den Kindern. Letztendlich hätten sie ja auch ihre Vergnügungen wie Kaffeekränzchen, Kinder- und Kükenaufzucht und den Häkelverein. Dafür brauchten sie sich dann auch nicht mit dem immer mehr aufkommenden Ungeist der Zeit herumzuschlagen.

Der Ungeist war dazumal ein großes Modewort. Aber was verstand man darunter? Der eine meinte Politik, der andere Preistreiberei, und Podrien, der ehrenamtliche Buchhalter und Spendensammler beim Krüppelheim (damals nannte man die Behindertenstätten so) war, erinnerte an den Verfall der guten Sitten.

Alle leicht angefacht vom Bier und den mitgebrachten geheimen Vorraten an Meschkinnes und Sonstigem, wußten auf einmal viel über den Ungeist zu reden. Es setzte kein allzu großes Wissen voraus, und man konnte sich nach Herzenslust entrüsten, waren doch die Sangesbrüder unter sich. Der wohlbeleibte Böttcher Krutz begann sogar über die Doppelmoral zu reden. Schneider Hübske rief ihm aber zu, er solle nur bei sich anfangen. Wenn er weiterhin soviel Bier trinke und täglich dicker werde, dabei behaupte, er könne sich seinen dicken Bauch nicht erklären, dann werde er später wohl nicht mehr in seine Fässer, Tonnen und Botliche hineinkriechen können.

Aber wen traf es wieder am meisten? Die Frauen natürlich. Moral war nämlich ein ehrenwerter Begriff. Anstand war der nächste, was wiederum alles eine Charaktersache war. Und jetzt kam auch noch das Thema der Untreue und sogar die Mode auf den Tisch. Putzsüchtig waren die Frauen – und was das die Ehemänner kostete! „Ihr müßt sie strenger behandeln", meinte Tischler Kuber, so wie er es tat. Dabei wußte jeder, daß seine viel jüngere Frau ihn heimlich mit dem Bäcker aus dem nächsten Dorf betrog. „Ja, ja, sie machen, was sie wollen", sagte der Friseur; und der Bassist Pilljun entrüstete sich lautstark, daß die Kleider heutzutage bloß noch kleine Fummels wären – „oben nuscht und unten nuscht und denn noch keine Ärmels".

Podrien, der Buchhalter, meldete sich wieder zu Wort. Wenn sie alle wüßten, was er so erlebt, denn er kommt ja viel rum, muß er doch immer persönlich die Spenden einsammeln gehen, wie ja jeder weiß. Eigentlich möchte er nicht darüber sprechen, aber er muß es einfach los werden. Neulich war er doch bei einer jungen Lehrersche, den Namen will er nicht nennen, weil er ja ihren Mann recht gut kennt. Diese gab ja auch immer reichlich, trotzdem man doch wußte, daß so ein Zweitlehrer nicht allzuviel verdiente. Eins mußte man ihr allerdings lassen: „Zu kochen verstand sie." Sie bot ihm ja auch stets ein Tellerchen voll an, weil es sich so ergab, daß er gerade in der Mittagszeit immer bei ihr vorbeikam. „Und die Lehrersche ist ja immer überneumodisch angezogen. Hat se doch letztens so e Kleidche an bis anne Knie und was noch verderblicher ist, genau iebre Brust aufgekraust, stellt euch das vor! Aber jetzt kommt noch was Schlimmeres, eine Schande ist so was, der Ungeist is das. Heutzutage sind auch schon de Flinsen in ihre glatte Fasson nich mehr gut genuch. Nein, auch die hat se mich diesmal angekraust aufem Teller gelejt. Ich aber war empört und hab ihr denn gesagt,



Masuren: *Der Hänselsee im Kreis Lyck*
Foto Harald Mattern

die soll se man zricknehmen, weil ich bloß glatte Flinsen eß. Aber Herr Podrien, lachte sie mich dann aus, ob angekraust oder glatt, es ist derselbe Teig. Waffeln sind das doch bloß. Ich will aber glatte Flinsen, gab ich als Antwort, denn diese sind ja so angekraust wie ihr sündiges Kleid. Sie wollte mich beschwichtigen und meinte, daß sie das doch selbst genäht hätte und das Gekrauste nennt man Smok, das trägt man heute. Aber ich schleuderte es ihr eiskalt ins Gesicht: ‚Nennen se es wie se wollen, aber Hoffahrt iebre Brust und Hoffahrt innem Bauch, das nimmt keine gutes Ende.' Am liebsten wär ich jetzt beleidigt gegangen, aber se hatte ja noch nich gespendet, so trank ich dem Schnaps'che auch noch." Alle hatten sie zugehört, in der Wißbegierigkeit standen sie den Frauen wenig nach, als der junge Riebsam, der vom Alkohol noch nicht viel verstand, sich leicht schwankend in Positur stellte und im hellsten Tenor schmetterte: „Frau Lorchen ist ein schönes Weib, geplustert wie e Hoahnke, e Hemd, e Bös, e Medalljong on oppem Buk e Foahnke."

Daraufhin gab es ein riesiges Gelächter und die so eben mannhaft verteidigte Moral begann zu bröckeln. Zum Glück hatte Dirigent Pankratz aber alles im Griff. Singen, die Luft raus lassen, das war immer die beste Abhilfe in allen Lebenslagen. Er beendete die ausgiebige Rast, plazierte alle Sänger in den Gastgarten und ließ sie zur Freude der Sommergäste das schöne Lied singen: „Wohlauf in Gottes schöne Welt, lebe wohl, ade."

Und dann spazierten sie weiter nach Palmnicken, dort wo es immer noch den goldgelben Bernstein gibt, die Tränen der Heliaden oder Nereide, was eben auch heute noch jeder dabei träumen und denken mag. Wie allerdings die fröhlichen Sänger nach Hause gekommen sind, ist nicht bekannt geworden. Es war nämlich ein sehr heißer Sommertag, und die patrouillierende Polizei wurde auf Kosten des Vereins zu Bier und Gesang eingeladen.

Referenzen dringend erwünscht

Von HEINZ KURT KAYS

Es hatte sozusagen schon seit Menschengedenken in Ulleschen immer nur einen Laden gegeben. Und der gehörte dem Gottfried Loch. Der aber hatte ihn von seinem Vater geerbt, und vor ihm war dessen Vater der Besitzer gewesen. Da alle drei praktischerweise auf den gleichen Vornamen getauft worden waren, hatten sie das Ladenschild nie zu ändern brauchen. Es trug wie zu Anfang noch immer – in inzwischen freilich etwas verwitterten Buchstaben – die Aufschrift: „Gottfried Loch. Kolonialwaren aller Art."

Und dieses „aller Art" war wörtlich zu verstehen. Es gab bei Gottfried Loch tatsächlich das meiste von dem zu kaufen, was die Bewohner eines masurischen Dorfes so benötigten. Da stand neben dem Zuckersack ein großes Faß Petroleum. Die Heringstonne war ebenso greifbar wie der Eimer mit der Vierfruchtmarmelade. Rosinen konnte man haben und auch die bei den Kindern so beliebten Lakritzstangen. Es fehlte weder das Salz noch der in Spitztüten gefüllte grobe Tabak, den die Bauern und Waldarbeiter in ihren kurzen Pfeifen zu rauchen pflegten. In einem Nebenraum hingen Äxte und lagen Pakete mit Nägeln. Selbst jene blauen Kittelschürzen, wie sie die Weiblichkeit Ulleschens ohne Unterschied bei der Arbeit trug, konnten bei Gottfried Loch erstanden werden.

Mit dieser Auswahl war die gesamte Einwohnerschaft wohl zufrieden. Was man sonst noch brauchte, holte man sich beim Markttag in der Kreisstadt Neidenburg. Und das war nicht eben viel, so daß der Gottfried Loch mit dem Gang seiner Geschäfte zufrieden sein konnte. Ja, er hatte es mit der Zeit sogar zu einem gewissermaßen behäbigen Wohlstand gebracht. Was sich unter anderem darin äußerte, daß er sich für die gröbere Arbeit einen Gehilfen leisten konnte – einen „Kommis", wie man damals sagte.

Das aber war der Otto Janusch, zweiter Sohn eines Kätners und mit einer gewissen Begabung für den Beruf eines Kaufmanns ausgestattet. Der Otto Janusch war nämlich während seiner freilich nicht allzulang dauernden Schulzeit als heller Kopf in Rechensachen bekannt geworden. Was heißen soll, daß er es nun verstand, in nicht mehr als zehn Minuten herauszubekommen, wieviel etwa für ein Pfund Zucker, drei Salzheringe und zwei Liter Petroleum zu bezahlen war.

So schien also alles geregelt zu voller Zufriedenheit. Der Gottfried Loch betrieb sein Geschäft wie eh und je, und der Otto Janusch unterstützte ihn nach Kräften dabei. Schon acht Jahre verkaufte er Tabak und Lakritz und war froh, ein so gutes Unterkommen und einen halbwegs einträglichen Verdienst gefunden zu haben. Doch ganz plötzlich hatte der Kätner-Sohn – wie man so sagt – große Rosinen im Kopf.

Schuld daran aber war, daß ihm sein älterer Bruder, der das elterliche Anwesen übernommen hatte, ein paar Taler als Erbteil auszahlte. Und da setzte sich der Otto Janusch hin und rechnete. Zu dem Ererbten zählte er sein Erspartes und zog dann Bilanz, um im Kaufmännischen zu bleiben. Und dies sah so aus, daß er

Wer hat schon gerne neue Konkurrenz?

zu der Überzeugung gelangte, es könnte reichen – zu einem eigenen Laden nämlich.

Dem Gottfried Loch – natürlich – war dies nicht eben angenehm. Wer hat schon gern neue Konkurrenz als Geschäftsmann? Also redete er seinem Gehilfen zu wie einem kranken Pferd. Ja, er bot ihm sogar eine Lohnerhöhung an. Aber das alles nützte nichts, der Otto Janusch schüttelte nur immerfort den Kopf und blieb störrisch wie ein alter Esel.

Ja, er ging sogleich daran, seine Pläne zu verwirklichen. Beim Schreiner Sawitzki bestellte er einen Ladentisch und zwei Regale. Das war die Einrichtung. Das Ladengebäude fand er auch. Der Johann Ganslick, Großbauer und Bürgermeister, war nämlich dem Gottfried Loch aus einem längst vergessenen Grunde nicht grün. Und er vermietete dem aufstrebenden Kaufmann deshalb mit Vergnügen sein altes Ausgedingehaus, das seit einigen Jahren leer stand.

So weit war der Otto Janusch also ohne Schwierigkeiten gekommen. Jetzt fehlte nur noch die Hauptsache, die Waren nämlich, die er zu verkaufen gedachte. Und obwohl der frischgebackene Ladenbesitzer mit Betrübnis feststellen mußte, daß sein Kapital bereits arg zusammengeschrumpft war, machte er sich keine übermäßigen Sorgen. Denn er wußte aus Erfahrung, daß der Vertreter der Großhandlung aus der Stadt gerne auf Kredit gab. Man mußte nur ein wenig mit der Konkurrenz winken.

Das tat der Otto Janusch auch und – wie man sehen wird – mit Erfolg. Denn der Reisende war alsogleich bereit, alles zu liefern, was zur Geschäftseröffnung gebraucht wurde. Und das war nicht wenig, weil – es mußte zumindest ebensoviel vorhanden sein wie im Laden vom Gottfried Loch, das war wohl klar! Also erhielt der Vertreter eine lange Liste. Darauf standen etwa zwei Zentner Zucker, ein Fäßchen Öl, drei Säcke Salz, fünf Eimer Marmelade, – kurz, alles, was für einen masurischen Dorfladen benötigt wurde.

Der Reisende schmunzelte zufrieden vor sich hin. Das war doch mal ein Auftrag mit einer hübschen Provision! „Wir werden die Waren pünktlich liefern am nächsten Montag", versprach er. „Und, Herr Janusch, ich bin sicher, Sie werden auch richtig zahlen. Schließlich kennen wir uns ja schon seit Jahren."

„Natürlich werde ich bezahlen", erwiderte der Otto Janusch. „Nur nicht sofort. Etwas Zeit werde ich brauchen", fügte er hinzu. „Das ist schon in Ordnung", stimmte der Vertreter zu. „Aber sozusagen pro forma muß ich doch fragen: Was ist mit Referenzen?"

„Referenzen?" Der Otto Janusch stutzte und warf einen schnellen Blick auf den Bestellzettel. Dann tat er jenen Ausspruch, der das ganze Geschäft im letzten Moment fast noch zum Scheitern gebracht hätte. „Ach, ja, die Referenzen", sagte er nämlich, „davon könnt ihr mir auch ein paar Kilochen schicken."

Warten auf ...?

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Man hatte ihn auf die Terrasse hinaus geschoben. Da sitzt er nun, ein Kissen in den Rücken gesteckt, daß er es ja auch recht bequem habe, eine Decke über die Knie gebreitet, denn alte Menschen haben es schnell kalt, selbst bei Sonnenschein. Zu seiner Rechten steht das Tischchen, auf ihm griffbereit Zeitungen, Illustrierte, Bücher, ebenso griffbereit Wasserflasche und Glas. Er verspürt jedoch weder Durstgefühl, noch möchte er lesen, ist kaum noch groß am Weltgeschehen interessiert.

Er schaut über die von hohen Bäumen umsäumte große Rasenfläche, die niemand betritt, außer dem Mann, der das Gras mäht, wenn es denn nach Ansicht der Heimleitung nötig ist. Der Springbrunnen verdient schon lange nicht mehr seinen Namen, welkes Laub hat sich in seinem Becken angesammelt; die Röhren, aus denen kein Wasser mehr sprudelt, dienen höchstens dann und wann Vögeln als Rastplatz.

„Hier haben Sie es schön ruhig, können sich erholen und ausspannen", sagt man zu ihm, während man den Rollstuhl so schiebt, daß er den Blick in die Tiefe des Parks genießen kann, den Sonnenschirm so aufstellt, daß er nicht geblendet wird. Wovon soll er jetzt denn ausspannen, denkt er und antwortet nicht, vergehen seine Tage gleichmäßig zwischen dem Ritual des morgendlichen Aus-dem-Bett-, dem abendlichen Zubettgehen, den Mahlzeiten, den Fernsehabenden. Das Arbeitsleben liegt hinter ihm, Besuche erhält er schon lange nicht mehr, alle, die um ihn waren, Wegbegleiter, sind bereits für immer gegangen.

Er sieht den wandernden Schatten der herbstlich gefärbten Bäume zu. Zeternd fliegt eine Amsel, von einer herumstromernden Katze gestört, auf. Der Himmel ist von einem tiefen Blau, zuweilen bildeten sich kleine leichte Wolken, sich schnell verflüchtigend. Manchmal nimmt er das Motorengeräusch von Flugzeugen wahr, vermischt mit dem Lärm der sich unten im Tal ausbreitenden Stadt. Dort unten ist Betriebsamkeit, ist Leben, war auch seines. Die Bilder, die sich ihm aufdrängen wollen, läßt er nicht zu, verdrängt, verwischt sie.

Vorbei, vorüber das alles, nichts mehr geht ihn an. Müde ist er, lästig ist ihm, fremder Hilfe ausgeliefert zu sein. Ausharren, warten, das ist es, was ihm einzig zu tun übrig bleibt, Stunden, Tage verstreichen zu lassen, still sein und warten ...

Die Güter des Lebens sind Gottesgaben

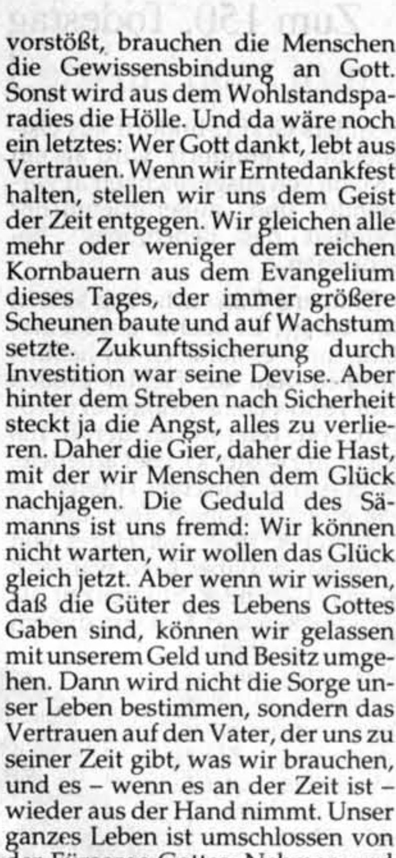
Andacht zum Erntedankfest – Von Günter Krusche, Generalsuperintendent i. R.

„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet." 1. Tim. 4,4–5.

Erntedankfest: Szenen der Kindheit treten vor unser Auge – der geduldige Sämann, das Bitten um gutes Wetter, das Bangen um die Ernte, die hochbeladenen Erntewagen, der Dankgottesdienst in der Kirche der Heimat. Manchmal gab es auch dürre Jahre. Die Menschen wußten: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand." Heute kennen viele Kinder das Wachsen des Getreides nur noch aus dem Fernsehen, und den Pommes frites ist nicht mehr anzusehen, daß auch sie letztendlich aus der Erde kommen. Die Gaben der Schöpfung sind den Kindern des Wirtschaftswunders zur Selbstverständlichkeit geworden, und dabei werden die vielen übersehen, die nicht einmal genug Brot haben. Die Grenzen des Wachstums kommen aus dem Blick, alles scheint möglich, alles machbar, schon gibt es genmanipulierte Getreidesorten, geklonte Tiere! Wie sollen wir mit den Gaben der Schöpfung umgehen, vom Brot angefangen bis zu den Produkten des Fortschritts? Das Erntedankfest ist die Antwort: Es kommt aufs Danken an.

Danken heißt Nachdenken. Woher kommen denn die Dinge des täglichen Bedarfs bis hin zu den Luxusgütern? „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott." Daran ändert auch der Einsatz modernster Technik nichts. Denn erst muß das Brot wachsen und gedeihen, ehe es uns zur Verfügung steht. Viele Faktoren müssen zusammenwirken: Wind und Wetter, Sonne und Regen, aber auch Krieg und Frieden; denn nur im Frieden gedeihen die Früchte unserer Arbeit. Wenn wir im Vaterunser um das Brot für jeden Tag bitten, ist das nur ein Bild für alles, was uns Gott gibt, so wie Luther es im Kleinen Katechismus aufzählte: „Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder ..." Das gilt auch heute noch.

Danken heißt den Schöpfer anbeten. Wenn alles, was unser Leben reich macht, Gottes Gabe ist, sind wir nicht die Herren unseres Lebens. Dann sind uns auch die Gaben des Lebens nur zu treuen Händen anvertraut, als Lehen, um es mit einem alten Wort zu sagen. Wir dürfen damit nicht machen, was wir wollen. Wir bleiben vor Gott verantwortlich für die Gaben der Schöpfung. Denn die beste Gabe kann mißbraucht werden: wenn das Essen zum Fressen, das Trinken zum Saufen, die Medizin zur Droge und die Lust zur Sucht wird. Die Bibel bezeugt, daß alles Geschaffene „sehr gut" ist, sie weiß aber auch davon, daß alles Gute zum Bösen mißbraucht werden kann. Auch die großen Erfindungen des menschlichen Geistes können mißbraucht werden: zum Krieg, zum Terror, zur Unterdrückung. Deshalb sagt unser Text: „Nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird." Also: Wer Gott dankt, handelt verantwortlich. Indem wir Gott danken, gehen wir gegen die Gedankenlosigkeit an, mit der die Gaben der Schöpfung vertan werden. Es ist nicht gleichgültig, ob wir über den Gaben am Tisch beten oder nicht. Wer über den Gaben Gottes die Hände faltet, wird nichts verschwenden, nichts wegwerfen, wird auch die nicht vergessen, die arm dran sind, und mit ihnen teilen. In der Verantwortung vor Gott werden wir auch die Grenzen respektieren, die Gott uns gesetzt hat. Je tiefer wir in den Stoff der Schöpfung eindringen, desto folgenreicher wird unser Tun. Gerade weil die Wissenschaft ins Kleinste wie ins Größte vorstößt, brauchen die Menschen die Gewissensbindung an Gott. Sonst wird aus dem Wohlstandsparadies die Hölle. Und da wäre noch ein letztes: Wer Gott dankt, lebt aus Vertrauen. Wenn wir Erntedankfest halten, stellen wir uns dem Geist der Zeit entgegen. Wir gleichen alle mehr oder weniger dem reichen Kornbauern aus dem Evangelium dieses Tages, der immer größere Scheunen baute und auf Wachstum setzte. Zukunftssicherung durch Investition war seine Devise. Aber hinter dem Streben nach Sicherheit steckt ja die Angst, alles zu verlieren. Daher die Gier, daher die Hast, mit der wir Menschen dem Glück nachjagen. Die Geduld des Sämanns ist uns fremd: Wir können nicht warten, wir wollen das Glück gleich jetzt. Aber wenn wir wissen, daß die Güter des Lebens Gottes Gaben sind, können wir gelassen mit unserem Geld und Besitz umgehen. Dann wird nicht die Sorge unser Leben bestimmen, sondern das Vertrauen auf den Vater, der uns zu seiner Zeit gibt, was wir brauchen, und es – wenn es an der Zeit ist – wieder aus der Hand nimmt. Unser ganzes Leben ist umschlossen von der Fürsorge Gottes: Nehmen und Geben, Empfangen und Verlieren, Leben und Sterben. Gelobt sei Gott für alles. Amen.



Ostpreußen damals: *Kornkammer des Reichs* Foto Löhrich

Gesundes Mehl

Schon vor über 100 Jahren Verfahren erfunden

Qualitativ hochwertige Nahrungsmittel bedienen den Trend einer Zeit, in der die Bevölkerung auf wachsende Umweltbelastungen mit einem gesteigerten Interesse an gesunder Ernährung reagiert. Verbraucher verlangen daher zunehmend Produkte, die schmackhaft sind und zugleich einen hohen Nährwert in Kombination mit geringem Schadstoffgehalt aufweisen. Das gilt auch für Getreideerzeugnisse, insbesondere Brot – eines der wichtigsten Nahrungsmittel des Menschen. Als der fränkische Qualitätsfanatiker Stefan Steinmetz im Jahre 1890 ein neuartiges Getreidereinigungsverfahren entwickelte, konnte er nicht ahnen, daß sich damit später Schadstoffe entfernen lassen, die zu seiner Zeit noch gar nicht existierten.

Nach dem Steinmetz-Verfahren werden damals wie heute die ernährungsphysiologisch wertvollsten Mehle produziert. Heute überwacht in 3. Generation Enkelin Rosemarie Stange-Steinmetz in Krempe bei Hamburg das Steinmetz-Verfahren. Stefan Steinmetz, 1858 in Marktbreit/Main geboren und 1930 in Berlin gestorben, war nicht nur ein hochbegabter Mühleningenieur, der in 7. Generation einer Müllerdynastie entstammte. Er war auch ein kritischer Geist, der Hygienemängel bei der Getreidereinigung ebenso anprangerte wie den Irrglauben, daß Mehl umso qualitätsreicher sei, je weißer es ist. Sein Ziel war es, ein Verfahren zu entwickeln, bei dem Getreide schonend, aber gründlich gereinigt wird. So gründlich, daß es hohen Hygieneansprüchen genügt, und so schonend, daß die Nährstoffe des Korns voll erhalten bleiben. Ergebnis seiner Studien war eine 1890 patentierte Wasch- und Enthülsungsmaschine – das Steinmetz-Verfahren.

Bei diesem Verfahren, das nach neuesten Erkenntnissen der Ernährungsphysiologie immer weiter entwickelt wurde, wird das Brotgetreide vor dem Vermahlen zuerst gründlich gewaschen und im Anschluß einem Enthülsungsvorgang unterzogen. Dabei entfernt man den wertlosen Teil des Korns, die hauchdünne Holzfaserhülle, welche ohne Nährwert, dafür aber mit unbekömmlichen Bitterstoffen (u. a. Cerealin) und Luftschadstoffen (u. a. Blei, Cadmium, krebserregendes Benzpyren) belastet ist. Übrig bleibt das reine, volle Korn (Vollkorn) mit der Frucht- und Samenschale, der Aleuronschicht, dem Mehlkörper und dem Besten vom Korn – dem Keimling. Darin enthalten sind nährwertreiche Bestandteile wie Eiweiß, Vitamine, Mineralstoffe und die für einen guten, kräftigen Geschmack so wichtigen Aromastoffe. **pm**

Unser täglich Brot

Gedanken von Hannelore Patzelt-Hennig

Erntedankfest! Meine Gedanken gehen zurück in das Land, aus dem ich kam. Ich sehe im Geiste die weiten, wogenden, goldenen Ährenfelder der Heimat Ostpreußen, der Kornkammer Deutschlands, die sie einmal war.

Erntedankfest! Keller und Scheunen waren voll. Mit gläubigem, dankbarem Herzen wurde zur Kirche gefahren. Und der Blick auf den Altar bestärkte noch die Dankbarkeit für alles, was gewachsen und geworden war; denn dort lag vieles davon als Altarschmuck für diesen Sonntag. Im Mittelpunkt die Ähren, das Korn.

Korn hieß Brot – und Brot war heilig. Unser täglich Brot gib uns heute. Der Herr hatte es gegeben, und wir waren dankbar dafür. Jedes Jahr von neuem.

Aber es blieb nicht so. Im Herbst 1944 wurden unzählige volle Scheunen in unserer Heimat zurückgelassen. Wir mußten flüchten, ein paar Tage nach dem Erntedankfest. Einige aus unserem Dorf kamen – wie auch wir – ein gutes halbes Jahr später, aller Habe beraubt, zu Fuß nach Hause zurück. Wir gehörten zu denen, die nicht durchgekommen waren. Die Russen hatten uns eingekesselt und nicht weitergelassen.

Es kam ein Erntedankfest, an dem wir nicht ein einziges Stückchen Brot im Hause hatten. Nur Ähren standen als Strauß auf dem Tisch. Leere Ähren. Die Körner hatten wir längst herausgerieben, um aus ihnen auf der Kaffeemühle Mehl für eine Suppe zu mahlen. Unser täglich Brot gib uns heute ... Wir beteten es mit einer Inbrunst ohnegleichen an jenem Erntedanktag. Ein Jahr später sah es besser aus. Unter einem kleinen vollen Ährenstrauß lag ein ganzes Kuckelchen Brot. Mutter war in jener Zeit nach Litauen zum Arbeiten gegangen und hatte es mitgebracht. Welch ein Segen! Wir dankten innig dafür, daß wir uns jetzt wieder satt essen konnten.

Einige Jahre vergingen. Wieder nahte ein Erntedanktag. Ich stand im neu gegründeten elterlichen Geschäft, hier, im Westen Deutschlands, und dekorierte das Schaufenster. In die Mitte stellte ich einen großen Ährenstrauß. Rechts und links daneben legte ich Brote. Ganze Brote.

Brote, Brote, Brote! Wenn ich nur ein paar Jahre zurückdachte ...

Und jetzt? Wieviel Brot gelangt in Abfallkörbe und Abfalleimer! Bei einem solchen Anblick denke ich unwillkürlich an damals. Wie weit wären wir Kinder in den schlimmen Jahren nach dem Zusammenbruch gelaufen, einer einzigen alten Stulle wegen?

Das tägliche Brot auf dem Tisch ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sollten dafür dankbar sein, daß wir es haben. Täglich von neuem dankbar sein.

Unser täglich Brot gib uns heute. Heute und alle Zeit ...



Ernte einst: *Hochbeladen ist der Wagen* Scherenschnitt Archiv

Erntebild

Von GERT O. E. SATTLER

Die Schnitter geh'n im Sommer
durchs große Ährenmeer
und ihre Sensen blitzen
im Korne hin und her.

Die Flut der Halme zittert
zum letzten Mal im Wind,
wenn erstes Licht der Sonne
den frühen Morgen spinnt.

Und hinter allen Schnittern,
da steh'n im Tageslauf
die Frau'n mit flinken Händen
und binden Garben auf.

Wer hat sie noch erfahren,
die Ernten alter Zeit?
Es lebt der Mensch vom Brote
und nicht durch Krieg und Streit.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es spricht sich herum: Da gibt es eine Zeitung, die heißt *Ostpreußenblatt*, und darin ist eine Spalte „Die Ostpreußische Familie", die kann helfen, wo andere Institutionen versagen. Und so kann man es sich erklären, warum jetzt vermehrt Anfragen von „außenbords" kommen, wobei natürlich das Internet eine immer größer werdende Rolle spielt.

Von einer Bekannten erhielt Wilhelm Schellhaß unsere Anschrift und war darüber sehr froh. Denn für ihn blieben die Jahre, die er in Ostpreußen verlebte, unvergeßlich. „In den 30er Jahren war ich als Eleve auf dem Gut Wolka bei Orlau, Kreis Neidenburg, tätig. Die dort in der Stille des idyllischen Masuren erlebte Zeit war die schönste meines Lebens!" Und das schreibt ein 83jähriger! Auch an die RAD-Zeit in der Rominter Heide und an seine Dienstzeit beim 2. Infanterie-Regiment in Allenstein, Bischofsburg und Ortelsburg erinnert sich Herr Schellhaß noch sehr intensiv, und ganz besonders an die im „lieblichen Ortelsburg", weil er dort viele Freunde fand. 1938/39 diente er bei den Yorkschen Jägern, zog von dort am 1. September 1939 in den Krieg und kehrte bereits wenige Tage später als Schwerverwundeter in das Ortelsburger Kreiskrankenhaus zurück – was reiner Zufall war, den er aber sehr begrüßte. Nun fragt Herr Schellhaß nach ehemaligen Bekannten, er würde sich aber auch sehr über Post von anderen Ortelsburgern freuen. Für den Erblindeten bedeutet jede aufgefrischte Erinnerung sicher ein Quentchen Freude im dunkel gewordenen Lebensabend. (Wilhelm Schellhaß, Sonnenhalde 22 in 72488 Sigmaringen.)

Bei vielen Institutionen hat Frau Nithogris Neidnicht schon nach Verwandten gefragt, aber nie eine positive Antwort bekommen. Nun ist die Ostpreußische Familie dran. Ihre Mutter wurde als Elly Weiss am 2. November 1918 in Bartenstein geboren, sie soll fünf oder sechs Schwestern gehabt haben. Aus ihrer ersten Ehe mit dem Dirigenten Keichel hatte sie zwei Kinder, Renate und Dieter Keichel. Nach der Scheidung heiratete sie Bernhard Neidnicht, den Vater der Schreiberin, den sie nach der Vertreibung im thüringischen Heßberg kennengelernt hatte. Elly Neidnicht hat zu Lebzeiten kaum über ihre Heimat gesprochen, weil sie wohl die schweren Erlebnisse nie überwinden konnte, deshalb hat sie ihrer Tochter auch keine Angaben hinterlassen. Nun möchte diese aber endlich mehr wissen und sucht Menschen, die entweder zur Verwandtschaft gehören oder etwas über die Familie Weiss wissen, auch Anschriften nennen können. (Frau Nithogris Neidnicht, Mehrower Allee 82 in 12687 Berlin.)

Ein kurzes Gespräch in Leipzig war der Anlaß, daß sich Elona Mai nun an uns wendet, mit der Hoffnung, endlich etwas über das Schicksal ihres seit 1945 verschollenen Großvaters zu erfahren. Dieser, Karl Meyer, * 10. Februar 1897 in Buttken (Kreis Treuburg), war Angestellter der Deutschen Reichsbahn. Sein letzter Wohnort war Sudauen (Suwalki), Seynistraße. Im Februar 1945 erhielt seine Frau noch einmal Post von ihm. Er schrieb, daß er zwischen Königsberg und Heiligenbeil pendele und daß der Russe schon überall sei. Das war das letzte Lebenszeichen. Eine Suchanzeige gleich nach dem Krieg beim DRK hatte keinen Erfolg, später unterband der Eiserne Vorhang alle weiteren Nachforschungen. Nun hofft seine Enkeltochter, daß es vielleicht noch ehemalige Reichsbahner gibt, die Karl Meyer kannten und mit ihm in den letzten Kriegstagen zusammen waren. (Elona Mai, Pirnaer Landstraße 17 A in 01833 Stolpen.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Da sein für andere

Zum 150. Todestag des deutschen Agrarwissenschaftlers Johann Heinrich v. Thünen

Von HANS-JOACHIM MOHR

Er war einer der bedeutenden deutschen Wirtschaftstheoretiker und Agrarwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Bekannt wurde er als Mitbegründer der landwirtschaftlichen Betriebslehre. Durch praktische Studien versuchte er seine Thesen über Renten, Erträge und Standort der Landwirtschaft zu untermauern. Er entwickelte in einem Modell seine grundlegende und noch heute gültige Lehre vom Standort der Landwirtschaft: Johann Heinrich v. Thünen. Er wies nämlich nach, daß sich die Anbausysteme mit wachsender Entfernung zur Stadt ändern müssen. Die Höhe der Marktpreise und die Transportkosten bestimmen die Art und Intensität der Bodennutzung (Thünensche Kreise).

In engem Zusammenhang damit stehen Thünens Theorie der Grundrente sowie seine Lohn- und Zinstheorie. Der neoklassische Gedanke der „wirtschaftlichen Ritterlichkeit" trifft das Wesen des Thünenschen Schaffens, das auch unter das Leitwort „Da sein für andere" gestellt werden könnte. Thünen als Sozialökonom – allein das wäre Grund genug, sich seiner aus Anlaß des 150. Todestages zu erinnern. Thünens wissenschaftliche Leistungen erstrecken sich aber auch auf die Bodenfruchtbarkeit, seinerzeit als „Bodenstatik" bezeichnet, und schließlich erwarb er seinen weltweiten wissenschaftlichen Ruf als Nationalökonom. In der Nationalökonomie war Adam Smith und in der wissenschaftlichen Landwirtschaft war Thaer Thünens Lehrer.

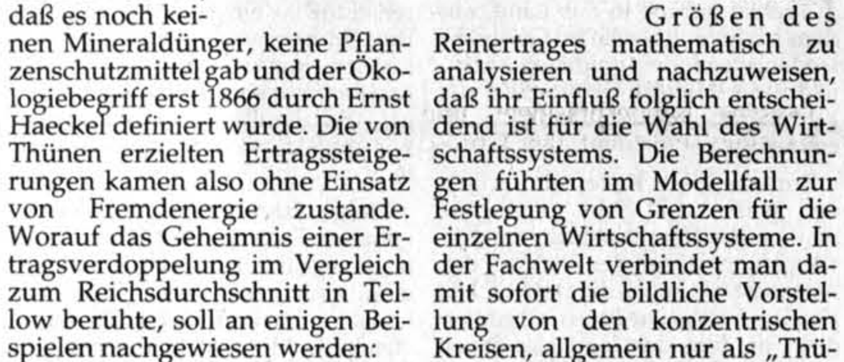
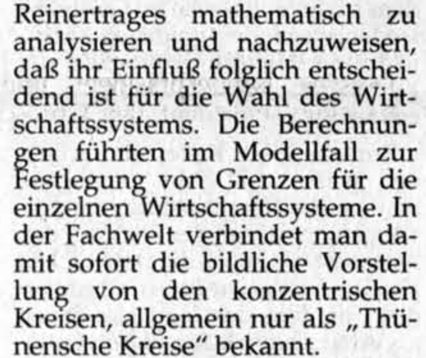
Die Rostocker Landesuniversität erteilte Thünen 1830 honoris causa die Würde eines Doctor philosophiae. Die wissenschaftliche Welt erfüllte eine moralisch selbstverständliche Pflicht, als sie Thünen am 22. September 2000 angemessen ehrte. Dies geschah auf einer internationalen Konferenz unter dem Motto „Thünensches Gedankengut in Theorie und Praxis". Sie begann am 21. September in Rostock und wurde nach Ortswechsel am 24. September in Tellow abgeschlossen.

Um die Erhaltung und Pflege des wissenschaftlichen Erbes mühen sich erfolgreich die seit 1990 bestehende Thünengesellschaft und das schon seit 1969 im Aufbau befindliche heutige Thünen-Museum in Tellow.

Thünen wurde am 24. Juni 1783 in Canarienhausen (Kreis Jever, damals Großherzogtum Oldenburg) geboren. Seine eigentliche landwirtschftliche Ausbildung begann er 1802 in der erst 1798 eingerichteten Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Groß-Flottbek bei Hamburg unter Lucas Andreas Staudinger. Er setzte sie in Celle bei Albrecht Daniel Thaer (1752–1828) fort und schloß seine akademische Laufbahn in Göttingen 1804 ab. Hier hörte er unter anderem auch Vorlesungen über Kant. Der Einfluß der Kantschen Philosophie sollte für seine spätere geistige Grundhaltung von entscheidender Bedeutung sein.

Auf Grund des im Jeverland herrschenden Jüngstenerbrechts konnte Thünen als Erstgeborener das väterliche Gut nicht erben. Nachdem er 1806 geheiratet hatte, fand er seine Existenz zunächst als Pächter des vorpommerschen Gutes in Rubkow. Widrige Umstände veranlassen ihn nach zwei Jahren, Rubkow aufzugeben. Die Zeit der Gutssuche, bis er 1810 das mecklenburgische Gut Tellow pachtet, verbringt die Familie in Liepen bei Friedland auf dem Gut des Schwagers Otto Berlin. Hier ist Thünen im Herbst 1809 Gastgeber seines Lehrers Albrecht Daniel Thaer und dessen damaligen Schülers Graf Lehndorff aus Ostpreußen. Lehndorff wird als ein „Mann von ausgezeichnetem Verstande und außerordentlicher Feinheit des Benehmens" beschrieben.

Thünens Gutssuche zog sich in die Länge. Er suchte ein kleines Gut, und er fand es schließlich 1810 in dem 465 Hektar großen Gut Tellow (zehn Kilometer nördlich von Teterow an der B 108 Richtung Rostock). Hier arbeitete, wirkte und forschte Thünen 40 Jahre bis zu seinem Tode am 22. September 1850. Als Hörer von Vorlesungen über Kant während seiner Göttinger Studienzeit ist sein Wirken und Tun von diesem Geist geprägt. Auf der Suche nach der Wahrheit über die Bestimmung des Menschen und das Geschehen in der Natur findet er keine Ruhe. Vor allem aber war Thünen praktischer Landwirt, der er auch als Theoretiker stets geblieben ist. Um diese Seite recht zu würdigen, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß es noch keinen Mineraldünger, keine Pflanzenschutzmittel gab und der Ökologiebegriff erst 1866 durch Ernst Haeckel definiert wurde. Die von Thünen erzielten Ertragssteigerungen kamen also ohne Einsatz von Fremdenergie zustande. Worauf das Geheimnis einer Ertragsverdoppelung im Vergleich zum Reichsdurchschnitt in Tellow beruhte, soll an einigen Beispielen nachgewiesen werden:

Johann Heinrich v. Thünen (1783–1850)

- In der Zeit von 1810 bis 1824 wurden 80 Prozent des Ackerlandes „durchgemergelt", dabei aber gleichzeitig auch die Erkenntnis gewonnen, daß Mergel die „Dungkraft" nicht erhöht.
- Aushub aus Söllen, Teichen und Gräben (Modde) wurde zur Bodenmelioration eingesetzt. Die ertragssteigernde Wirkung einer Kombination von Mergelung-Moddung wurde auf 2,5 Zentner Roggen pro Morgen berechnet.
- Mit dem „Besanden" von Niedermoor wurde nicht nur die Nutzbarkeit des Standortes hergestellt und seine Leistungsfähigkeit erhöht, sondern die Torfsubstanz zugleich dauerhaft konserviert.
- Über die verbesserte Bodenbearbeitung und die Vertiefung der Ackerkrume mit Hilfe des Tellower Hakenpfluges von 12 auf 18 Zentimeter errechnete Thünen eine Ertragssteigerung von 59 Prozent.
- Nicht ackerfähige Standorte wurden aufgeforstet.

Die Einführung neuer Kulturpflanzen (Klee, Kartoffeln, Raps) und eine kluge Fruchtfolgegestaltung runden das erfolgreiche praktische Wirken ab.

Aus heutiger Sicht liegt der ökologische Inhalt dieser Maßnahmen zweifelsfrei auf der Hand. Äußerungen Thünens über die Natur könnten sogar dazu verleiten, in ihm den Ahnherrn des ökologischen Landbaus zu sehen: „Leicht kann die Natur sich an dem Leichtsinn der Menschen und Regierungen für die Nichtachtung aller früheren Erfahrungen auf eine furchtbare Weise rächen."

Dem landwirtschaftlichen Fortschritt aus innerem Antrieb verpflichtet, war Thünen unentwegt bestrebt, auch dem Wesen der Dinge auf die Spur zu kommen, „die Einheit des Zwecks in den Gesetzen der Natur zu erkennen ..." Thünens Wirtschaft war etwa ein halbes Jahrhundert lang die großartigste Versuchsanstalt im Dienste wissenschaftlicher Betriebsmodelle für die Praxis. Für ein erfolgreiches Wirtschaften ist der Reinertrag letztlich die entscheidende betriebswirtschaftliche Größe. Mit Hilfe ausgedehnter Rechnungen gelang es ihm, die Bodenfruchtbarkeit (nach Thünen Reichtum des Bodens), die Preise des Produktes und die Entfernung des Gutes zum Absatzort als bestimmende Größen des Reinertrages mathematisch zu analysieren und nachzuweisen, daß ihr Einfluß folglich entscheidend ist für die Wahl des Wirtschaftssystems. Die Berechnungen führten im Modellfall zur Festlegung von Grenzen für die einzelnen Wirtschaftssysteme. In der Fachwelt verbindet man damit sofort die bildliche Vorstellung von den konzentrischen Kreisen, allgemein nur als „Thünensche Kreise" bekannt.

Der 1826 erschienene Erste Teil seines Werkes „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Ökonomie" enthält eine tiefgründige Untersuchung über den Einfluß des Weltmarktes auf die Gestaltung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses, der zu damaliger Zeit im Mittelpunkt jeglicher wirtschaftlicher Tätigkeit stand. Im 1850 herausgegebenen Zweiten Teil des „Isolierten Staates ..." geht es unter anderem um die Klärung der Grund- bzw. Landrente. Der klassischen Theorie („Bonitätsrente") von Adam Smith und David Ricardo fügt Thünen die Lage- und Intensitätsrente hinzu.

Thünens theoretisches Betätigungsfeld erstreckt sich aber nicht nur auf den Ertrag selbst, sondern ebenso auf die gerechte Verteilung des erarbeiteten Produktes. Sein soziales Engagement umfaßt die Arbeiten zum naturgemäßen Arbeitslohn und Gewinnbeteiligungsmodell. Der naturgemäße Arbeitslohn fand schließlich den in der Fachwelt bekannten mathematischen Ausdruck, die berühmt gewordene Thünensche Lohnformel. Ihr wesentlicher Inhalt besteht darin, daß der Arbeiter nicht nur den Mindestlohn zur Reproduktion seiner Arbeitskraft erhält, sondern einen weiteren Teil aus dem erarbeiteten Produkt. Lange Zeit beschäftigt sich Thünen mit dem Gedanken eines Gewinnbeteiligungsmodells. Sein Grundgedanke dabei ist, daß ein zufriedener Arbeiter mehr leistet, als der, der nur sein Leben fristet. Angesichts der wirtschaftlichen Erfolge, der seit 1846 abgetragenen Schuldenlast, die auf Tellow ruhte, und nicht zuletzt auch in Anbetracht der politischen Situation verfügte er im April 1848, die Gewinnbeteiligung rückwirkend ab 1. Juli 1847 einzuführen. Die Gültigkeitsdauer wird bis 1896 festgeschrieben. Jährliche Gewinnanteile verbessern die soziale Situation der Arbeiter spürbar. Der Zinsbetrag wird alljährlich ausgezahlt. Das Kapital ist ab dem 60. Lebensjahr zum Zwecke der Altersversorgung verfügbar. Bevor sich Thünens Leben seinem Ende zuneigte, errichtete er – auch angesichts scheiternder 48er Hoffnungen – seinen „isolierten Tellower Sozialstaat", der nach seinem Tode noch bis zum Ende des Jahrhunderts real existierte.

Zu den Gutsbesitzern, die Thünens Beispiel folgten, gehörte vor allem der im Jahre 1886 verstorbene Johann Neumann auf Posegnick bei Gerdauen in Ostpreußen. Durch die Lektüre des „Isolierten Staates ..." angeregt, führte er eine Gewinnbeteiligung auch für seine Arbeiter ein, die er bis an sein Lebensende beibehielt. Neumann versicherte gegenüber Theodor v. der Goltz, die Gewinnbeteiligung habe sich mit der Zeit so günstig ausgewirkt, daß der höhere finanzielle Aufwand durch den größeren Fleiß der Arbeiter ersetzt worden sei. (Goltz war während seines Ostpreußenaufenthaltes von 1862 bis 1886 unter anderem Ordinarius für Landwirtschaft und Prorektor an der Albertina.)

Mit der Lohnformel, die sich als Inschrift auf Thünens Grabstein in Belitz findet, wies er den Weg, die Lage der Arbeiter unter Berücksichtigung der im kapitalistischen Wettbewerb notwendigen Kapitalbildung dennoch zu verbessern. Mit den Arbeiten zur Lohntheorie erwies er sich als Mitbegründer der Grenzproduktivitätstheorie.

Thünens umfassendes Wirken ist ohne eine gefestigte solide weltanschauliche Bindung nicht denkbar. Er erarbeitet sie sich selbst und empfängt sie zum anderen Teil aus der überlieferten christlichen Tradition. Sein tätiges Christentum praktiziert er aber abseits von kirchlicher Frömmigkeit. In dem Satz „Tue, was Dir, wenn alle andern ebenso handeln, zum Heil gereichen würde, und bringe willig die Opfer, die dieses Prinzip fordert, wenn andere dasselbe nicht befolgen" ist der abgewandelte Kantsche Imperativ erkennbar.

In Thünens geistiger Grundhaltung finden sich christliche Gesinnung und philosophische Bildung übergreifend vereint. Das in einer 40jährigen Schaffensperiode in Tellow entstandene Gesamtwerk verdient uneingeschränkte wissenschaftliche und auch allgemeine öffentliche Beachtung. In der wissenschaftlichen Welt zeigt es bis heute eine bedeutende Nachwirkung. Eine angemessene Ehrung zum 150. Todestag wird deshalb zur moralischen Pflicht. Die im Bundesgebiet und darüber hinaus in der ganzen Welt verstreut lebenden Menschen aus der verlorenen Provinz Ostpreußen ehren Thünen mit zwei inzwischen mannshohen Kastanien auf dem heutigen Museumsgelände in Tellow. Es handelt sich um Exemplare aus den Früchten wuchtiger Kastanienbäume vom Roßgärter Tor in Königsberg, die der Verfasser im September 1994 mit nach Mecklenburg brachte.



Wirtschaftliche Schwierigkeiten nach dem Weltkrieg standen am Anfang: Vor 80 Jahren, am 26. September 1920, eröffnete Reichspräsident Friedrich Ebert die erste Deutsche Ostmesse im Tiergarten. 1921 wurden die Messebauten am Wallring mit Eingangsfront am Hansaring fertig. Die Zahl der Besucher stieg kontinuierlich: Waren es 65 000 Gäste im Jahr 1930, zählte man 1937 schon 204 000 Besucher. Populär war der Schüttelreim: „Des ganzen Osten Presse meist die Königsberger Messe preist." 1941 fand als letzte die 29. Deutsche Ostmesse in Königsberg statt.

Europäische Union:

Ungefragt existentielle Staatlichkeit einbüßen?

Über den jenseits der Öffentlichkeit geschaffenen Entwurf der Grundrechtecharta

Von BERNHARD KNAPSTEIN

Seit Anfang August liegt der erste Entwurf der „Charta der Grundrechte der Europäischen Union" vor. Eine überarbeitete Version soll Anfang Oktober veröffentlicht werden.

Und um es gleich vorwegzunehmen: Den Schutz von nationalen Minderheiten sieht sie nicht vor, die neue Grundrechtecharta. Das Recht auf die Heimat ist nicht genannt. Auch wenn die Charta erst in einem ersten Entwurf vorliegt, so gilt zuvor Gesagtes auch für die zweite überarbeitete Version als sicher, da die Auffassungen über die Definition von Minderheiten in den Mitgliedstaaten der EU weit auseinandergehen. Darüber hinaus haben zu viele Mitgliedstaaten der Union Probleme mit den eigenen nationalen Minderheiten, die nach kultureller Freiheit und Autonomie streben. Innerhalb der Union befinden sich etwa Basken und Korsen auf Unabhängigkeitskurs. Doch gerade auch die östlichen Anrainerstaaten der EU haben bis heute Probleme im Umgang mit den nationalen Minderheiten, so etwa Polen mit der deutschen Volksgruppe.

Der Entwurf der Charta, der von dem sogenannten „Grundrechtekonvent" erarbeitet worden ist, liegt ansonsten ganz in der Tradition der französischen Revolution und den Grundsätzen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit (Kap. II: Freiheit, Kap. III: Gleichheit, Kap. IV: Solidarität). Diese Grundsätze sind indessen stark überwürzt mit Regelungen zum Europäischen Wirtschaftsraum. Die treibenden politischen Köpfe des EU-Europa möchten seine vorhandenen Konturen ganz offensichtlich ausbauen.

Kritik und Beschwichtigungen in den Mitgliedstaaten bleiben dementsprechend auch nicht aus. Den Briten gehen die Rechtspositionen in dem Entwurf zu weit, den Franzosen nicht weit genug und nach Ansicht Roman Herzogs, dem Präsidenten des Grundrechtekonvents, enthält der Chartaentwurf nichts, was in Deutschland nicht schon Recht und Gesetz sei. In der Bundesrepublik Deutschland geht die nicht unberechtigte Kritik insbesondere gegen die fehlende demokratische Legitimation des Grundrechtekonvents.

Zu Recht stellt sich daher die Frage nach dem Wozu? Diese Frage, die u. a. in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" seit Wochen zu einer umfangreichen halb juristischen, halb politischen Debatte geführt hat, ließ Bundespräsident Johannes Rau in diesen Tagen selbst zur Feder greifen: „Wir brauchen eine europäische Verfassung."

Europa muß nach Ansicht des Bundespräsidenten über eine Art von Drei-Komponenten-Kleber, „nämlich Verfassung, Kompetenzkatalog und Institutionen", „seine Handlungsfähigkeit wiedergewinnen". Er ließ indessen in seinem Anfang September in „Die Welt" abgedruckten Artikel offen, wann „Europa" schon einmal als Einheit handlungsfähig gewesen sein soll.

Man kommt nicht umhin, den Entwurf und die Kritik daran einmal näher zu betrachten. Der ellenlange Entwurf der Charta besteht aus 52 Artikeln in sieben Kapiteln und einer Präambel. Zu den klassischen Rechtsgütern gehören: Menschenwürde, Leben und körperliche Unversehrtheit. Als klassische Freiheitsrechte werden genannt: Freiheit der Person, Achtung der Privatsphäre, Eheschließung und Familiengründung, Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, Meinungs- und Informationsfreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Forschungsfreiheit sowie die Berufsfreiheit. Hinzukommen Eigentumsrecht, Asylrecht und die Gleichheit der Geschlechter vor dem Gesetz. Dies alles sind Rechtspositionen, die sich auch in den ersten 20 Artikeln des deutschen Grundgesetzes wiederfinden.

Neben diesen Grundrechten enthält der Chartaentwurf die klassischen Bürger- und die justitiellen Rechte, nämlich das aktive und passive Wahlrecht (Kommunalvertretung und Europäisches Parlament) sowie rechtliche Anhörung, faires Verfahren und Prozeßkostenhilfe.

Würden die Völker Europas über eine solche Verfassung nach einem entsprechenden internationalen Werbefeldzug abstimmen, so fände sich möglicherweise sogar eine Mehrheit für den Grundrechtekatalog. Doch erstens wird über die Charta nicht in Referenden abgestimmt werden, und zweitens machen die genannten Rechtspositionen nur 30 Prozent des Textvolumens der Charta aus, weshalb auch der Begriff Grundrechtecharta irreführend ist.

Für Menschen mit durchschnittlicher Schulbildung sind die weiteren 70 Prozent des Textes weniger eingängig als die zuvor angerissenen Textpassagen. Detailverliebt meinen die Schöpfer des Entwurfs beispielsweise in Artikel 3 das Recht auf „körperliche und geistige Unversehrtheit" noch näher erläutern zu müssen. Im Rahmen der Medizin und Biologie geht es dabei um die „freie Einwilligung in Eingriffe in die körperliche Unversehrtheit nach vorheriger Aufklärung", das „Verbot eugenischer Praktiken", das „Verbot, den menschlichen Körper und Teile davon zur Erzielung von Gewinnen zu nutzen" sowie das „Verbot der Menschenklonung". Gehört all dies wirklich in den Grundrechtekatalog, der traditionell eine kurze und klare Manifestation all dessen sein sollte, was das Menschsein definiert? Daher nennt die Präambel den nachfolgenden Text wohl auch schwammig „Grundlage gemeinsamer Werte". Mut- und willenlos fehlt die Bekräftigung der historischen und ideengeschichtlichen Grundlagen des europäischen Grundrechtsschutzes, gestützt etwa auf die Vorstellungen eines Immanuel Kant oder Thomas von Aquin. Weder Gott noch Sittlichkeit finden wirklich Eingang in den Katalogtext.

Ein ganzes Konvolut an Bestimmungen befaßt sich im dritten Kapitel „Solidarität" mit den Rechten von Arbeitnehmern und Unternehmern. In diesem Rahmen befindet sich unter Artikel 31 auch gänzlich unsystematisch der Schutz der Familie, der im Grundgesetz „wie übrigens auch in Artikel 12 der EMRK „in einer Einheit" zur Ehe steht. Die systematische Neuerung läßt Rückschlüsse auf die Zulassung der homosexuellen Ehe zu.

Noch schlimmer muten verquere Formulierungen in der Präambel an, in der von „der Würde der Männer und der Frauen" die Rede ist. Manche Passagen ringen indessen ein Schmunzeln ab. So beispielsweise jene Stelle, an der die Freiheit der Kunst fehlt – jawohl fehlt! Damit wäre nicht mehr jeder Misthaufen geschützt, wenn der Kuhfladen nur von einem Künstler berührt und für formschön erklärt würde.

Respekt verdient dagegen der geplante Schutz der Kinder in Artikel 23 (Anspruch auf Schutz und Fürsorge).

Doch auch die besten Grundrechte müssen ohne Wert bleiben, wenn sie nur deklaratorischen Charakters und somit nicht vor Gerichten einklagbar sind. Genau das ist aber den Ausführungsbestimmungen zu entnehmen. Gemäß Artikel 49 Absatz 1 des Entwurfs soll die Charta nur für die Organe und Einrichtungen der Union sowie für die Mitgliedstaaten gelten, soweit diese Unionsrecht ausführen. Der vormalige deutsche Bundespräsident und derzeitige Präsident des Grundrechtekonvents, Roman Herzog, hat betont, daß die Charta durch einen kleinen juristischen Kniff in vollem Umfang und für jede Person justitiabel werden könnte.

In Deutschland Kritik gegen fehlende demokratische Legitimation des Konvents

Es stellt sich damit zeitgleich die Frage, ob wir dies angesichts des fragwürdigen Verfahrens, mit dem die Charta ins Leben gerufen wird, überhaupt wollen. Der Grundrechtekonvent, der die Charta entworfen hat, ist eine kleine berufene Schar von 62 Vertretern der Mitgliedstaaten und der Union selbst. Hinter verschlossenen Türen hat diese Gruppe von „Fachleuten" sodann den Entwurf gebastelt. Dabei sah sich der Konvent außerstande, irgendwelche Eingaben überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn darüber zu beraten. So hatte beispielsweise die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, zwar eher beiläufig, aber immerhin, das Recht auf die Heimat einbringen wollen. Diskutiert wurde der Minderheitenschutz indessen nur vor den Türen. Die Arbeit des Konvents stand zudem von vornherein unter dem Druck von Terminierungen. So soll die Proklamation der Charta bereits im Rahmen der Regierungskonferenz in Nizza Anfang Dezember 2000 erfolgen. Zeit für eine ausführliche Debatte über das Für und Wider zu einer Grundrechtecharta, die für alle europäische Staaten in der Union mehr oder weniger verbindlich gelten soll, bleibt da freilich keine. Gleichwohl wird der identitätstiftende und integrative Charakter der Charta aus dafür bezahlten Mündern laufend neu beschworen.

Wie aber soll der von Bundespräsident Rau und einigen Parlamentariern, von denen die meisten den Inhalt der Charta gar nicht kennen, geforderte integrative Charakter des Katalogs zustande kommen, wenn erstens gar nicht über die Charta abgestimmt werden soll, zweitens die Charta eher als Richtschnur für die über uns hereinstürzende Globalisierung (Sicherstellung des Verbraucherschutzes, Recht auf Zugang zu Arbeitsvermittlungsstellen, Recht auf bezahlten Jahresurlaub, Recht auf gute Verwaltung) anmutet, drittens die Grundrechte nicht einklagbar sind und viertens in verfassungswidriger Weise die existentielle Staatlichkeit der Europäischen Union ohne Zweifel herbeikonstruiert wird. Die Menschen Europas werden hier, ohne demokratische Legitimation der Handelnden, durch eine übergestülpte Verfassung in den großen europäischen Wettbewerbs- und Wirtschaftsprozeß hineingepfercht.

Der Staatsrechtler Karl A. Schachtschneider nennt die den europäischen Völkern aufgenötigte Charta völlig zu Recht ein Oktroi!



Von der mühsam errungenen Vereinigung mit Mitteldeutschland in den Rahmen einer europäischen Grundrechtecharta einfügen: *jubelnde Deutsche im Herbst 1989 vor dem Brandenburger Tor in Berlin*

Zitate zum Entwurf der Grundrechtecharta

„Die Charta wird in ähnlicher Weise einen Konsens hinsichtlich der für Europa gültigen Grundrechtsgewährleistungen festlegen. Ehe es zu einem verbindlichen Vertragswerk kommen kann, ist aber noch viel juristische Feinarbeit zu leisten."
Prof. Dr. Christian Tomuschat
Humboldt-Universität Berlin
in „FAZ" vom 7. August 2000

„Natürlich führt der europäische Einigungsprozess dazu, daß jeder Mitgliedsstaat auf einen Teil nationaler Souveränität zu Gunsten gemeinschaftlichen Handelns verzichten muß. Dieser Prozess vollzieht sich seit 40 über Jahren. [...] Die politische Union Europas ist auch darauf die Antwort, weil die Souveränität, demokratisch bestimmte Macht, wiedergewinnt, die die einzelnen Staaten, auf sich allein gestellt, im Zuge der Globalisierung längst verloren haben."
Johannes Rau
Bundespräsident
in „Die Welt" vom 15. September 2000

„Die Charta verfolgt ein verfassungswidriges Ziel, nämlich die existentielle Staatlichkeit der Europäischen Union durch einen Prozeß der Verfassungsgesetzgebung voranzutreiben, ohne daß die Völker Europas danach gefragt worden sind, ob sie ihre existentielle Staatlichkeit zugunsten einer solchen Europas aufgeben wollen. [...] Jeder Widerspruch gegen die Charta ist angezeigt, damit sie nicht Grund zum Widerstand gibt."
Prof. Dr. Karl A. Schachtschneider
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
in „FAZ" vom 5. September 2000

„Ob auch ein Minderheiten-Artikel in einer primär individualrechtsorientierten Charta sinnvoll ist, sollte angesichts der in der staats- und völkerrechtlichen Lehre erörterten Frage, ob dies nur für nationale oder auch für fremde Minderheiten gilt, sorgfältig überlegt werden."
Prof. Dr. Albrecht Weber
Universität Osnabrück
in „FAZ" vom 26. August 2000



zum 102. Geburtstag

Andersen, Kurt, aus Großhohenrade, Landkreis Königsberg, jetzt Wohnstift Augustinum, Römerstraße 118/2425, 53117 Bonn, am 2. Oktober

zum 99. Geburtstag

Rothe, Helene, geb. Willig, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Peilickerstraße 8, 04318 Leipzig, am 7. Oktober

zum 98. Geburtstag

Kullak, Marie, geb. Boseniuk, aus dem Kreis Treuburg, jetzt 17454 Zinnowitz, am 4. Oktober

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 31157 Sarstedt, am 30. September

zum 97. Geburtstag

Schulz, Luise, geb. Tronschel, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 5, Haus Giersberg 3, 79199 Kirchzarten, am 3. Oktober

zum 96. Geburtstag

Springer, Paul, aus Himmelforth, jetzt Weiterstädter Weg 1 a, 64347 Griesheim, am 24. September

zum 95. Geburtstag

Schmidt, Frieda, geb. Holz, verw. Kledewski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Paaschberg 10, 21376 Salzhausen, am 3. Oktober

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 31135 Hildesheim, am 3. Oktober

Werner, Edith, aus Kreis Insterburg, jetzt „Heim am Hachel 75175 Pforzheim, am 1. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Birkenallee 20, 41844 Wegberg, am 6. Oktober

zum 94. Geburtstag

Bassewitz, Ruth von, geb. Krawulsky, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 34, bei Beyer, 93128 Regenstauf, am 5. Oktober

Schwermer, Frieda, geb. Mittelstedt, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Große Straße 99, 21075 Hamburg, am 6. Oktober

Szomm, Fritz, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 8. Oktober

Weidekamm, Christel, geb. Waluski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Tokajer Weg 9, 89075 Ulm, am 6. Oktober

zum 93. Geburtstag

Grudzenski, Marie, geb. Radek, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 21, 21682 Stade, am 2. Oktober

Kolwa, Elisabeth, geb. Well, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Leuschnerstraße 93c, 21031 Hamburg, am 6. Oktober

Nitsch, Meta, geb. Podszus, aus Tapiau, Schlageter Straße, Kreis Wehlau, jetzt Kattenstraße 54, 47475 Kamp-Lintfort, am 6. Oktober

Nowatzki, Alfred, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt 7 Sunnylea Cres., CAN Guelph, Ont. N1E, 1W3, am 5. Oktober

Sadlowski, Minna, geb. Leimann, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 29699 Bomlitz, am 5. Oktober

Steiner, Frieda, geb. Markowski, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 13, 55411 Bingen, am 4. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 44145 Dortmund, am 4. Oktober

zum 92. Geburtstag

Alexander, Auguste, geb. Czub, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Mendelssohnstraße 21, 06366 Köthen, am 5. Oktober

Gaebel, Hildegard, geb. Giesa, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29, 76593 Gernsbach, am 6. Oktober

Mann, Anna, geb. Wilkat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Damm 16, 18190 Gubkow, am 7. Oktober

Wendt, Richard, aus Königsberg, jetzt Paul-Hug-Straße 26 a, 26382 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bartel, Elfriede, geb. Hahn, aus Kurschen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Köllmisch Plienkeim, Kreis Rastenburg, jetzt Kabemühlenweg 17–18, Albert-Klingender-Haus, am 8. Oktober

Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 32257 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober

Glaubitz, Anna, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Wolf-Ring 14, 04600 Altenburg, am 5. Oktober

Hermann, Erika, geb. Boehnke, aus Königsberg, Ostenhofstraße 1, jetzt Kunigundendamm 27, 96050 Bamberg, am 2. Oktober

Klein, Franz, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Mecklenburger Landstraße 2–12, 23570 Lübeck-Travemünde, am 2. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 2. Oktober

Pawlitzki, Emma, geb. Loch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Pierenkemperstraße 36, 45891 Gelsenkirchen, am 5. Oktober

Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 33034 Brakel, am 4. Oktober

Segatz, Emil, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Berge 1a, 19406 Sternberg, am 3. Oktober

Sobottka, Marie, geb. Friedrich, aus Treuburg, Bergstraße 15, jetzt Elbinger Straße 30, 21493 Schwarzenbek, am 4. Oktober

Strötzel, Anna, geb. Schwenzfeier, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Weiherhof 21, 52382 Niederzier, am 3. Oktober

Wenda, Marta, geb. Olk, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Flender-Straße 76, 46395 Bocholt, bei Familie Wessler, am 3. Oktober

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Blankstraße 5, 42119 Wuppertal, am 4. Oktober

zum 90. Geburtstag

Karnotzke, Emmy, geb. Abrolat, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Deichstraße 17, 49610 Quakenbrück, am 1. Oktober

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 33659 Bielefeld, am 5. Oktober

Klein, Gertrud, geb. Mohr, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlen, jetzt Südring 8, 04860 Torgau, am 6. Oktober

Samuel, Johann, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Alzeyer Straße 13, 80993 München, am 6. Oktober

Seelow, Klara, geb. Jaschinski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwigstraße 25, 44649 Herne, am 6. Oktober

Truschkat, Fritz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 59, 46485 Wesel, am 4. Oktober

Wichmann, Elisabeth, geb. Schindelmeiser aus Groß Tullen/Reinkenwalde, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Am Eschenhof 1, 31303 Burgdorf, am 19. September

zum 85. Geburtstag

Bodin, Hildegard, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 21, 58452 Witten, am 8. Oktober

Budweg, Charlotte, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 22, 22967 Sattenfelde/Trem., am 7. Oktober

Dolenga, Margarete, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 21337 Lüneburg, am 3. Oktober

Dombrowski, Lucie, geb. Krebs, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Breisen 8, 44894 Bochum, am 6. Oktober

Fiergolla, Erika, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 268, 27729 Hambergen, am 3. Oktober

Grohnert, Eva, geb. Thal aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Kriemhildweg 14, 32545 Bad Oeyenhausen, am 3. Oktober

Juckel, Bernhard, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenbergsweg 15, 27299 Langwedel, am 8. Oktober

Langhagel, Ursula, aus Waldau 7, jetzt Lütjenburger Straße 2, 24148 Kiel, am 5. Oktober

Lehmann, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Heuweg 8, 82275 Emmering, am 6. Oktober

Miltz, Emilie, geb. Kensy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülser Straße 124, 45964 Gladbeck, am 8. Oktober

Opdenberg, Erna, geb. Rodies, aus Wehlau, Oppener Straße, jetzt Vennstraße 7, 41334 Nettetal, am 3. Oktober

Raders, Fritz, früher Radzanowski, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Karl-Marx-Straße 4, 07570 Weida, am 7. Oktober

Sokoll, August, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Gänsehalde 1 a, 86381 Krumbach/Schwab., am 6. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bankmann, Hildegard, geb. Priebe, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenweg 20 a, 24837 Schleswig, am 5 Oktober

Brzeska, Kurt, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 62, 26388 Wilhelmshaven, am 8. Oktober

Czarnetzki, Helmut, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkoppel, 24539 Neumünster, am 2. Oktober

Dannenberg, Helene, geb. Großkopf, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Jettebruch 12, 29683 Fallingbostel, am 7. Oktober

Dombrowski, Lotte, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lindauer Straße 1, 10781 Berlin, am 7. Oktober

Draht, Ruth, geb. Bersick, verw. Hasenbein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 156, 45144 Essen, am 4. Oktober

Endrikat, Alfred, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 38, 14727 Premnitz, am 8. Oktober

Flasche, Herta, geb. Knorr, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, zuletzt Gut Stangenberg, Kreis Stuhm, jetzt Eisenhausweg 1, 22457 Hamburg, am 26. September

Gustavus, Hedwig, geb. Dombrowski, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Kärcher-Straße 54, 71364 Winnenden, am 6. Oktober

Heysel, Max, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Steinweg 18 a, 59510 Lippetal, am 2. Oktober

Jensen, Edith, geb. Fröhlich, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Majsmarken 12 a, 8520 Lystrup, am 2. Oktober

Jocksch, Eva, geb. Janz, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Schunterstraße 28, 38444 Wolfsburg, am 6. Oktober

Kebesch, Heinz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt In der Steinbreite 30, 32760 Detmold, am 3. Oktober

Kendziorra, Hildegard, geb. Lojewski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarbrückerstraße 6, 45884 Gelsenkirchen, am 1. Oktober

Knorbien, Willy, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 13, 29439 Lüchow, am 7. Oktober

Kösling, Ernst, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Schicksbaum 29, 47804 Krefeld, am 7. Oktober

Krämer, Ingeborg, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Rosmarinstraße 51, 33106 Paderborn, am 4. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 30. September, 22.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wer zu spät kommt – Das Politbüro erlebt die deutsche Revolution

Sonntag, 1. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Pommernland – nicht abgebrannt (Besuch im neuen Landesmuseum in Greifswald)

Sonntag, 1. Oktober, 12.35 Uhr, N3-Fernsehen: Ostpreußen versteppt (Von der Kornkammer zum Brachland – Über das Leben russischer Landarbeiter)

Montag, 2. Oktober, 20.15 Uhr, 3SAT-Fernsehen: Flucht in die Freiheit – Tausende DDR-Bürger flohen im Herbst 1989 in die Prager Botschaft (Reportage)

Montag, 2. Oktober, 22.15 Uhr, SAT.1: Ich wollte Deutschlands Einheit (Sondersendung mit Altbundeskanzler Helmut Kohl)

Montag, 2. Oktober, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Vor 10 Jahren: Der Weg zum neuen Deutschland (Stimmungsbilder, Begegnungen und Erinnerungen zum historischen Tag – unterwegs notiert)

Dienstag, 3. Oktober, 12 Uhr, Deutschlandfunk: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit (Übertragung aus der Semperoper in Dresden)

Dienstag, 3. Oktober, 12 Uhr, ARD: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit (Übertragung aus der Semperoper in Dresden)

Dienstag, 3. Oktober, 12 Uhr, ARD: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit (Übertragung aus der Semperoper in Dresden)

Donnerstag, 5. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Sprung in die Freiheit (Reportage über Conrad Schumann)

Sonntag, 8. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die schwierigen Nachbarn (Über die Arbeit des Deutschen Poleninstituts)

Sonntag, 8. Oktober, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Freitag, 13. Oktober, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Dem (d)eutschen (V)olke oder: So klang der Kalte Krieg"

Freitag, 13. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Jenseits der Wälder (Ernst Wiechert zwischen Opposition und Anpassung)

Freitag, 13. Oktober, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Für eine Liebe so bestraft ... – Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 11. Oktober, Frauengruppe, 12 Uhr, Kaffeefahrt mit dem Bus durch den „Goldenen Herbst". Abfahrt vom Deutschlandhaus.

Sbd., 14. Oktober, Insterburg, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 14. Oktober, Neidenburg, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkow-Straße, 10827 Berlin, Erntedankfest.

So., 15. Oktober, Sensburg, 15 Uhr, Gaststätte Gourmet Bräustübl, Mohrenstraße 66, 10117 Berlin, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landsmannschaftlicher Heimatmarkt – Sonnabend, 7. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor dem Kaufhaus Karstadt), Mönckebergstraße, Hamburg. Die Teilnehmer erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Blasmusik und Volkstanzgruppen sorgen zudem für Unterhaltung. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe wieder mit ihrem Ostpreußen-Stand vertreten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 10. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokals des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Ulrich spricht über die Pflegeversicherung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Helga Bergner berichtet über Ernte und das Erntedankfest zu Hause. Es wird um eine Gabe für den Erntetisch gebeten. Der Kostenbeitrag liegt bei 3 DM. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 7. Oktober, Ostdeutscher Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße. Die Gruppe wird mit einem Stand vertreten sein, an dem Literatur und Heimatkarten erworben werden können.

Insterburg – Freitag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreff im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Das Treffen mit Liedern und Vorträgen steht unter dem Motto „Erntedank".

Osterode – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, heimatliche Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump und Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spielt Christine Schmidt Lieder auf ihrer Flöte und begleitet die Anwesenden beim gemeinsamen Gesang. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und mit der Tombola verlost. Jedes Los gewinnt. Der Eintritt beträgt 3 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Treffen zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U2-Haltestelle Messehallen).

Sensburg – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Treffen mit Diavortrag – Sonnabend, 7. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauer Allee 41, zwischen Hamburg Hauptbahnhof und S-Bahn Berliner Tor. Nach allgemeinen Informationen folgt ein Diavortrag von Lm. Kämpfert, Stockelsdorf, zum Thema „Mit der Leica durch das südliche und nördliche Ostpreußen nach Königsberg". Stammbaumvorlagen und weiteres Vereinsinformationsmaterial sind vorhanden.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 14. Oktober, 14 Uhr, Erntedanknachmittag im Wimpinasaal in Buchen. An diesem Nachmittag treten auf: der insbesondere wegen seiner humorvollen Erzählungen bekannte ostpreußische Autor Günther H. Ruddies aus Stuttgart, das Akkordeonensemble der Siedlergemeinschaft aus Walldürn und der Tanzkreis der Gruppe Buchen, „Ännchen von Tharau". Kuchenspenden werden gern entgegengenommen.

Heidelberg – Der langjährige, ehemalige 1. Vorsitzende, Lm. Wittenberg, verstarb am 11. August. Die Nachricht von seinem so plötzlichen Tod hat alle zutiefst erschüttert. Die Trauerfeier fand am 16. August in Edingen statt. Stellvertretend für alle Mitglieder nahm der 1. Vorsitzende Kallien an der Trauerfeier teil. Lm. Wittenberg hatte die Kreisgruppe über zehn Jahre vorbildlich geführt. Viele Jahre war er Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen in Baden-Württemberg. Er war ein aufrechter Preuße, vertrat unerschrocken seine Meinung und setzte sich bis zuletzt mit großem Engagement dafür ein, daß die Heimat mit ihrer Kultur und Geschichte nicht vergessen wird.

Lahr – Dienstag, 3. Oktober, Busfahrt mit der Fa. Wirth nach Pforzheim. Abfahrtszeiten: Lahr West 12 Uhr, Leopoldstraße 12.05 Uhr, Stadtpark 12.10 Uhr, Schlüssel 12.15 Uhr, Doler Platz (Feuerwehr) 12.20 Uhr. – Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen. – Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfeier in der „Krone". – Mittwoch, 18. Oktober, Busfahrt (nachmittags) zur Elsässischen Weinstraße. Anmeldungen bei Heinz Schindowski, Telefon 0 78 21/5 37 12.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 8. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im evangelischen Gemeindehaus Eutingen. Neben der Erntekrone werden Gemüse, Früchte und andere Genuß- und Lebensmittel den Preistisch der Tombola schmücken. – Donnerstag, 12. Oktober, Treffen der Frauengruppe im „Martinsbau", Pforzheim.

Reutlingen – Sonnabend, 7. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Treffpunkt für Ältere der Gustav-Werner-Stiftung, Reutlingen. Die Volkstanzgruppe aus Metzingen wird flotte Tänze zeigen. Auch Frau Zais wird mit ihren Vorträgen und Gedichten in ostpreußischem Platt für gute Stimmung sorgen. Außerdem werden zwei Damen einen lustigen Sketch aufführen. Für den Erntedanktisch werden Obst, Gemüse und Blumen gerne angenommen. Eine Tombola wird vorbereitet. Spenden können bei Ilse Hunger, Steinachstraße 54, abgegeben werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 12. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Treff Linie 8, Bushaltestelle Rathausstraße Grimmelfingen, Einkehr im „Hirsch".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Donnerstag, 12. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend im Freizeitenzentrum Frankenhof, Raum 20. Lm. Krawolitzki berichtet über seine diesjährige Fahrt nach Rastenburg. Dort fand die Einweihung des Arno-Holz-Kulturzentrums statt. – Sonntag, 15. Oktober, Veranstaltung „Erlanger Herbst 2000" auf dem Schloßplatz. Die Gruppe hat dort einen Stand mit ost- und westpreußischen Spezialitäten, Büchern und Informationsmaterial.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier im Wirtshaus auf der Lände.

Gunzenhausen – Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, Diavortrag mit aktuellen Bildern aus der Heimat im Hotel Krone, Saal.

Hof – Sonnabend, 30. September, Tag der Heimat. 14 Uhr Totengedenken am Mahnmal, 15 Uhr Gedenkstunde im Restaurant Kreuzstein. – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier mit Gansessen im Restaurant Kreuzstein, Hof.

Landshut – Sonnabend, 14. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Wintergarten der „Insel".

München Ost/West – Mittwoch, 11. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Haus des deutschen Ostens. Neben guter Unterhaltung, Gedichten und Erzählungen wird der Ostpreußische Sängerkreis München mit einigen Liedern zur Gestaltung des Nachmittags beitragen. Auch eine Tombola ist vorgesehen, die wie immer für viel Spaß sorgen wird. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Kaffeenachmittag der Memellandgruppe im „Grollander Krug", Emslandstraße 21 (BSAG Linien 8 und 1). Unter dem Motto „Schacktarp" werden Geschichten und Begebenheiten rund um eine besondere Jahreszeit im Memelland erzählt, wenn die Schmelze des Hochwassereises zur völligen Abgeschiedenheit der Menschen führte. Außerdem wird ein Video einer kürzlich ausgestrahlten N3-Sendung über das Memelland gezeigt. Der Eintritt ist frei. – Dienstag, 10. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm Domsheide.

Bremen-Nord – Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wiesbaden – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 7. Oktober, 10 bis 17 Uhr, 5. Ostpreußentreffen im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg, Schwedenstraße (Kulturpark, 15 Minuten vom Bahnhof/Zentrum). Alle 40 Heimatkreise sind ausgeschildert. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, z. Hd. Manfred Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam.

Schwerin / Heimatgruppe Memel, Heydekrug, Pogegen – Sonntag, 15. Oktober, 10.30 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe im großen Saal des Hotel-Restaurants Elefant, Goethestraße 39/41, 19053 Schwerin. Parkplätze sind am Hotel vorhanden, Einfahrt nur über die Mecklenburgstraße 101 bei der Volksfürsorge. Die Festrede hält Viktor Kittel, geschäftsführendes Mitglied des Bundesvorstands der AdM und Kreisvertreter von Memel-Stadt. Vorgesehen sind ein gemeinsames Mittagessen gegen 12.30 Uhr und eine Kaffeetafel gegen 15 Uhr. Wer daran teilnehmen möchte, bezahlt vor der Veranstaltung beim Einlaß 20 DM. Eine Anmeldung hierfür ist bis zum 7. Oktober erforderlich, damit die Gaststätte sich auf die Anzahl der Teilnehmer am Essen einstellen kann. Anmeldungen für die Veranstaltung und die Teilnahme am Essen sind zu richten an Gertraut Bank, Parchimer Straße 9, 19063 Schwerin, Telefon 03 85/3 92 20 56.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Erntedankfest unter der Erntekrone in der Stadthalle Bad Godesberg. Nach dem Kaffeetrinken folgt Programm. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. – Mittwoch, 4. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag in der Stadthalle Bad Godesberg. Giselheid Orit referiert zum Thema „Die Frauen um Johann Sebastian Bach". Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Montag, 2. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Kreisvereinigung, 6. Etage, Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 5. Oktober, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt unter der Leitung von Eva Matthies in der Kreisvereinigung, 6. Etage. – Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Kreisvereinigung, 6. Etage. – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest gemeinsam mit der Landsmannschaft Pommern im Gemeindehaus der Jakobuskirche, Jakobusstraße 3. Bitte anmelden bei Elfi Müller, Telefon 76 10 02.

Düsseldorf – Donnerstag, 12. Oktober, 9 Uhr, letzte Tagesfahrt im Jahr 2000. Fabrikbesuch der Aachener Printen- und Schokoladenfabrik in Würselen mit Weiterfahrt nach Aachen.

Ennepetal – Sonnabend, 7. Oktober, 17 Uhr (Einlaß 16 Uhr), Erntedankfest mit Grützwurst, Tanz und Tombola sowie 45jähriges Bestehen der Gruppe im Restaurant Rosine, Ennepetal-Voerde, Bergstraße 4. Der Eintrittspreis beträgt 8 DM. Bei der Jubiläumsfeier werden einige Landsleute mit Verdienstabzeichen und Treueurkunden ausgezeichnet. Zu Gast ist der Bürgermeister der Stadt Ennepetal und Bezirksreferent Mayer aus Lüdenscheid. Der Singekreis der Ostpreußen und die Memellandgruppe aus Iserlohn bereichern das Programm. Zum Tanz spielt Siegfried Milch aus Hagen. Auf der Speisekarte stehen Grützwurst zum Preis von 12,50 DM oder Hausplatte zum Preis von 9 DM. Präsente für die Tombola werden gerne entgegengenommen. Anmeldung umgehend bei Gerd Sadlowski, Kämpershausweg 10, 58256 Ennepetal, Telefon 7 51 37, oder Rudolf Broziewski, Telefon 7 62 39. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Montag, 2. und 9. Oktober, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 3. und 10. Oktober, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonikaorchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9, Gütersloh. Auch Männer sind herzlich willkommen. Kontakt bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22. – Sonnabend, 14. Oktober, Planwagenfahrt anstelle der wegen Regen abgesagten kombinierten Fahrrad-Planwagenfahrt. Treffpunkt ist um 13 Uhr an der Freiherr-vom-Stein-Schule, Austernbrede 26. Von dort werden mit den Autos Fahrgemeinschaften zum Bauernhof Vies in Friedrichsdorf organisiert. Beginn der Planwagenfahrt um 14 Uhr. Wer möchte, kann auch direkt zum Bauernhof kommen. Unterwegs ist Zeit zum Kaffeetrinken, bitte daher Kaffee und Kuchen nicht vergessen. Da auf dem Planwagen nur begrenzt Plätze zur Verfügung stehen, ist eine vorherige Anmeldung bei Familie Block, Telefon 3 48 41, erforderlich. Der Kostenbeitrag für die Fahrt beträgt 10 DM pro Person. Nach der Rückkehr erwartet die Teilnehmer wieder ein gemütlicher, musikalischer Tanz-Grillabend an der Schule. – Die Landesgruppe traf sich zu ihrer Kulturveranstaltung auf Schloß Burg. Zur dortigen Gedenkstätte der deutschen Heimatvertriebenen kamen rund 800 Ostpreußen, Gäste und Vertreter anderer Landsmannschaften, um gemeinsam einen bunten Nachmittag zu verleben. Den unterhaltsamen Teil der kulturellen Veranstaltung gestalteten mit mehreren Auftritten das Ostpreußische Mundharmonika Orchester und der Ostpreußische Singkreis der Kreisgruppe. Auch die Laienspielgruppe aus Monheim und die „Flotten Marjellchens und Bowkes" aus Leverkusen standen auf dem Programm. Gedichte in ostpreußischer Mundart trug Elli Weber aus Wuppertal vor.

Gummersbach – Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, traditionelle Erntedankfeier mit Musik und Tombola im Katholischen Jugendheim, am Wehrenbeul, Gummersbach. Ende gegen 22 Uhr.

Herford – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Schabbernachmittag im Stadthotel Pohlmann. – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin. – Die Kreisgruppe besuchte das Preußen-Museum Nordrhein-Westfalen in Minden. Das Museum beschäftigt sich mit Fragen an die preußische Geschichte und den Ursprung Preußens und gibt natürlich auch Antworten. Das spätere Ostpreußen und das Baltikum mit den Kuren, Litauern und Esten war in vergangenen Zeiten ein sehr dünn besiedeltes Land, dessen Bewohner man damals Prussen nannte. Von ihnen leitet sich der Name „Preußen" ab. Die Prussen waren ein heidnisches Volk, sie glaubten an viele Naturgötter. Andere Teile Europas waren im Laufe der Jahrhunderte christianisiert worden. Den gläubigen polnischen Nachbarn waren die heidnischen Prussen ein Ärgernis, zumal sie auch nicht immer ein friedliches Volk waren. 1225/26 rief daher der polnische Herzog von Masowien den Deutschen Orden um Hilfe an, die Prussen abzuwehren und zu bekehren. Erst als dem Orden unter Hermann von Salza alle zukünftig durch den Orden eroberten Gebiete zugesagt wurden, begann die Unterwerfung der Prussen. Entgegen vielen Vermutungen sind die Prussen damals nicht vollständig untergegangen, sondern vermischten sich mit den vom Orden angesiedelten verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Im 17. Jahrhundert fielen Gebiete (u. a. Minden und Kleve) durch Erwerb und geschickte Heiratspolitik an Brandenburg. Das kurfürstliche Haus Brandenburg wiederum trat 1618 die Nachfolge im Herzogtum Preußen an. Damit hatte sich Preußen vom Niederrhein bis zur Memel ausgedehnt und benötigte ein stehendes Heer, um sein Territorium zu verteidigen. Das Museum informierte noch über vieles zum Thema Preußen: das preußische Beamtentum, Religion und Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein einziger Besuch in dem interessanten Museum kann nur einen kurzen Überblick geben und regt zu weiteren Recherchen und Besuchen an. Entspannung fand die Gruppe anschlie-

Fortsetzung auf Seite 21



Gestaltete das Programm auf Schloß Burg mit: *Der Ostpreußische Singkreis der Kreisgruppe Gütersloh* Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

6. –8. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit. 36304 Alsfeld.
6. –8. Oktober, **Treuburg**: Treffen Schareiken. Ostheim, Bad Pyrmont.
7. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.
7. Oktober, **Elchniederung**: Heimatkreistreffen. Hotel Maritim, Kiel.
7. /8. Oktober, **Heilsberg**: Hauptkreistreffen. Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße, Köln.
8. Oktober, **Elchniederung, Tilsit, Tilsit-Ragnit**: Heimattreffen. Schloß, Kiel.
13. -15. Oktober, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg, Kurhaus, Bad Nenndorf.
14. Oktober, **Angerapp**: Kreistreffen, 22926 Ahrensburg/Holst. Schützenhaus.
14. Oktober, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Kulturzentrum Ostpreußen, 91791 Ellingen.
14. /15. Oktober, **Schloßberg**: Dorftreffen Langenfelde. Hofgeismar.
21. /22. Oktober, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
3. November, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.
3. –5. November, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Jugendherberge, 27356 Rotenburg/Wümme.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Mitgliederversammlung 2000 – Im Rahmen des diesjährigen Hauptkreistreffens konnte Kreisvertreter Paul Heinacher eine große Anzahl von Mitgliedern der Kreisgemeinschaft in der Stadthalle zu Winsen (Luhe) ganz herzlich begrüßen. Er erwähnte dabei, daß die Einladung dazu fristgerecht erfolgt sei und darüber hinaus mit einem gesonderten Schreiben die Kreistagsangehörigen zu einer Kreistagssitzung eingeladen wurden, die in Verbindung mit der Mitgliederversammlung durchgeführt wird. Im TOP 2 stellte er dabei besonders heraus, daß die diesjährige Veranstaltung im Zeichen des 50jährigen Bestehens der Schicksalsgemeinschaft steht und er in einem kurzen Rückblick auf das Wirken der Kreisgemeinschaft in den zurückliegenden 50 Jahren eingehen wird. Er betonte dabei ausdrücklich, daß er die Geschichte der Kreisgemeinschaft nach sorgfältiger Auswertung vorhandener Unterlagen festgeschrieben hat, um sie der Nachwelt zu erhalten. Dieser ausführliche Beitrag wird im 37. Heimatbrief veröffentlicht. Im TOP 3 erfolgte die Ehrung besonders verdienter Landsleute, die in einem weiteren Beitrag *im Ostpreußenblatt* veröffentlicht wird. Nach dem Finanz- und Kassenprüfungsbericht durch die Kassenprüfer erfolgte die Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung. Es folgte die Wahl des Kreistages, wozu Wahlvorschläge schriftlich dem Kreisvertreter vorzulegen waren. Auf diese Möglichkeit wurde im Zusammenhang mit der Einberufung der Mitgliederversammlung besonders hingewiesen. Ferner wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Kreisausschuß das Recht hat, für die vorgesehenen Funktionen Kandidaten vorzuschlagen. Für die anstehende Wahl des Kreistages wurden vom Kreisausschuß die auf Seite 202 und 203 des 36. Heimatbriefes aufgeführten Personen zur Wiederwahl in ihren Funktionen vorgeschlagen. Unabhängig davon wurde darauf hingewiesen, daß die noch freie Stelle des Kirchspiels Ebenrode (Stadt) zu besetzen wäre. Das gleiche gilt für die Stelle des Kirchspielvertreters von Bilderweiten, nachdem Friedrich Brandtner verstorben ist. Es wurde weder ein Widerspruch eingelegt, noch wurden weitere Vorschläge vorgelegt. Mit Schreiben vom 4. September 2000 hat sich Pfarrer i. R. Helmut Friske aus Sodargen bereit erklärt, als Kirchspielvertreter für die Orte tätig zu werden, die zu den Kirchspielen Schloßberg und Steinkirch gehören.

Zur Wahl des Kreisvertreters und der beiden Stellvertreter wurde Lm. Alfred Wermke als Wahlleiter vorgeschlagen. Da keine weiteren Kandidaten für die Wahl vorgeschlagen wurden, erfolgte die Wiederwahl von Paul Heinacher zum Kreisvertreter, Günther Papke zum 1. Stellvertreter und Hildegard Linge zur 2. Stellvertreterin. Kreisvertreter Paul Heinacher übernahm erneut die Versammlungsleitung. Er stellte die Frage, ob die bisherigen Angehörigen des Kreistages sich mit der Wiederwahl einverstanden erklären. Alle erklärten sich damit einverstanden! Das galt auch für die Wahl von Pfarrer i. R. Helmut Friske. Ferner erfolgte auf Vorschlag die Wiederwahl von Elsa Lorenzen als Kassenprüferin für das Geschäftsjahr 2000. Damit war der Wahlvorgang abgeschlossen. Kreisvertreter Paul Heinacher schloß die Mitgliederversammlung mit dem Hinweis: „Liebe Landsleute, lassen Sie uns auch künftig zusammenstehen, so wie wir Ebenroder es fünf Jahrzehnte getan haben. Bekennen wir uns gemeinsam auch in der Öffentlichkeit zur Heimat Ostpreußen. Unterstützen Sie auch weiterhin Ihre Kreisvertretung. Wir, die gewählten Vertreter, werden auch künftig für Sie da sein."

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Heimatkreistreffen 2000 in Kiel – Die gemeinsame Veranstaltung der Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung findet vom 6. bis 8. Oktober in Kiel an verschiedenen Stellen statt. Das Elchniederunger Treffen – eingebunden in die Gesamtveranstaltung – ist am Sonnabend, 7. Oktober, von 9 bis 16 Uhr im Maritim Hotel Bellevue Kiel (nicht im Haus des Sports!). Ein gemeinsamer Festabend wird am selben Tag um 19 Uhr im Maritim veranstaltet. Am Sonntag, 8. Oktober, kommen alle Landsleute um 10.15 Uhr zu einer festlichen Stunde im Kieler Schloß zusammen.

Das Kirchspieltreffen Gowarten findet am Sonntag, 8. Oktober, 9 Uhr, im Restaurant Legienhof im Gewerkschaftshaus Kiel statt.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Ortstreffen Neukuhren – Am Sonnabend, 14. Oktober, steht den in Süddeutschland lebenden Heimatfreunden ab 10 Uhr ein Veranstaltungsraum mit Videogerät im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen für ein Ortstreffen zur Verfügung. Anfragen und Anmeldungen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Hauptkreistreffen in Rendsburg – Zum diesjährigen Hauptkreistreffen kamen wieder viele Landsleute in das Hotel Conventgarten unserer Patenstadt Rendsburg, um sich mit alten Schulfreunden, Nachbarn, Bekannten und Arbeitskollegen zu treffen und Erinnerungen an die Heimat auszutauschen. Fotos wurden herumgereicht, und so mancher konnte von einer Reise nach Ostpreußen berichten. Am Verkaufsstand der Kreisgemeinschaft herrschte an beiden Tagen reger Betrieb. Für die Landsleute bestand dieses Mal auch die Möglichkeit, eigene Fotos mittels einer aufgestellten Druckstation in bester Qualität zu vervielfältigen. Wer Fragen zur Familienforschung hatte, konnte sich bei Frau Geimer an einem Extratisch beraten lassen. Der große Saal des Conventgartens war bis auf den letzten Platz gefüllt, als am Abend der russische Chor der Lehrerinnen aus Gerdauen unter der Leitung von Gennadij Zhvetsov ein ansprechendes Programm mit russischen und deutschen Volksliedern vortrug. Anschließend gab es für die Landsleute wieder ausreichend Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen (siehe auch Bericht über das Hauptkreistreffen auf Seite 23 dieser Ausgabe).

Gemeinsame Vorstands- und Kreistagssitzung – Bereits am Freitag trafen sich die Mitglieder von Vorstand und Kreistag zu ihrer gemeinsamen Sitzung im Hotel Conventgarten. Haupttagesordnungspunkt war die Neuwahl des Kreisvertreters sowie die Nachwahl von Mitgliedern des Vorstands und des Kreistags. Wie bereits seit längerer Zeit angekündigt, trat Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant von seinem Amt zurück, um es in jüngere Hände zu übergeben. Lothar Opitz dankte im Namen des Kreistages und des Vorstandes in einer bewegenden Rede Hans Ulrich Gettkant für seine fast neunjährige Amtszeit als Kreisvertreter und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. In einem kurzen Rückblick wies Opitz auf die schwierige Situation bei dessen Amtsübernahme ebenso hin wie auf die Projekte, die unter maßgeblicher Mitwirkung von Hans Ulrich Gettkant gestartet wurden. Hans Ulrich Gettkant bedankte sich für die herzlichen Worte und die gute Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren und erklärte, daß er auch weiterhin der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Für das Amt des Kreisvertreters gab es mit Margitta Romagno und Burkhard Riechert zwei Kandidaten; in geheimer Wahl wurde Burkhard Riechert vom Kreistag zum neuen Kreisvertreter gewählt. Er bedankte sich für das Vertrauen und versprach, die Arbeit seines Vorgängers in bewährter Weise fortzuführen. Auch bei den Kirchspielvertretern gab es einige Änderungen: Als Nachfolger von Gerhard Bahl und Hans Ulrich Gettkant im Amt eines Kirchspielvertreters von Nordenburg wurden Margitta Romagno und Walter Mogk gewählt. Neuer Kirchspielvertreter von Molthainen und damit Nachfolger von Hanna Zetzsche ist Thorsten Jähnke. Da Alfred Weiß, Gerda Rachau und Hans Ulrich Gettkant auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausschieden, wurde auch hier eine Nachwahl notwendig. Als neue Vorstandsmitglieder wurden Anita Motzkus, Dr. Jürgen Wokulat und Walter Mogk gewählt. Aufgrund der Berichte des Kassenwartes und der beiden Kassenprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Als neue Kassenprüfer wurden vom Kreistag Brigitte Prang und Lothar Schmadtke gewählt. Auf der Sitzung wurden auch folgende Landsleute vom Kreisvertreter für ihre Verdienste geehrt: Thorsten Jähnke und Ilse Geimer mit der Treueurkunde, Siegfried Rogall, Richard Gomm und Walter Mogk mit dem Verdienstabzeichen sowie Anita Motzkus und Lothar Pallokat mit dem Silbernen Ehrenzeichen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

47. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld – In der Gesamtschule Stieghorst der Patenstadt Bielefeld fand das 47. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger statt. Rund 350 Gumbinner und Gäste aus nah und fern waren angereist, um an zwei Tagen das Leben der Kreisgemeinschaft hautnah zu erleben, um Freunde und Bekannte zu treffen, um Erinnerungen auszutauschen und sich zu informieren. Neben einem umfangreichen Programm erwarteten die Besucher auch drei Ausstellungen. Mit großer Sorgfalt und nur zu erahnenden Mühen hatte Lm. Dietrich Goldbeck, der unser Gumbinner Archiv seit Jahren ausgezeichnet betreut, eine Ausstellung über Gewerbe und Wirtschaft im früheren Gumbinnen zusammengestellt und vorbildlich präsentiert. Eine weitere Ausstellung über die Friedrichsschule Gumbinnen und das Sanierungsvorhaben an der selben hatte Prof. Kulcke mit seiner Frau aufgebaut. Aber auch die vielen Großfotos, die Lm. Richard Mayer in der Aula und in deren Vorraum ausgehängt hatte, konnten als eine Ausstellung angesehen werden. Sie dokumentierten eindringlich das menschliche und freundschaftliche Zusammenkommen der früheren und jetzigen Bewohnern Gumbinnens. Nach der Öffnung des Saals füllte sich dieser schnell. Um 11 Uhr begann die 7. Kreisversammlung, in der der Vorstand Rechenschaft über seine Arbeit ablegte und nach Anhören des Kassenberichtes und des Kassenprüfungsberichtes für das abgelaufene Geschäftsjahr 1999 von der Versammlung Entlastung erhielt. Die Zukunft der Kreisgemeinschaft nahm dann einen großen Raum der Aussprache ein. Am Nachmittag hatten Interessengruppen zu separaten Zusammenkünften in anderen Räumen eingeladen. So trafen sich die Ehemaligen, die Mitglieder des Salzburger Vereins, die Interessenten des Plattdeutschen Arbeitskreises und einige Heimatorte. Der Sonnabend klang mit einem gemütlichen Beisammensein aus, bei dem auch das Tanzbein geschwungen wurde.

Gemeinschaftsstunde – Der Sonntag begann mit einer Gemeinschaftsstunde, die der Kreisvorsitzende Arthur Klementz mit der Begrüßung der Versammelten eröffnete. Er freute sich besonders, die vielen Ehrengäste wie Gerhard Henrichsmeier, Bezirksvorsteher des Stadtteils Bielefeld-Stieghorst, Viktor Garanin, stellvertretender Bürgermeister in Gumbinnen, Dr. Anatolij Fesenko, Leiter des Heimatmuseums in Gumbinnen, Viktor Perepelow, Touristikdirektor und Direktor des Hotels Kaiserhof in Gumbinnen, Friedhelm Schürmann und Ehefrau, Altbürgermeister der Patenstadt Bielefeld und langjähriger und aufrichtiger Freund der Gumbinner und Salzburger, Margot Bergmann, 2. Vorsitzende des Salzburger Vereins, Lm. Andreaß, Vorsitzender der Ostdeutschen Landsmannschaften Bielefeld, Heinke Braß, Vorsitzende der örtlichen LO-Gruppe, und Walter Schulz, ehemaliges Ratsmitglied der Patenstadt Bielefeld, der 1954 wesentlich zur Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen beigetragen hat, begrüßen zu können. Die Andacht hielt Pfarrer i. R. Martin Schenk, Sohn des letzten Pfarrers der Kirche in Gerwen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und dem Totengedenken fanden die Ehrengäste Gelegenheit, ihre Grußworte an die Versammlung zu richten. Sie fanden Worte der Anerkennung für die bisherige Arbeit der Kreisgemeinschaft und wünschten ihr auch für die Zukunft viele Erfolge. Die Gemeinschaftsstunde fand ihre Fortsetzung in einem Vortrag des Kreisvorsitzenden Arthur Klementz, der über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, ihre Probleme und Absichten berichtete. Mit der gemeinsam gesungenen Nationalhymne endete die Gemeinschaftsstunde. Das anschließende gemütliche Beisammensein diente wieder den unzähligen Gesprächen untereinander, den Erinnerungen an früher und heute und dem Betrachten von Fotos aus der Vergangenheit und von den letzten Reisen in die Heimat.

Ehrenzeichen für verdiente Landsleute – In der Gemeinschaftsstunde der Kreisgemeinschaft anläßlich des 47. Bundestreffens in der Patenstadt Bielefeld wurde das Ehrenzeichen gemäß Ehrenordnung der Landsmannschaft Ostpreußen an die Landsleute Margot Thies, Betty Thiel und Karlfritz Hoff verliehen. Margot Thies ist seit 1982 Mitglied des Kreistages und gleichzeitig als Orts- und Bezirksvertreterin tätig. 1994 erhielt sie das Verdienstabzeichen. Betty Thiel ist seit 1983 Mitglied des Kreistages und gleichzeitig als Orts- und Bezirksvertreterin tätig. 1993 erhielt sie das Verdienstabzeichen. Karlfritz Hoff ist seit 1978 Mitglied des Kreistages und seit 1993 Mitglied des Kreisvorstandes und des Redaktionsteams des Gumbinner Heimatbriefes. 1994 erhielt er das Verdienstabzeichen. Die Ehrungen erfolgten jeweils in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland.

Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen – Am 25. November, 10 bis 15 Uhr, findet im Landhotel in 19370 Spornitz ein vorweihnachtliches Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen statt. Ein kulturelles Programm dazu ist in Vorbereitung. Mittagessen und Kaffee kann während der Veranstaltung eingenommen werden. Spornitz liegt nahe der Bundesautobahn 24, Abfahrt Neustadt-Glewe. In dem Landhotel besteht auch die Möglichkeit der Übernachtung. Organisation und Auskunft: Dr. med. Fr.-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Treffen Stadt Heiligenbeil in Düsseldorf – Seit vielen Jahren treffen sich die Landsleute der Stadt Heiligenbeil, die heute in der westlichen Region Deutschlands leben, zu einem gemütlichen Beisammensein in Düsseldorf. Natürlich sind auch alle anderen Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil herzlich willkommen. Traditionell wurde das Treffen bisher von Elli Bouscheljong vorbereitet. Wegen ihrer Erkrankung hat in diesem Jahr Ursula Godzina, geb. Liedtke, die Organisation übernommen. Das Treffen findet am Sonnabend, 28. Oktober, ab 11 Uhr, statt. Versammlungslokal ist das Café Panorama, Konrad-Adenauer-Platz 12 (etwa zehn Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof). Die Stadtvertreterin von Heiligenbeil, Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44, bittet um telefonische oder schriftliche Anmeldung bis zum 21. Oktober.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Kreistreffen 2000 in Köln – Für alle noch Unentschlossenen und für diejenigen, die die bereits erfolgten Einladungen und Hinweise zu unserem diesjährigen Kreistreffen übersehen haben, gilt diese letzte Einladung zum Kreistreffen 2000 am 7. und 8. Oktober in Köln. Programmablauf: Sonnabend, 7. Oktober, 10 Uhr, heilige Messe mit H. H. Pfarrer Theodor Surrey, Heilsberg/Herne, in „St. Maria in der Kupfergasse", Schwalbengasse 1, 50667 Köln. 11 Uhr, frohes Wiedersehen im großen Saal des Kolpinghauses International in der St.-Apern-Straße 32, Köln. Es erwarten Sie auch dort unsere Landsleute aus der Heimat. Als Beiträge zur Unterhaltung sind u. a. vorgesehen: 1. Hermann Wischnat: „Stege – Von Ostpreußen ins Heute". 2. Der Chor des Deutschen Vereins Heilsberg singt für und mit uns Lieder aus der Heimat. 3. Darbietungen der Tanzgruppe „Der fröhliche Kreis". 18 Uhr, gemütlicher Ausklang im Römerkeller des Kolpinghaus International. Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Treffen mit Gelegenheit zum gemeinsamen Frühstück im Restaurant Kolpinghaus International. 11 Uhr, Besichtigung und Führung durch das Museum für Angewandte Kunst in Köln mit Frau Weigmann. Kommen Sie zahlreich zu diesem Treffen, sagen Sie es weiter und bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Nutzen Sie die Möglichkeit eines erneuten Zusammentreffens auch mit unseren Landsleuten, die jetzt noch in unserer Heimat leben. Günstige Übernachtungsmöglichkeiten bestehen im Tagungshaus unter Bezugnahme auf unsere Veranstaltung – soweit verfügbar. Adresse: Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln, Telefon 02 21/20 93-0.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 7. Oktober, 13 Uhr, Erntedankfeier im Logotel Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Die beiden nächsten Parallelveranstaltungen der Gruppe finden am Montag, 9. Oktober, 15 Uhr, im Rheinoldinum, Schwanenwall 34, Dortmund, sowie zwei Tage später am Mittwoch, 11. Oktober, 18 Uhr, in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische-/Ecke Landgrafenstraße, statt. Neben einem Bericht über das Königsberger Treffen in Duisburg sowie Erinnerungen, insbesondere an Königsberg, ist eine Vorführung von Dias zur Masurenfahrt 2000 vorgesehen, die einmal mehr eine gelungene Reise in die süd-ostpreußische Heimat war und im kommenden Jahr mit etwas veränderter Streckenführung wiederholt werden soll. Auch wird die nächste Königsberg- und Rauschenfahrt vom 15. bis 24. Juni 2001 vorgestellt, für die bereits die ersten Anmeldungen vorliegen. Selbstverständlich bleibt auch genügend Zeit zum gemütlichen Plachandern. Gäste sind stets herzlich willkommen. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Treffen der Schulgemeinschaften Simon-Dach-Schule (Mädchenschule), Kant- und Walter-Simon-Schule (ab 1933 Friedrich-Tromnau-Schule) – Wie alljährlich trafen die einstigen Schülerinnen und Schüler, teils mit Partner, im Ostheim in Bad Pyrmont zusammen. Günter Fischer, Vorsitzender der Gemeinschaft Kantschule, begrüßte die Teilnehmenden und drückte seine Freude über die Anwesen-

heit so vieler Ehemaliger aus. Eine Bestätigung dafür, daß Königsberg lebt und die Erinnerung an die Heimat gepflegt wird. Ein stilles Gedenken an die unlängst verstorbenen Mitschüler beendete seine Willkommensrede. Anschließend trug eine Mitschülerin das besinnlich Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land ..." vor. Danach wurde die Grußadresse der langjährigen Vorsitzenden der Mädchenschule, Ilse Backhaus, zur Sprache gebracht. Ihre chronische Krankheit ließ eine Teilnahme nicht zu, wie sie auch bedauerte, ihr geliebtes „Amt" abgeben zu müssen. Die Anwesenden hatten für ihre Entscheidung Verständnis und würdigten ihr unermüdliches Engagement. Ilse Backhaus hat sich um die Schulgemeinschaft verdient gemacht. Im Verlauf des Treffens fanden die „Marjellens" eine Lösung, künftighin die organisatorischen Arbeiten im Team zu bewältigen. Bei Kaffee und Kuchen wurde plachandert sowie eine Bohnenkönigin oder ein Bohnenkönig erkoren. Dieses Schicksal traf zur allgemeinen Erheiterung eine Marjell. Zwar biß sie nicht auf eine silberne Bohne wie einst bei Kant üblich, sondern eine Kaffebohne erfüllte den Zweck. Im nächsten Jahr darf die Königin einen selbstgebackenen Kuchen mit Bohne kredenzen. Tage und Stunden gingen mit Scherzen und Spielen wie im Fluge dahin. Es erfolgten Lesungen eigener Geschichten, Gedichte – ernste wie heitere – wurden zitiert. Unter Klaviermusik erklangen ostpreußische wie auch andere Volkslieder. Darüber hinaus zeigten Mitschüler Videofilme über unsere Besuchsfahrten nach Königsberg. Besonders eindrucksvoll war die Aufzeichnung eines deutsch-russischen Chorkonzerts im Dom zu Königsberg am 21. Juli 1999. Alles in allem war es erneut ein gelungenes Treffen, voller Heiterkeit, vermischt hier und da mit ein wenig Wehmut. Mit einem Kirchgang klang das Treffen aus. Alle hoffen auf eine gesundes Wiedersehen im August nächsten Jahres.

Königsberger-Turn-Club – Unser diesjähriges Treffen in der Turnhalle in Melle war wie immer in den letzten Jahren gut besucht, es gab nur zwei Absagen. So treffen wir uns im nächsten Jahr wieder in der Zeit vom 26. bis 29. Juni (Dienstag bis Freitag) in der Landes-Turnschule Niedersachsen in Melle. Anmeldungen bis zum 30. April 2001 an Günther Woyczuck, Birkengrund 54, 63073 Offenbach/Main, Telefon 0 69/89 58 99.

Hufengymnasium/Klasse 1 B, Einschulung 1940 – 15 ehemalige Schüler des Königsberger Hufengymnasium kamen im Gothischen Haus in Wernigerode zusammen, um, begleitet von einigen Damen, ihr 60jähriges Sextanerjubiläum zu feiern. Vorausgegangen war eine aufwendige Suchaktion, die zu dem Ergebnis führte, daß wir nunmehr von 30 der ehemals 36 Klassenkameraden etwas in Erfahrung gebracht hatten. Das Programm des Klassentreffens beinhaltete eine Fahrt zum Schloß mit der Bimmelbahn, dort eine geführte Schloßbesichtigung und am Nachmittag eine Stadtführung. Darüber hinaus gab es natürlich viel zu erzählen. Einige Teilnehmer hatten noch einen Tag angehängt und fuhren zum Hexentanzplatz nach Thale oder nach Quedlinburg. Kontaktadresse: Erich Schwarz, Lauenauer Straße 19, 30459 Hannover.



Hatten sich viel zu erzählen – *Einige der ehemaligen Schüler des Hufengymnasiums, die in Wernigerode zu einem Klassentreffen zusammenkamen* Foto privat

St. Adalbertgemeinde – Zum 53. Treffen kamen in Fulda die Mitglieder der ehemaligen Kirchengemeinde St. Adalbert zusammen. Die heilige Messe in der Michaelskirche wurde von Konsistorialrat Dr. Klaus Fischer, Pfarrer Rüdiger Hinz und Domkapitular Adalbert Keilus zelebriert. Dazu wurden Lieder aus dem ermländischen Gesangbuch und zum Schluß das Ermlandlied gesungen. Nach dem Mittagessen im Kolpinghaus zeigte Winfried Hinz einen Film über Königsberg. Er ist von jungen russischen Journalisten unter Federführung der mit den Mitgliedern befreundeten Swetlana Kolbanowa gedreht worden und zeigt Bilder vom alten und heutigen Königsberg. Swetlana hatte 1999 ein Stipendium der von Roman Herzog ins Leben gerufenen Stiftung „Journalisten aus Rußland" gewonnen und an einem vierwöchigen Seminar und anschließendem vierwöchigen Praktikum bei verschiedenen Sendern teilgenommen. Das nächste Treffen findet am 1. Mai 2001 wieder in Fulda statt. Kontaktadressen: Stadtdirektor a. D. Winfried Hinz, Kleiner Floraweg 56, 44229 Dortmund, Telefon 02 31/73 33 08, Fax 02 31/73 33 87, oder Brigitte Wiest-Raabe, Einhardstraße 37, 36039 Fulda, Telefon 06 61/5 39 39, Fax 06 61/9 52 54 77.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

10 Jahre Heimatgruppe Schwerin – Fast auf den Tag genau feiert die Gruppe am Sonntag, 15. Oktober, 10.30 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), im großen Saal des Hotel-Restaurants Elefant, Goethestraße 39/41, 19053 Schwerin, ihr zehnjähriges Bestehen. Parkplätze sind am Hotel vorhanden, Einfahrt nur über die Mecklenburgstraße 101 bei der Volksfürsorge. Die Festrede hält Viktor Kittel, geschäftsführendes Mitglied des Bundesvorstands der AdM und Kreisvertreter Memel-Stadt. Vorgesehen sind ein gemeinsames Mittagessen gegen 12.30 Uhr und eine Kaffeetafel gegen 15 Uhr. Wer daran teilnehmen möchte, bezahlt vor der Veranstaltung beim Einlaß 20 DM. Eine Anmeldung hierfür ist bis zum 7. Oktober erforderlich, damit die Gaststätte sich auf die Anzahl der Essenteilnehmer einstellen kann. Anmeldungen für die Veranstaltung und die Essenteilnahme sind zu richten an Gertraut Bank, Parchimer Straße 9, 19063 Schwerin, Telefon 03 85/3 92 20 56.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen – Waltraut Nethe aus Berlin berichtet vom Klein Jerutter Kirchentag wie folgt: In diesem Jahr war es ein besonderer Kirchentag. 15 Männer und Frauen kamen zur „Goldenen und Diamantenen Konfirmation". Die „Goldenen" waren die Konfirmanden des Jahres 1950, die nach dem Krieg in der Kirche von Klein Jerutten konfirmiert worden waren. Der Gottesdienst wurde von Pfarrer Hauke besonders festlich gestaltet. Viele Gottesdienstbesucher waren innerlich tief bewegt. Aus Anlaß dieses besonderen Treffens stifteten die goldenen Konfirmanden sowie die Kreisgemeinschaft Ortelsburg der Kirchengemeinde Lobmachtersen einen Osterleuchter. Zu dem Treffen waren etwa 50 Gäste von auswärts angereist. Der Nachmittag diente wieder dem gemütlichen Beisammensein mit den Gemeindemitgliedern von Lobmachtersen, die wieder einmal ihre herzliche Gastfreundschaft bewiesen. Der nächste Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen ist für den 26. August 2001 geplant.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe – Wie in den zurückliegenden Jahren begann auch das Hauptkreistreffen im 52. Jahr des Bestehens der Kreisgemeinschaft mit der öffentlichen Sitzung des Kreisausschusses im Ständesaal des Historischen Rathauses. Kreisvertreter Bernd Hinz konnte u. a. eine Reihe von Persönlichkeiten der Kommunalpolitik begrüßen: Bürgervorsteher Joachim Scheidler, Bürgermeister Harald Brommer, Helmut Jacobs, MdL und Bürgervorsteher der Stadt Wilster, Volker Susemihl, stellvertretender Kreispräsident, Uwe Rehder, stellvertretender Bürgervorsteher der Stadt Krempe, Ernst Reer, Bürgermeister der Stadt Krempe, sowie Dr. Frans de Buy, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland. Eine besondere Freude war es für ihn, zum ersten Mal den wohl bekanntesten und erfolgreichsten in Preußisch Holland geborenen Sportler, Hans Grodotzki, begrüßen zu können. Seine größten sportlichen Erfolge waren die beiden Silbermedaillen bei der Olympiade 1960 in Rom über 5000 und 10 000 Meter. Die Grußworte der Patenschaftsträger entboten für die Stadt Itzehoe Bürgervorsteher Joachim Scheidler und für den Kreis Steinburg der stellvertretende Kreispräsident Volker Susemihl. In seinem Tätigkeitsbericht referierte der Kreisvertreter vor allem über die beiden Schwerpunktthemen Heimatpolitik und Kulturarbeit.

Unter Heimatpolitik erwähnte Bernd Hinz die Reden der Bundestagsabgeordneten Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast und Dietrich Austermann beim letztjährigen Kreistreffen. Die Kreisgemeinschaft unterstützt die Forderungen des BdV und der LO nach Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat sowie die Aufhebung der völkerrechtswidrigen Dekrete in Polen und Tschechien, die nach wie vor die Vertreibungsverbrechen legalisieren. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig war auch durch die Landsleute aus dem Kreis Preußisch Holland zahlreich besucht. Die Pressemappe der Kreisgemeinschaft ist im Berichtszeitraum erweitert worden. Neben der Darstellung der Kreisgemeinschaft mit ihren Aufgaben und Tätigkeitsfeldern sind nun auch Persönlichkeiten dargestellt, die in die Patenschaftsarbeit eingebunden sind oder waren. Schließlich wird in einem demnächst erscheinenden Buch über deutsch-polnische Zusammenarbeit die Partnerschaft der Kreisgemeinschaft mit der Stadt Preußisch Holland erwähnt werden.

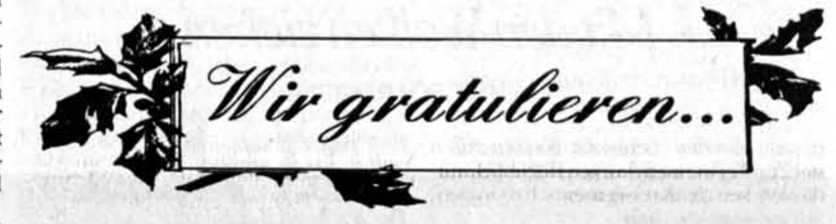
Auf dem Gebiet der Kulturarbeit wies der Kreisvertreter noch einmal auf den 1999 erschienenen Sammelband 3 der Heimatbriefe des Kreises Preußisch Holland hin, der ein wichtiges Nachschlagwerk für die historische Arbeit darstellt. Zwei weitere Gemeindedokumentationen, für Fürstenau und Wiese, sind inzwischen erschienen. Bei der Tagung der historischen Kommission im April 2000 in Itzehoe wurde der Sachstand der Arbeit festgestellt und die weitere Vorgehensweise festgelegt. An unterschiedlichen Stellen vorhandene Literatur wurde erfaßt und durch eine Bücherliste dokumentiert. Aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin konnten bisher etwa 5000 Seiten Archivmaterial – den Kreis Preußisch Holland betreffend – beschafft werden und stehen zu Forschungszwecken im Haus der Heimat in Itzehoe zur Verfügung. Zur Zeit wird an fünf Kirchspielchroniken gearbeitet: Hirschfeld, Marienfelde, Reichwalde, Schmauch und Schönberg. Ferner ist das Projekt „Verwaltungsgeschichte des Kreises Preußisch Holland" in Vorbereitung.

In der grenzüberschreitenden Kultur- und Sozialarbeit konnte Bernd Hinz über folgende Projekte berichten: Erstellung der Festschrift „10 Jahre Zusammenarbeit zwischen der Kreisgemeinschaft Pr. Holland und der Stadt Pr. Holland/Paslek". Die zweite Etage im Steintor in Preußisch Holland, die der Kreisgemeinschaft als museale Begegnungsstätte zur Verfügung steht, ist inzwischen mit Bildern aus dem alten Preußisch Holland, mit Tisch und Stühlen sowie mit einem Vitrinenschrank mit den von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Werken ausgestattet worden. Zwei Messingwappen, die Wappen der Stadt und des Kreises Preußisch Holland darstellend und für das Steintor bestimmt, wurden auf der Kreisausschußsitzung vorgestellt. Die Sozialstation hat ihr Wirkungsfeld stark ausgeweitet. Inzwischen werden über 200 Patienten betreut. Die Kreisgemeinschaft ist Mitträger dieser sozialen Einrichtung. Nach der Wiederherstellung von Mühlentor und Steintor ist nun bei der Erhaltung kulturhistorischer Bauten die Restaurierung der mittelalterlichen Stadtmauer in Angriff genommen worden.

Der Deutsche Verein kann erfreulicherweise den Zugang einiger Mitglieder der mittleren Generation vermelden.

Eine besonders gute Nachricht hatte sich Bernd Hinz bis zum Schluß aufgehoben. Er hat das „Haus der Heimat" von der Stadt Itzehoe – mit bestimmten Auflagen – kaufen können und stellt es der Kreisgemeinschaft zur Nutzung zur Verfügung. Zu den Auflagen zählen, die Bestimmungen des Denkmalschutzes zu beachten und das Gebäude als „Haus der Heimat" weiter bestehen zu lassen, d. h. die beiden Heimatstuben zu erhalten. Mit dieser Maßnahme konnte endlich ein großes Problem der Kreisgemeinschaft gelöst werden: der Mangel an Raum. Auf rund 360 Quadratmetern Nutzfläche können jetzt außer der bestehenden Heimatstube zwei Archiv- und Bibliotheksräume, ein Ausstellungs- und Vortragsraum, ein Partnerschaftszimmer und ein Festsaal eingerichtet werden. Dazu kommen einige Nebenräume. Das Haus wird in Zukunft als Kultursitz und Forschungszentrum der Kreisgemeinschaft fungieren. In seinem schriftlichen Grußwort, verlesen durch die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Gudrun Collmann, erinnerte der stellvertretende Kreisvertreter Fritz Lerbs an ein kleines Jubiläum: Bernd Hinz ist seit nunmehr 20 Jahren Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft. Abschließend sprach Helmut Jacobs MdL, Bürgervorsteher der Stadt Wilster, über das Thema „Partnerschaften, eine Möglichkeit zur Völkerverständigung?" Volle Zustimmung der Zuhörer fanden seine Ausführungen: „Die Gedanken an Heimat sind keineswegs unmodern, auch nicht im Zeichen der Globalisierung ... auch junge Menschen haben den Gedanken ‚Heimat' nicht vergessen." Daß Städtepartnerschaften ein guter Weg sein können, Berührungsängste abzubauen, traf ebenfalls die Meinung der Landsleute. Weniger positiv wurde dagegen die Meinung des Redners aufgenommen, daß eine Städtepartnerschaft ein Stück Heimat zurückgibt. Der musikalische Heimatabend im China Town (früher Lübscher Brunnen) wurde gestaltet von der Volkstanzgruppe der Ost- und Westpreußen und dem prächtig aufgelegten Alleinunterhalter Siggi Tornado.

Der Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Gestaltet wurde die kurze Gedenkfeier von Landsleuten aus Schönfeld aus Anlaß „700 Jahre Schönfeld". Die anschließende Festveranstaltung fand im vollbesetzten Saal im China Town statt. Kreisvertreter Bernd Hinz konnte neben Ehrengästen, Kommunalpolitikern sowie Landsleuten aus nah und fern auch wieder eine achtköpfige Delegation des Deutschen Vereins aus Preußisch Holland begrüßen. Besonders ging der Kreisvertreter auf den 50. Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen ein. Abschließend rief Hinz dazu auf, der Kreisgemeinschaft auch weiterhin die Treue zu halten und alles Wissenswertes aus der Heimat und über Flucht und Vertreibung aufzuschreiben. Das Grußwort der Patenstadt Itzehoe entbot der stellvertretende Bürgervorsteher Heinz Köhnke. Kreispräsident Klaus-Peter Wenzlaff referierte über das Thema „Der Patenkreis Steinburg und die aktuellen Aufgaben der Partnerschaft". Beim Begriff „Heimatrecht" vertröstete der Redner – wie fast heute alle Politiker – auf die künftige EU-Zugehörigkeit Polens und die damit verbundenen Freizügigkeit. Die musikalische Umrahmung der Festveranstaltung oblag in bewährter Weise der „Wilster Liedertafel von 1842 e. V.". Beim abschließenden gemütlichen Beisammensein gab es auch in diesem Jahr wieder ein erstes Wiedersehen seit 1944. Der schon erwähnte Hans Grodotzki hat in Itzehoe seinen Vetter nach nunmehr 56 Jahren wiedergetroffen.



Fortsetzung von Seite 14

Krüger, Bruno, aus Powunden 1, Landkreis Königsberg, jetzt Nibelungenstraße 331, 64625 Bensheim-Wilmshausen, am 7. Oktober

Kühn, Gertrud, geb. Nowotzin, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 1, 21379 Echem, am 7. Oktober

Kunkel, Edith, geb. Goetz, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Beethovenstraße 31, 55450 Langenlonsheim, am 6. Oktober

Laskowski, Hedwig, geb. Jeschke, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 23, 78559 Gosheim, am 7. Oktober

Lottermoser, Hans, aus Eydtkuhnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 14, jetzt Falkensteinplatz 6, 01309 Dresden, am 5. Oktober

Malessa, Lena, geb. Kitzmann, aus Bleudau, Kreis Gerdauen, jetzt Münsterstraße 50, 48431 Rheine, am 29. September

Meischt, Edeltraut, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetz Lindenstraße 27, 23774 Heiligenhafen, am 5. Oktober

Müller, Waltraut, geb. Lasarzik, aus Treuburg, Mühlenstraße 3, jetzt Märkische Straße 6, 49163 Bohmte, am 6. Oktober

Neumann, Richard, aus Dossitten 5, Landkreis Königsberg, jetzt Lienerststraße 23, 28876 Oyten, am 8. Oktober

Oehlert, Gerd, aus Königsberg, Oberhaberberg 70, jetzt Lappenlied 77, 36251 Bad Hersfeld, am 30. September

Plappert, Annemarie, geb. Netz, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Treuerstraße 35, 38678 Clausthal-Zellerfeld, am 5. Oktober

Räder, Hans, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Borntalweg 13, 99092 Erfurt, am 6. Oktober

Rimsa, Gerhard, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhpfad 8, 56566 Neuwied, am 4. Oktober

Ristau, Helene, geb. Bruisch, verw. Bähring, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Postbrookstraße 57, 27574 Bremerhaven, am 7. Oktober

Rosmus, Edith, geb. Jeworrek, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Lönsstraße 12, 48145 Münster, am 3. Oktober

Rublewski, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Gottfried-Keller-Straße 3, 85521 Ottobrunn, am 2. Oktober

Scherotzky, Frieda, geb. Piotrowski, aus Ortelsburg, jetzt Mitteldorf 22, 14641 Börnicke, am 3. Oktober

Stank, Edith, geb. Czarnojan, verw. Klein, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Bachstraße 13, 45529 Hattingen, am 3. Oktober

Steinbacher, Hans, aus Grablaucken, Kreis Pillkallen, jetzt Am Fuchstanz 16, 67551 Worms, am 3. Oktober

Tausendfreund, Ursula, aus Quednau 4, Landkreis Königsberg, jetzt Pappelallee 1, 17489 Greifswald, am 3. Oktober

Wachtel, Friedrich, aus Lyck, am Rathaus, jetzt Quettinger Straße 160, 51381 Leverkusen, am 6. Oktober

Zak, Alexander, aus Offbach/M. jetzt Brunnenstraße 9, 63599 Biebergemünd-Roßbach, am 4. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Zawodniak, Gustav und Frau Ella, aus Zimmerbude bei Königsberg, jetzt Limburger Straße 16, 28259 Bremen

zur Goldenen Hochzeit

Kähler, Heinz und Frau Olga, aus Wermten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Denkhauser Höfe 89, 45475 Mülheim a. d. Ruhr am 7. Oktober

Ladtkow, Ernst, aus Pommern und Frau Elsbeth, geb. Knieschewski, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Balkenbornstraße 37, 31311 Uetze, am 30. September

Pankewitz, Helmut und Frau Christa, geb. Gahler, aus Jürkendorf-Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johanna-Runge-Weg 23, 06886 Lutherstadt Wittenberg, am 6. Oktober

Podzun, Gerhard und Frau Marianne, geb. John, aus Reichenau, Kreis Mohrungen, jetzt Akazienallee 13, 99091 Erfurt-Gispersleben, am 7. Oktober

Schmidt, Walter und Frau Elfriede aus Lixainen, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 14, 17153 Galenbeck, am 6. Oktober

Von Gespenstern und Geistern

Von ULLRICH C. GOLLUB

Wie die Leute im Dorf behaupteten, trieben Gespenster immer noch von Zeit zu Zeit ihr Unwesen um das Dorf und um die einzelnen Höfe herum und spielten den Menschen dabei diesen oder jenen Schabernack. Von meinem Vater hatte ich in Erfahrung gebracht, daß sie im Rogowker Wald ihre Heimstatt hatten. Weil dieser Wald aber ein gutes Stück von unserem Dorf entfernt lag, sollten sie sich gelegentlich in den Bäumen und Sträuchern des alten Friedhofes herumtreiben, der etwa in der Mitte zwischen dem Wald und dem Dorf lag.

Der Rogowker Wald war alt, und auch der alte Friedhof. Weil man mitten im Wald zwischen den Bäumen und Sträuchern ein mit Moos bewachsenes und von Sauerklee umrangtes Steingrab fand, das sicherlich aus der Zeit der alten Sudauer oder auch noch davor stammte, konnte man das Alter des Waldes bestimmt nicht an all den Fingern der Leute der Gemeinde oder auch des Kirchspiels abzählen. Und auch der Alte Friedhof machte seinem Namen Ehre. Er war mit Büschen und Kräutern bewachsen, aus welchen dann und wann gußeiserne Kreuze hervorguckten und über welchen verwitterte Tannen sich hoch in den Himmel reckten. Mit dem Großvater hatte ich einmal vor einem dieser Kreuze gestanden. Seine Großeltern waren da beerdigt, und auf den Kreuzen waren nur wenige Worte in polnisch zu lesen. Ich weiß nicht, ob der Großvater sie lesen konnte, ich hatte ihn nicht danach gefragt. Wenn er am Morgen nach dem Frühstück die alte Lutherbibel aufschlug, hörte ich nur deutsche Worte. Er hatte bestimmt die andere Sprache vergessen.

Und dann gab es bei uns noch etwas anderes, das mit den Gespenstern oder Geistern des Waldes und des Alten Friedhofes etwas zu tun hatte. Etwa eine Viertelstunde vom Dort entfernt betrieben alte Bauersleute einen kleinen Hof, zu dem drei Kühe und ein Pferd gehörten. Man behauptete, daß die Frau kranken Tieren – zumeist waren es Pferde und Kühe – helfen konnte und mit ihren Versen die bösen Geister, die das Unheil verursachten, vertreiben konnte. So kam es dann, daß man sie gelegentlich bat, die Tiere zu „besprechen", und so kam es dann auch, daß man mit Hilfe dieses aus der heidnischen Zeit stammenden Brauches versuchte, das Übel zu vertreiben, das die Krankheit verursachte. Wie ich hörte, erledigte die alte Frau ihre Arbeit kostenlos. Es gehörte sich aber, daß man ihr am Tage nach der erfolgreichen oder weniger erfolgreichen „Behandlung" einen Sack mit Getreide und eine frische Wurst und einen Schinken vor die Tür stellte. Dabei dacht man sicherlich auch daran, daß der Hof, den sie und ihr Mann bewirtschafteten, nicht sonderlich groß war.

Als dann das erste Telefon im Dorf zu finden war und man den Tierarzt anrufen konnte, begegnete man diesem gelegentlich auch im Dorf oder auf den Höfen. Wenn seine Behandlung und seine Medizin nicht halfen, sagte man gewöhnlich: „Wir hätten doch die alte Truczkische rufen sollen, die versteht mehr von Pferden und Kühen als der Tierarzt mit seinem zerschnittenen Kopp." Der Mann hatte Narben im Gesicht, Schmisse, die er beim Fechten während seines Studiums an der Universität Königsberg erworben hatte.

Als die alte Truczkische starb, fragten sich die Leute, was wohl mit dem kleinen Büchlein mit den heilenden Versen geschehen war. Niemand wußte es, auch nicht der Bauer selbst. Niemand dachte daran, daß vielleicht die Gespenster oder Geister, die im Rogowker Wald wohnten, es fortgetragen hatten. Vielleicht waren es auch der Perkunos, der Pikollos und der Potrimpus, die alten prußischen Götter, die es gestohlen hatten. Sie sollten sich ja noch gelegentlich im Rogowker Wald und auf dem Alten Friedhof herumtreiben.

Und dann geschah es, daß man eines guten Tages auf der Dorfstraße einer jungen Dame begegnete, die nicht ins Dorf gehörte. Es dauerte aber nicht lange, daß man erfuhr, daß sie aus einer großen Stadt im Ruhrgebiet, von Oberwärts also, kam und ihren Großvater besuchte, der irgendwo am See des Dorfes einen kleinen Hof bewirtschaftete. Ihre Eltern waren vor einer Reihe von Jahren, als sie noch jung waren, nach Oberwärts gegangen. Dort konnte man mehr Geld verdienen. Der Vater der Dame hatte in einem Bergwerk gearbeitet, und die Mutter kümmerte sich um die drei Kinder, die im Laufe der Jahre geboren wurden, und sie verwaltete den kleinen Schrebergarten, der irgendwo zwischen den hohen Schornsteinen lag. Frühkartoffeln pflanzte man da, und Kohl, Salat, Rote Rüben und einige Erdbeeren und Blumen. Der Mann hatte in der Ecke des Gärtchens eine kleine Laube gebaut, in der man am Sonntag Kaffee trinken konnte. Viele Menschen waren im Laufe der Jahre nach Oberwärts gegangen. Die einen blieben da und besuchten nur dann und wann den Hof, der jetzt von einem Bruder oder einer Schwester bewirtschaftet wurde. Andere kamen zurück und verrichteten irgendeine Arbeit, die ihnen half, Essen auf den Tisch zu stellen. Sie mochten die Bergwerke und die hohen Schornsteine nicht. Der Qualm und die vielen Menschen wiesen ihnen den Weg zurück ins kleine Dorf in Masuren.

Es war Sommer, und die Dame von Oberwärts verbrachte einen beachtlichen Teil der Tage am See, wo sie das Wasser und die frische Luft genoß. So geschah es denn, daß sie da mit diesem oder jenem Dorfbewohner ins Gespräch kam. Sie erzählte von der großen Stadt, in der sie wohnte, und man berichtete von dem, was zum Dorf gehörte. Vom Willy erfuhr sie auch einiges von den Gespenstern und den Geistern, die in der Umgebung ihr Unwesen trieben. Und weil der Willy schön erzählen konnte und dabei einschloß, was er geträumt hatte, hörte sie ihm gerne zu. „Können wir wohl zum Alten Friedhof oder in den Rogowker Wald gehen? Dann kannst du mir zeigen, wo sich all diese Geister herumtreiben", fragte sie ihn eines Abends. Und weil sie eine wohlklingende Stimme besaß und gut anzuschauen war, willigte der Willy ein. So kam es denn, daß sie beim hellen Mondenschein am Rande des Waldes saßen und der Mann dem Mädchen das Schattenspiel der Nacht zeigte und es den Ruf der Eule hören ließ. „Gespenster und Geister sind das alles", sagte er, und sie legte ihren Kopf an seine Schulter. Wildenten flogen mit raschem Flug den Himmel entlang, und vom See klang der Ruf der Rohrdommel.

Die Dame aus der Stadt auf der anderen Seite des Landes gehörte zu denjenigen, die eines guten Tages für immer ins Heimatdorf ihrer Eltern zurückkehrten.

Mit den Wolken ziehen

Von HILDEGARD BENZ

Am Himmel ziehen die Wolken dahin
Zerfließen und formen sich wieder.
Ich seh' in den Figuren
so manchen Sinn
Sie bewegen sich auf und nieder.

Als Kinder lagen wir oft im Gras
Die Augen nach oben gerichtet
Sahen die Wolken
mal dunkel, mal blaß
Dicht aufeinandergeschichtet.

Wir haben alle was andres geseh'n
Die Phantasien waren grenzenlos.
Sitzt dort nicht
eine der schönen Feen?
Oder ist's eine gräßliche Hexe bloß?

Und siehst du daneben
den krummen Mann
Mit der so schrecklichen langen Nase?
Doch schnell das Bildnis
wieder zerrann
Nun war es nur noch ein kleiner Hase.

So veränderlich wie die Wolken sind
So verändert sich unser Leben.
Waren wir gestern nicht noch ein Kind
Voll Freude, voll Hoffnung,
von Liebe umgeben?

Ach, könnt ich doch
mit den Wolken geh'n
In einem stets neuen Bild
Einmal als Hexe und einmal als Fee.
Oder bleibe ich die, die ich bin?

Ein schlichter Stein

Von MARLIES STERN

Sommer war's, und ich verlebte eine unbeschwerte Kindheit. Mit den Eltern war ich zu Besuch von Godrienen im Landkreis Königsberg nach Althof im Kreis Preußisch Eylau gefahren. Auch in Godrienen gab es Kühe und Pferde und Bauern und weites Land. Aber bei Omchen war alles anders und viel schöner, ja, sogar geheimnisvoll. Da war der große Garten gleich am Dorfbach Passma, und man mußte diesen auf einem schmalen Steg überqueren. Im Garten selbst standen viele Obstbäume, wobei es mir im Herbst die dunkelblauen Krekeln besonders angetan hatten. Bienenstöcke standen dicht am Ufer des Baches, und das Wohnhaus wurde von hohen Tannen beschützt. Und wenn man die Haustür öffnete, schlug einem der Duft von Geräuchertem entgegen.

Jeder Raum roch anders. Die große Wohnküche roch nach frischem Brot oder süßem Fladen, die Wohnstube nach Bratäpfeln im Winter, und in Opas Schneiderstube hing der Geruch von Stoffen in der Luft. Der Boden roch nach Heu und Winteräpfeln.

Am späten Nachmittag an diesem Besuchstag legte Opa die Nadel aus der Hand und räumte sorgfältig seinen Schneidertisch früher als gewöhnlich zusammen. Dann nahm er mich bei der Hand, und ohne viel Worte gingen wir zusammen durch den Garten, über die Dorfstraße hinaus aufs Feld. Die Sonne stand noch am blauen Himmel und sandte warme Strahlen zur Erde. Das Korn stand hoch und wiegte sich sanft im leichten Wind. Opa betrachtete wohlgefällig das Kornfeld. Kein Hälmchen Unkraut war zu sehen. Es würde eine gute Ernte geben, die Mühe hatte sich gelohnt.

Am Rande des Kornfeldes befand sich ein Steinhafen. Fein säuberlich aufgeschichtet. Es gab immer Steine im Acker. Opa suchte jetzt einen besonders glatten Stein heraus, handgroß und oval und glatt, wie geschliffen sah er aus. Er steckte ihn in seine Hosentasche.

Still war es überall, manchmal flog ein Vogel aus dem Kornfeld auf. Vielleicht hatte er dort sein Nest. Er zog ganz ruhig ein paar Runden über das Feld und entschwand unseren Blikken.

Zu Hause nahm Opa einen breiten Stift und schrieb auf den Stein: H. Kluke, 1943. – Bald schon mußten wir wieder an die Rückreise denken. Opa legte mir zum Abschied den Stein in die Hand, legte seine Hände über meine und drückte sie schweigend.



An der Angerapp: *Insterwiesen mit Bleichhäuschen* Foto privat

Heimatliebe

Von WALTRAUT NIMBS

In dünstiges Morgenlicht gehüllt liegen sie vor mir: die Insterwiesen an der Angerapp! Ich schaue zu den hohen Wipfeln der Bäume hinaus, und kann in der Nähe die Bogenbrücke sehn. Auf den alten Wegen meiner Großeltern will ich gehn. Zu den Insterburger Schluchten und durch die kopfsteingepflasterten Gassen und Straßen. Hin zum Schloß, an den Schloßteich, und barfuß über den Rasen. Denke an Mutters Geschichten. Was sie erzählt aus ihrer Kinder- und Jugendzeit, vom einfachen Leben – voll von Freude – und von sehr viel Leid. Hin zu den Schwänen schauend, setze ich mich am Teichrand nieder. Und ich weiß – Insterburg, ich komme wieder.

Der Billroth macht's

Von MARGOT KOHLHEPP

Zwei Geburtstagsfeiern innerhalb von drei Wochen ausrichten zu sollen, das ist zuviel. Wir machen uns lieber aus dem Staub und laden nach unserer Rückkehr nur einmal ein. – Bei strömendem Regen beginnt die über achtstündige Bahnfahrt zur Insel Rügen, und dort begrüßt uns die sonnenbeschienene Ostsee.

Bereits am nächsten Tag kommen wir bei einer Tagestour zu den Naturschönheiten der Insel auch durch die Kreisstadt Bergen. Sie ist zwar nicht besonders eindrucksvoll, aber ein bekannter Arzt und Chirurg wurde hier 1829 geboren, Theodor Billroth. Wichtige Operationen führte er erstmalig durch, auch forschte er maßgeblich auf seinem Gebiet und schrieb unter anderem ein Buch über die Krankenpflege im Haus. Die Bewohner von Bergen haben ihn nicht vergessen. Seinen Namen tragen noch heute das Krankenhaus, das Gymnasium, eine Straße und eine Apotheke.

Billroth! Diesen Namen kenne ich aus der Kinderzeit, und ich bringe ihn in Verbindung mit Fine, der Patentante meiner Mutter. Zu deren 50. Geburtstag wollte Mutter mit mir und der als Geschenk gekauften schwarzen Handtasche hinfahren. Die Tasche war und blieb in Ordnung, während ich anfing zu husten und zu niesen, und dazu wurde mir ständig wärmer. Als Tante Fine mich bei unserer Ankunft aus der Kutsche hob, stellte sie erschrocken fest, daß ich Fieber hatte. Beruhigend hieß es aber sofort: „Das macht der Billroth wieder gut. Morgen kuckst du schon luchtern in die Welt."

Einen großen Topf heißen Tee mußte ich trinken. Er roch zwar nach Blumen, schmeckte aber widerlich. Aus dem Schrank holte Tante Fine „Billroth-Batist", einen gelben, wasserdichten Stoff, und breitete ihn quer auf dem Bett aus. Sie tauchte ein Handtuch in kaltes Wasser, legte es tropfnaß um mich, so daß ich vor Kälte beinahe das Atmen vergaß, darüber kamen zwei trockene Tücher, der Billroth-Batist wurde um mich geschlagen, das Federbett drauf, und: „Nun schwitz man schön!" Nach zweimaliger Wiederholung der Prozedur durfte ich endlich ungestört schlafen.

Am Morgen rieb mich die Tante trocken, wickelte einen langen grünen Wollschal mehrfach um meinen Oberkörper und piekste ihn mit Sicherheitsnadeln fest. Ich durfte mich anziehen und mit einer Decke in die Sofaecke verdrücken. Jetzt wurde der Gutsherr gerufen. Hoheitsvoll und mit einem Hauch von Arroganz kam „Gutsherr", der große graue Kater, angetrottet. Nach einigem Zögern ließ er sich in meine Arme legen und bekam den Auftrag, mich noch ein bißchen zu bewärmen. Nachdem Tante Fine mehrmals gekommen war, um mit den Lippen die Temperatur meiner Schläfe zu überprüfen, verkündete sie den Umstehenden, daß ich durch den Billroth nun fieberfrei und wieder gesund sei.

Nach etwas matt hockte ich später in der Küche am Fensterbrett, auf dem der schnurrende Gutsherr lag, als der Briefträger mit der Post erschien. „Herr Krawutke, zur Feier des Tages kommen Sie sich man stärken", ihre einladende Handbewegung zeigte zum Küchentisch hin. Sie schnitt eine ansehnliche Scheibe vom Braten ab, legte diese auf einen Teller zu einem Kanten Brot und stellte einen Klaren daneben. Herr Krawutke ließ sich nicht lange bitten. Wohl wegen der Verantwortung nahm er die Posttasche, die mit einem breiten Riemen über der Schulter hing, nicht runter, sondern versetzte ihr einen so energischen Schubs, daß sie auf seinen Rücken flog.

Gutsherr und ich sahen zu, wie es ihm schmeckte. Dann wischte er sich den Mund mit einem karierten Taschentuch ab, zog die Posttasche wieder nach vorn, sagte zu mir, daß ich ja nun Bescheid wüßte, wie schnell der Billroth einem auf die Beine hilft, und bedankte sich bei Tante Fine mit dem besonderen Lob: „Den Fleischer muß man anscheinend loben; das Fleisch ist scheen fätt." Er konnte nicht ahnen, daß sein Fleischlob noch nach Jahrzehnten bei uns zu jeder passenden Gelegenheit wortwörtlich wiederholt wird, wenn auch die Ansichten über das Für und Wider von Fett sich inzwischen geändert haben.

Lewe Landslied,

der Resonanzboden unseres Instrumentes „Ostpreußische Familie" gibt eine Fülle von Klangfarben wieder: helle, heitere, klare, aber auch dunkle, dumpfe, ja traurige. Immer dann, wenn Wünsche positiv erfüllt werden können, verheißt das Freude, ja sogar überbordende Fröhlichkeit, wenn das Echo auf die gestellten Frage überraschend hoch und beglückend ist. Molltöne klingen dann auf, wenn das letzte Fünkchen Hoffnung erlischt, weil die Suchenden nun endlich die Gewißheit erhielten, daß die Gesuchten nicht mehr leben. Diese ganze Skala der Emotionen zeigt auch unsere heutige Extra-Familie auf, die allein den Antworten gewidmet ist.

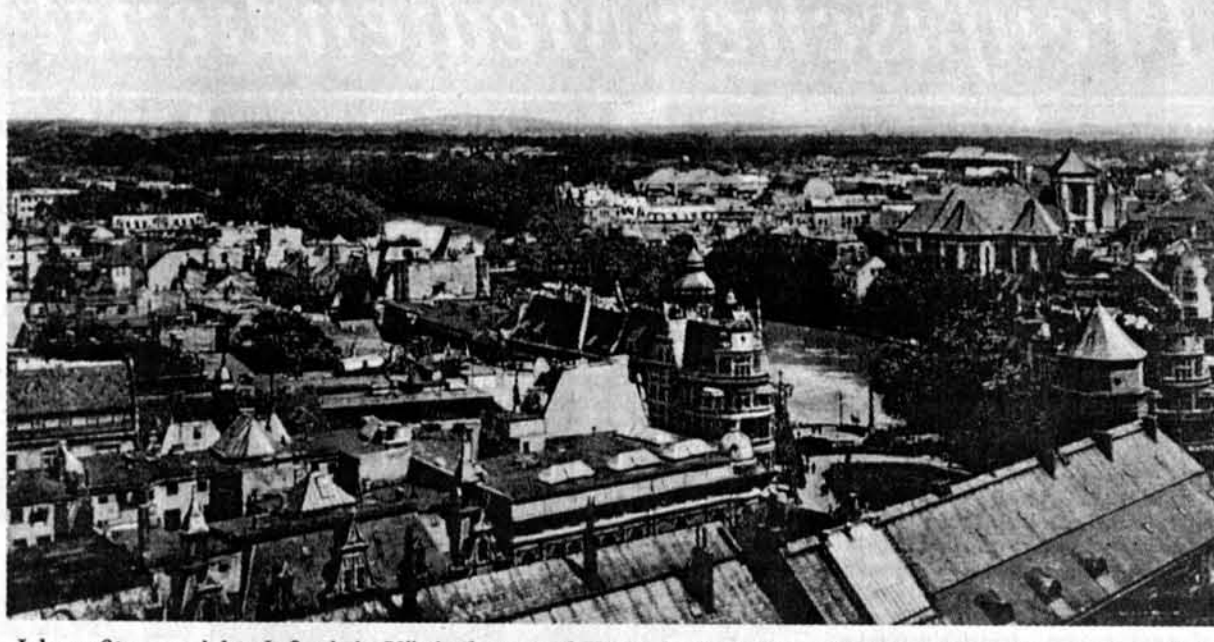
Beginnen wir mit den heiteren Tönen. Da stehen die Freuden des Wiederfindens an erster Stelle, denn auch diese wahren Erfolge kann ich wieder vermelden. „Vielleicht geschieht doch ein kleines Wunder" - mit dieser vagen Hoffnung hatte ich den Wunsch von Grete Schwander gebracht, die eine alte Freundin suchte, mit der sie 1939 im Landschullager Schmolainen bei Guttstadt gewesen war. Frau Schwander kam damals mit anderen Berliner Mädchen in das Lager, schnell freundete sie sich mit Charlotte Lange an. Nie wieder hatte sie etwas von dieser Königsbergerin, die durch Heirat wohl einen anderen Namen angenommen hatte, gehört. Das Wunder kam blitzschnell: Kaum war ihr Wunsch erschienen, meldete sich die Gesuchte bei Frau Schwander - und zwei alte Freundinnen fanden sich

Überraschendes Wiedersehen nach 61 Jahren

wieder nach 61 Jahren! Die Überraschung kann man sich wohl vorstellen!

Fast noch größer muß sie bei Christel Wels, geb. Faust, gewesen sein, denn ihr Dankesschreiben strömt völlig vor Freude über. Ich hatte ihren Wunsch sehr ausführlich gebracht, denn sie stammt aus Groß Pöppeln, einem Dorf im Kreis Labiau, in dem der Russe furchtbar gewütet hatte. Fast alle verbliebenen Bewohner wurden bei zwei Überfällen umgebracht, die Familie Faust kam wie durch ein Wunder davon, weil sie sich in den Trümmern eines eingestürzten Hauses verkrochen hatte. Frau Wels mußte aber noch vier Jahre russische Gefangenschaft erleiden. Sie hat ein Foto aus Kindertagen sorgsam gehütet, das sie und ihre Geschwister mit anderen Dorfkindern zeigt. Die Tochter des damaligen Bürgermeisters, Ruth Will, hatte es 1941 aufgenommen. Und nun kommt's: Kaum war es in unserer „Extra-Familie" erschienen, meldete sich Ruth Will, sandte ihr noch weitere Fotos aus Kindertagen und lud Frau Wels zu einem Besuch ein. Aber das war längst nicht alles. Ein Landsmann aus dem Nachbarort Hallenau, Helmut Staar, übersandte ihr eine Liste mit Namen von noch lebenden Landsleuten aus Groß Pöppeln, daraus ergaben sich viele Telefonate und Briefe mit Fotos, so von Jürgen Peterson und Hildegard Knutti, die ihr besonders intensiv halfen. Allen, allen dankt Frau Wels, die überglücklich ist und nun Mut bekommen hat, nach ihrer verschleppten Schwester Elfriede Faust zu forschen. Doch dieser Suchwunsch steht auf einem anderen Blatt.

Im März brachten wir in einer Extra-Familie unter der Überschrift „Zum Geburtstag eine Torte mit fünf Kerzen" den Wunsch von Gisela Hoff, ihre Spielgefährtinnen aus Rantau, die Nachbarskinder Gerda und Inge Juppien, wiederzufinden, von denen sie als Fünfjährige durch die Flucht getrennt wurde. Und nun kam die wundervolle Nachricht: Sie haben sich gefunden! Gerda Juppien, heute Bachmann, lebt in Schleswig-Holstein. Nach 55 Jahren konnten die Freundinnen von einst miteinander sprechen in einem Telefonat, das vom tiefsten Süden (Garmisch-Partenkirchen) zum äußersten Norden (Dagebüll) führte. Und Frau Hoff erfuhr, daß sogar Mutter Juppien, heute 89 Jahre alt, noch lebt! Welch eine Freude des Wiederfindens, die mit einem Wiedersehen im August in Dagebüll noch gekrönt wurde. - „Ich war der Meinung, daß man von Erfolg bei meiner Suche eigentlich nicht reden kann, denn ihre Ostpreußische Familie führt doch so viele Menschen wieder zusammen," schreibt unser Landsmann Winfried Bogdahn, nachdem wir uns kurz in Leipzig gesprochen hatten. Aber dieses Gespräche hat doch zu einer Korrektur geführt, denn er fügt hinzu: „Aber da habe ich mich sicher geirrt und war ungerecht, denn nun weiß ich wenigstens, wo unsere Mutter ihre letzte Ruhe fand. Für Ihre Hilfe bin ich Ihnen sehr dankbar." Ja, das sind nun die dunklen Töne in unserm Klangkörper, aber auch sie gehören nun einmal dazu. Und deshalb bat ich unsern Landsmann, doch aufzuschreiben, was die Suche nach Gewißheit erbracht hat.



„Ich wußte gar nicht, daß wir in Königsberg auch Berge hatten!" schreibt Elly Lange, die uns dieses Foto übersandte. Nicht nur Berge, liebe Frau Lange, es ist sogar ein Gebirge, das sich am nördlichen Horizont erhebt: das Alkgebirge im Samland. Seine höchste Erhebung ist der 111 Meter hohe Galtgarben, der mit dem 1906 eingeweihten Bismarckturm seine Krönung erhielt. Viele Königsberger erinnern sich noch an die Sonnenwendfeiern und Schulfeste auf dem Galtgarben. Die seltene Aufnahme muß vom Turm der Schloßkirche gemacht worden sein. Foto Archiv

Im Juni 1999 veröffentlichte ich den Wunsch von Herrn Bogdahn: Er wollte endlich etwas über das Schicksal seiner Mutter Anna Bogdahn erfahren, die - von ihren vier Kindern getrennt - beim Russen verblieb. Tatsächlich meldete sich ein Landsmann aus dem Kreis Labiau, der im Sommer 1947 als 17jähriger in einer Kolchose in Schillen zur Arbeit eingesetzt worden war, in die auch Anna Bogdahn kam. Sie war aber bereits durch eine Infektionskrankheit geschwächt, erhielt weder Essen noch medizinische Versorgung, so daß sie bald verstarb, wie auch die Schwester des jungen Mannes. Er zimmerte aus alten Brettern einen Sarg und sprach über den Gräbern ein Gebet. Der junge Ostpreuße kam erst 1951 aus Litauen nach Westdeutschland. Herr Bogdahn hat den heute fast 70jährigen besucht, doch mehr konnte er auch in einem Gespräch nicht erfahren. Aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit weiß er nun, wie und wo seine Mutter starb, wenngleich, wie der Zeuge erzählt, schon bald über die Gräber die Kühe getrieben wurden.

Doch auch eine rührende Geschichte ergab sich. Auf die Veröffentlichung seines Suchwunsches hin schrieb ihm eine Berlinerin und übersandte Herrn Bogdahn Bilder aus seiner Kindheit. Sie war 1937 als Arbeitsmaid auf seinem elterlichen Hof bei der Ernte eingesetzt worden. Fünf Fotos hatte sie damals von der Mutter, den Kindern und vom Hof aufgenommen und so lange aufgehoben. Und da sie - eine geborene Berlinerin, heute über 80 Jahre alt - *Das Ostpreußenblatt* liest, konnte sie somit Herrn Bogdahn eine Freude machen!

Somit wären wir doch wieder bei den erfreulichen Dingen, und da geht es munter weiter. Beim Treffen der Braunsberger lernte Gerhard Schulz eine polnische Familie kennen, die dringend die ehemaligen deutschen Bewohner eines Hauses in der Angerstraße suchte. Beim Umbau des Hauses wurden wertvolle Gegenstände gefunden, die den eigentlichen Besitzern zurückgegeben werden sollen. Es wurde auch ein Name genannt: Kurt Körstein. Schon wenig später meldete sich bei Herrn Schulz eine Verwandte des Genannten. So nimmt die Angelegenheit nun ihren Lauf.

Nach Schottland. Dort lebt Helmut Hohman, letzter Nachkomme der Königsberger Familie Hohmann aus Rosenau. Wir hatten auf seinen Wunsch ein Bild seines Vaters Hans Erich Hohmann, gefallen im Januar 1945 bei Tablacken, veröffentlicht, das nach einem Foto angefertigt wurde und ihn als - nachträglich ernannten - Hauptmann mit dem posthum verliehenen Ritterkreuz zeigt. Herr Hohman wollte nun mehr über die Jugendzeit seines Vaters und über das Leben seiner Großeltern Erich und Olga Hohmann wissen. Er erhielt mehrere Zuschriften zum Thema „Habersberger Friedhof" und andere Hinweise, aber am aufschlußreichsten war der Brief von Frau Waschlewski aus Bielefeld, die sich noch gut an seine Familie erinnern kann - auch an ihn, der ja damals noch ein kleiner Junge war. Sie war zu jener Zeit junge Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft in der Domnauer Straße, in der auch Hohmanns wohnten. Frau Waschlewski gab noch weitere Hinweise, so auf einen Königsberger, der in dem gleichen Haus wie Herrn Hohmanns Urgroßmutter gewohnt hatte. Ich erhielt zwei Zuschriften, die ich an Herrn Hohman weiterleiten konnte. Die eine kam von einem Regimentskameraden seines Vaters, Günther Wegner, der über den besonders tragischen Tod des damaligen Oberleutnants Hohmann berichtete: Sein Panzer wurde von einem Volkssturmmann mit Panzerfaust abgeschossen, weil er ihn für einen russischen hielt. Das zweite Schreiben kam von Eva-Maria Ludwig, Tochter des ehemaligen Oberstudiendirektors der Vorstädtischen Oberrealschule, die Hans Erich Hohmann besucht hatte, mit wertvollen Hinweisen auf noch lebende Mitschüler und Mitabiturienten. Beiden Einsendern meinen herzlichsten Dank. Ich hoffe, daß Herr Hohman sich zwischenzeitlich bei ihnen gemeldet hat. Soweit ein erster ausführlicher Bericht über die Resonanz zu diesem Thema. Eins aber ist gewiß: Da Frau Waschlewski geschrieben hat, daß die Häuser in der Domnauer Straße noch stehen, will Herr Hohman im nächsten Frühjahr nach Königsberg reisen.

Die ostpreußische Familie *extra*

Ein ganz großes Dankeschön kommt von unserm Landsmann Erwin Balzer, der für ein norwegisches Team, das eine Dokumentarfilm über den Untergang der „Goya" drehen will, in Deutschland recherchiert. Er wandte sich an unsere Ostpreußische Familie mit der Bitte, daß sich Zeitzeugen und andere Informanten melden sollten. Die Resonanz war weitaus größer als erhofft. Schon kurz nach der Veröffentlichung erhielt Herr Balzer den Anruf einer Frau, die auf der „Goya" gewesen war, und es gab noch weitere Telefonate und Briefe. Die wertvollsten Kontakte konnten mit dem Autor Kurt Gerdau sowie mit den Herren Schön und Hahn geknüpft werden, die umfangreiches Archivmaterial über die „Goya" besitzen und zu einer Zusammenarbeit bereit sind. Auch Carl Adomeit, dessen erschütternder Augenzeugenbericht über den Untergang der „Goya" in dem Buch „Sie kamen übers Meer" enthalten ist, meldete sich bei ihm. Und ich danke besonders Theodor Kempkes, der mir ein Duplo seines Schreibens an Herrn Balzer übersandte, das ebenfalls wertvolle und sehr präzise Hinweise enthielt. Also Erfolg auf der ganzen Linie, der sich - so hoffe ich - auf den geplanten Dokumentarfilm auswirken wird.

Und nun zu den kleinen Wunschkes, die für die Betreffenden aber schon etwas mehr bedeuten dürften. So für Horst Bunk, der den im Kirchspiel Bischofsburg gelegenen Ort „Wolla Labuch" suchte. Hier konnten wir fündig werden. Dr. Ernst Vogelsang teilte uns mit, daß dieser Ort identisch mit dem später nur „Labuch" - jetzt „Labuchy" - genannten ist. „Wolla" ist masurisch und bedeutet, daß der Ort von bestimmten Abgaben an die Herrschaft befreit wurde. Das konnte auch Hans-Egon von Skopnik bestätigen, der in der „Vollständigen Topographie vom Ost-Preußischen Cammer-Derpartment von 1785 Leipzig und Königsberg" entdeckte, daß mit „Wolla" ein „Waldwarthaus" im königlichen Besitz bezeichnet wurde. „Labuch" war ebenfalls ein königliches Dorf. Herr von Skopnik weist noch darauf hin, daß bis 1945 südlich von Labuch hinter dem Buchenberg das Haus des Waldwärters lag. Damit dürfte die historische Verbindung „Wolla-Labuch" geklärt sein. Vielen Dank für diese Mühe - unsere Familie ist wirklich großartig.

Auch Christel Panskus freut sich, sie erhielt tatsächlich eine Kopie der „Chronik von Bilderweitschen". Und Günter Woyczuck weiß nun, daß die Verse „Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär' ..." uralt sind, sie stammen nämlich aus einer Handschrift von 1465 des Straßburger Mystikers Ruolmann Merswin. Nur wer diesen Spruch damals in das Gästebuch des Königsberger Blutgerichtes eingetragen hat, konnte nicht geklärt werden und

Herkunft von „Wenn mancher Mann wüßte ..." bleibt weiter rätselhaft

wird auch wohl weiter ein Rätsel bleiben.

Eingefunden hat sich auch das von Maria Müller gesuchte Lied „Wir sind die Männer vom Bauernstand" - ein besonderer Dank an Anneliese Heuschen und Margit Garrn, die es mir auch zusandten!

Na, und dann der Wunsch von Mathilde Möck, die das Lied „Ein getreues Herze wissen ..." suchte: Er brach mal wieder alle Rekorde! Bis Anfang August erhielt Frau Möck 64 Briefe, drei Karten und vier Anrufe - sie hatte sich zu dem Zeitpunkt für alle bedankt! Und sie hat es auch denjenigen, die sich nur an einige Zeilen des sechsstrophigen Liedes erinnerten, in voller Länge zugesandt. Dazu erhielt ich noch viele Briefe, so daß wir lässig jetzt auf 100 Zuschriften kommen! „Die Ostpreußische Familie ist einmalig", schreibt Frau Möck - da wird ihr niemand widersprechen! Das Gedicht ist übrigens von dem Barocklyriker Paul Fleming (1609-1640), vertont wurde es von Joseph Gersbach. Ursprünglich hieß es „Elsgens getreue Herz" und ist als „Lied der Treue" oder „Das getreue Herz" in mehreren alten Liederbüchern enthalten, wie die Quellenangaben belegen. Allen Einsendern dem Lied gemäß aller„herz"lichsten Dank.

Ach ja, auch das geschah noch: Der spontane Anruf einer Leserin, die mir mitteilte, daß das in der „Familie Extra" in Folge 35 veröffentlichte alte Foto aus Königsberg, eingesandt von Ralf Leonhardt, ihre Familie darstelle. Sie hatte ihre Oma sofort erkannt und auch die anderen Verwandten. Doch da werden wir noch Genaueres erfahren wie auch über andere Erfolge, die sich jetzt schon abzeichnen. Ich bin gespannt und Ihr, lewe Landslied, sicher auch. Denn unsere Ostpreußische Familie ist ja, wie die heutige Extra-Ausgabe beweist, immer für Überraschungen gut. **Ruth Geede**

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Ostpreußen-Kochbüchlein



*Neu*Neu**
Carola Ruff
Ostpreußen-Kochbüchlein
Viele köstliche ostpreußische Gerichte mit Rezepten. So aßen und genossen wir zuhause. Zahlreiche Farbfotos.
128 S., gebunden
Format: 9,5 x 7,5 cm
nur DM 9,80
Best.-Nr. B8-1

Zeitgeschichte

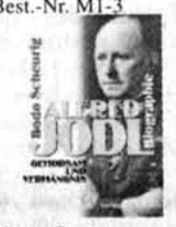
A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der obersten Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475



Neuauflage
Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661



Toliver / Constable
Adolf Galland
General der Jagdflieger. Biographie
Die Lebensgeschichte Adolf Gallands, des mit 30 Jahren jüngsten Generals der Wehrmacht. Eine sehr faire Würdigung Gallands und seiner jungen, tapferen Kameraden.
352 S., geb.
DM 49,90
Best.-Nr. L1-75

Ostpreußen



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Ulla Lachauer
Paradiesstraße
Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit
"Ein wunderbares Buch. Es entfaltet einen Zauber, dem man sich nicht entziehen kann, weil es von einer Welt erzählt, die es nicht mehr gibt" (NDR)
159 S., Taschenbuch
DM 14,90
Best.-Nr. R2-7



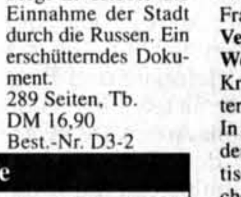
Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Ostpreußische Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Wolfskinder-Schicksale ostpreußischer Kinder

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr. R2-8

Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2

Verbrechen an der Wehrmacht






Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden den über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42". Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Das politisch-aktuelle Buch



Stephan Baier
Osterweiterung. Europas größte Herausforderung
Baier zeigt die großen Gefahren und auch Chancen der geplanten Osterweiterung auf.
148 S., Kart.
DM 29,90 Best.-Nr. S2-10

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Ostpreußen-Videos



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
alle Fahnen im Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Gassenhauser
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.
Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Wandkalender 2001



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 39/2000

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ßend bei einer Schiffsfahrt auf der Weser und dem Mittellandkanal.

Mönchengladbach – Sonnabend, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfeier mit anschließender Verlosung in der Gaststätte Hensenhof, Roermonder Straße. Die Programmgestaltung führt I. Ropertz durch. Musikbeiträge und Tanz beleben die Feier. – In der Vorstandssitzung wurde u. a. auch das Programm für das auslaufende Jahr besprochen. Festgelegt wurde, daß für jeden Monat von Oktober bis Dezember eine Veranstaltung für die Mitglieder und Gäste durchgeführt wird.

Münster – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im großen Saal des Kolping-Tagungshotels, Ägidiistraße 21. Mit Folklore, musikalischen Darbietungen und Gesang sowie einer großen Tombola will man den Besuchern wieder Freude bereiten. Gäste sind herzlich willkommen.

Oberhausen – Mittwoch, 11. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342.

Recklinghausen – Mittwoch, 11. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Sonnabend, 14. Oktober, Erntedankfest im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm. Auf dem Programm steht ein Mundartvortrag von Frau Stippermann. Eine Tombola rundet die Veranstaltung ab.

Wesel – Sonnabend, 7. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Wie immer stehen verschiedene Darbietungen zur Unterhaltung auf dem Programm, für das leibliche Wohl wird ebenfalls gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte umgehend bei K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder H. Piepereit, Telefon 02 81/2 31 01.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Freitag, 13. Oktober, Vorführung des Filmes „Majestät brauchen Sonne" (über die besondere Rolle Kaiser Wilhelms II. in der Geschichte von Krieg und Frieden) in dem Filmtheater Luxor, Hartmannstraße. Treffpunkt vor dem Luxor um 13.30 Uhr. Der Eintritt kostet 10 DM. – Soweit noch nicht geschehen, werden alle Mitglieder aufgerufen, ihre Teilnahmemeldung für die Weihnachtsfeier am 25. November unter dem Motto „Bald nun ist Weihnachtszeit", mit Pfeffernuß, Äpfelchen, Mandeln, Korinth, bei Frau Altermann, Telefon 03 71/5 80 60, abzugeben.

Zwickau – Dienstag, 10. Oktober, 14 Uhr, Spaziergang zur Waldschänke mit gemütlicher Einkehr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle/Saale – Sonnabend, 14. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest mit Fleckessen und Plachandern bei Kaffee und Kuchen in der Reilstraße 54. Zur Gestaltung des Erntetisches sind Kleinstmengen Naturalien aus Feld und Flur erwünscht. – Die Busreise der Gruppe führte nach Kühlungsborn, Stralsund und Rostock-Warnemünde. Nach einem Spaziergang und einem erfrischenden Bad in der Ostsee waren die Reisestrapazen schnell vergessen. Bei Grillspezialitäten, Kaminfeuer und irischer Volksmusik ließ es sich gut plachandern. Der Besuch im Meeresmuseum wurde zu einem Erlebnis besonderer Art. Der Museumsführer vermittelte der Reisegruppe engagiert Kenntnisse über das Meer, seine Pflanzen und Tiere. Außerdem berichtete er über Schiffsbau und Fischfang in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Hafenrundfahrt und eine kleine Stadtrundfahrt in Rostock-Warnemünde bildeten den Abschluß der Reise. Die gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse bereichern den Alltag der Landsleute und lassen Sorgen und Krankheit vergessen. Dem Vorsitzenden M. Gründling gilt ein herzlicher Dank für seine Bemühungen um die Busreise und die Programmgestaltung. – Die Gruppe traf sich zu einem Plachanderstündchen in der Reilstraße. U. Lindner und I. Schulz trugen Gedichte und Geschichten von und über Ostpreußen vor. Beim Singen der Volkslieder sorgte W. Koch mit der Gitarre für die musikalische Begleitung.

Magdeburg – Dienstag, 10. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44. – Freitag, 13. Oktober, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 15. Oktober, 14 Uhr, Monatstreffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1.

Dessau – Montag, 9. Oktober, 14 Uhr, Erntedank mit Tanz unterm Erntekranz im Haus Kühnau, Dessau-Großkühnau.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Café Schwarz. Klaus Tuttlewski, Kellinghusen, hält unter dem Titel „An der Saale hellem Strande" einen Diavortrag über eine Reise durch Thüringen.

Kiel-Elmschenhagen – Dienstag, 10. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Endstation der Busse in Suchsdorf am Rungholtplatz. Die Gruppe wird zum Wildpark Suchsdorf wandern, von dort geht es weiter am Kanal entlang nach Margarethental zum Kaffeetrinken. Dauer der Wanderung etwa eine Stunde. – Freitag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Bürgertreff am Bebelplatz 1. Verschiedene Darbietungen und Auftritte einer Tanzgruppe stehen auf dem Programm.

Mölln – Mittwoch, 4. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfeier im Quellenhof. Ein reichhaltiges Programm ist vorbereitet. Ernst Korth, Hamburg, zeigt auf großer Leinwand seinen Film „Ostpreußen im Winter". Außerdem führt die Tanzgruppe aus Klein-Zecher unter der Leitung von Brigitte Hildebrand ostpreußische Volkstänze auf. Auch Gesangsdarbietungen der „Möllner Liedertafel" sind vorgesehen. Einen Höhepunkt bildet das warme Erntedankessen (Kartoffelbrei mit Sauerkraut zu heller und dunkler Grützwurst sowie als Nachtisch Rote Grütze). Wie schon in den Jahren zvor wird Armin Philippzik wieder einen großen Ostpreußenbasar mit vielen Raritäten aufbauen. Anmeldungen für das warme Essen (möglichst bis 2. Oktober) nimmt Hans-Georg von Sanden, Telefon 0 45 42/45 10, entgegen. Gäste sind herzlich willkommen.

Schönwalde a. B. – Der für den 15. Oktober im Landhaus Schönwalde a. B. angesetzte Preisskat- und Knobelabend muß aus terminlichen Gründen verschoben werden. Ein neuer Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 7. Oktober, 13 Uhr, Erntedankfeier im Logotel Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Oktober folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: noch bis 22. Oktober, Sonderausstellung „Bernsteinschätze aus der Marienburg"; Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Schloßmuseum Marienburg. Noch bis 7. Januar 2001 Kabinettausstellung „Aus der Flora Ostpreußens"; ein Herbarium des späten 19. Jahrhunderts. Mittwoch, 11. Oktober, Diavortrag „Neue Erkenntnisse zur Tier- und Pflanzenwelt des Baltischen Bernsteins" von Dr. Wolfgang Weitschat, Universität Hamburg.

Seminar

Berlin – Ein Seminar zum Thema „Wir Flüchtlingskinder des Zweiten Weltkriegs – Spurensuche in einer deutschen Tabuzone" findet vom 3. bis 5. November unter der Leitung von Dr. Dörte Döring und Dr. Bärbel Gafert in der Internationalen Begegnungsstätte Jagdschloß Glienicke, Königstraße 36 B, 14109 Berlin, Telefon 0 30/8 05 01-0, Fax 0 30/8 05 01-56, statt. Mit diesem Seminar sollen Menschen angesprochen werden, die Flucht und Vertreibung aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und aus dem Sudetenland als Kinder erlebt haben und bereit sind, mit Gleichbetroffenen darüber (neu) nachzudenken und zu sprechen. Dabei soll sich auch den oftmals tabuisierten Verlusterfahrungen angenähert und auch Trauer zugelassen werden sowie die historischen Hintergründe erarbeitet werden. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 139,50 DM (inklusive Übernachtung und Verpflegung). Anmeldungen schriftlich bei der Begegnungsstätte Jagdschloß Glienicke.



Wer erkennt auf diesem Bild einen Soldaten wieder?

Das Foto stammt aus dem Nachlaß meines Vaters

Obergefreiter Heinrich Dauskardt, geb. 22. 2. 1912

Fallschirmpanzerkorps H.G.-Fallschirmpanzergrenadierregiment 3

Das Bild könnte im Spätsommer 1944 in Ostpreußen (Insterburg?) aufgenommen worden sein. Ankunft von FLAK-Soldaten auf einem Bahnhof, 2. von links mein Vater. Mein Vater wurde am 16. Januar 1945 bei Schulzenwalde/Gumbinnen als Angehöriger o. Einheit tödlich verwundet.

Bernd Dauskardt, Eichenweg 8, 21279 Hollenstedt
Telefon 0 41 65/8 03 43

Deutschland – Ernst Wiechert –
Doch einmal spannt sich wohl der Bogen
von Tränenkrug zu Tränenkrug,
und nur das Herz wird einst gewogen,
das so viel Schmerzen um dich trug.

Am 29. September 2000
durfte ich meinen
80. Geburtstag feiern.
Ich grüße alle meine
Verwandten und Bekannten
aus meiner Heimat Bleudau,
Kr. Gerdauen

Lena Malessa
geb. Kitzmann

Münsterstraße 50, 48431 Rheine

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 29. September 2000

Frieda Wrobel
geb. Paleit

aus Blumenfeld
Kreis Schloßberg
später Reimanswalde
Kreis Treuburg
jetzt Hohe Straße 14
39365 Eilsleben b. Magdeburg

Es gratulieren und wünschen
alles Gute
ihre Kinder, Enkel und
Urenkel



Wir Kinder geben uns die Ehre, die

Goldene Hochzeit

unserer Eltern, Frau

Elisabeth Wippich, geb. Pfeiffer
Herrn
August Wippich

zuletzt wohnhaft in Stabigotten, Kreis Allenstein, anzuzeigen

Familie König, Familie Wippich, Familie Zumstein
Karlsbader Straße 47, 67065 Ludwigshafen

Familien
anzeigen

Herzlichen Glückwunsch zum
70. Geburtstag
am 2. Oktober 2000

Günter Szimmuck

aus Königsberg (Pr), Oberlaak 20
jetzt Sven-Hedin-Straße 15
30655 Hannover

Am 28. September
wurde das „Jungchen"



Es grüßt alle
Duneikener/Kr. Treuburg
und Bekannte

Manfred Ignatowitz
(Skuttnick)
Bremen 04 21/61 27 32

Als die Kraft dich verließ,
war es nicht Sterben,
da war es Erlösung.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.
Unsere liebe Mutti und Schwiegermutter

Gertrud Dognowsky

geb. Singer

aus Tilsit/Ostpreußen

entschlief am 13. September 2000 im Alter von 87 Jahren.

In tiefer Trauer,
Liebe und Dankbarkeit
Helga Beyer, geb. Dognowsky
Martin und Gisela Dognowsky
im Namen aller Angehörigen

Möllner Landstraße 28, 21509 Glinde

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit ...

Zum 30. Todestag möchte ich unserer Mutti und liebevollen Großmutter gedenken, die im Kreis Mohrungen 1945 durch die Hölle der „Befreiung" ging, dann nach Sibirien verschleppt wurde, als kranker Mensch wiederkam und viel zu früh gestorben ist. Wir waren natürlich sehr glücklich, daß wir sie wiederhaben durften. Mit viel Rückgrat und Humor hat sie versucht, ihre Situation zu meistern.

Emma Erlach

geb. Schumacher

aus Florkehmen, Kreis Gumbinnen
wohnhaft in Erdmannsdruh/Insterburg
gestorben am 28. September 1970 in Düsseldorf

Im Namen der Familie
Edith Adams, geb. Erlach

Im Flachsgarten 6, 50226 Frechen

Der Suchdienst „Liga der russisch-deutschen Freundschaft/Moskau" teilte uns mit, daß unser Bruder und Vetter, Sohn des Maximilian von Skopnik und seiner Frau Erika, Rittergut Glittehnen bei Korschen

Wolf-Dietrich von Skopnik

Oberleutnant

geb. 10. März 1917 in Königsberg (Pr)

am 3. Febr. 1947 im NKWD-Kriegsgefangenen-Lazarett Selenodolsk verstorben ist.

Im Namen aller Freunde und Kameraden
Hans-Egon von Skopnik
Peter von Skopnik
Maximilian von Skopnik

Hochriesstraße 38 b, 83122 Samerberg



Ein langer gemeinsamer Lebensweg hat sich vollendet.
Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Ackermann

* 21. 7. 1909 † 19. 9. 2000
in Wittgirren, Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Ackermann, geb. Koßmann
Gerd Ackermann und Frau Helga, geb. Riegel
Kirsten und Uwe mit Florian
Gabriele und Maik mit Daniel
Dirk und Carola
Kathrin und Werner
Christiane
und alle Angehörigen

Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen

Plötzlich und unerwartet verstarb in Frieden mein guter Vater, Opa, Uropa und Schwiegervater, Herr

Werner Plenzat

* 19. 12. 1905 in Tilsit/Ostpreußen
† 21. 9. 2000 in Reichertshofen

Reichertshofen, den 22. 9. 2000

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Plenzat, Sohn

Ingolstädter Straße 14 a, 85084 Reichertshofen

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Sie hat ihre ostpreußische Heimat über alles geliebt.

Wir trauern um meine geliebte Mutter, unsere liebe Tante und Schwägerin und unsere treue Freundin

Christel Bednarz

geb. Schlossecki
Soz. Oberinspektorin i. R.

* in Königsberg (Pr) † in Hamburg
am 29. 11. 1918 am 8. 9. 2000
Wilhelmstraße 126

Christa Hartig, geb. Bednarz
im Namen der Familie und aller Freundinnen

St.-Dionys-Straße 9 a, 21357 Barum



Der Himmel ist
jetzt nimmer weit,
es naht
die selge Gotteszeit,
der Freiheit
und der Liebe.
Wohlauf, du frohe
Christenheit,
daß jeder sich
nach langem Streit
in Friedenswerken übe!
Max von Schenkendorf
1783–1817

In der Stunde des Abschieds durften wir noch einmal erfahren, wieviel herzliche Zuneigung und Verbundenheit unserem lieben Entschlafenen

Dipl.-Ing.

Kurt Boeffel

aus Rastenburg

entgegengebracht wurde

Von ganzem Herzen danken wir für die Anteilnahme, für das begleitende Gebet, für die Blumen und Geldspenden sowie allen Verwandten, Freunden und Nachbarn für das tröstende Wort, den stummen Händedruck und die liebevolle Umarmung, wenn die Worte fehlten.

Im Namen der Familie
Roland Boeffel
Viviane von Oven
Nils Boeffel

Goslar, im September 2000

Den Jüngeren Platz gemacht

Neuer Vorstand beim Hauptkreistreffen der Gerdauener gewählt

Rendsburg – Mit schwungvollen Märschen stimmte das Jugendblasorchester der Christian-Timm-Realschule die etwa 500 Gerdauener und Gäste ein, die zur Feierstunde anläßlich des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Gerdauen im Hotel Conventgarten in Rendsburg erschienen waren. Herzlich begrüßte der aus dem Amt scheidende Kreisvertreter Hans Ulrich Gettkant die Ehrengäste, darunter den neu gewählten Landrat des Kreises Rendsburg, Wolfgang v. Ancken, Landrat i. R. Geerd Bellmann, Oberamtsrätin Anke Pfaffe, Oberamtsrat Hans Werner Toop sowie weitere Mitglieder der Kreisverwaltung. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem Chor der Gerdauener Musikschule, mit ihrem Leiter Gennadij Zhvetsov, der auf Einladung des Kreises, der großzügig alle Kosten für den Aufenthalt übernommen hatte, in Rendsburg weilte.

Nach der Totenehrung folgte das geistliche Wort, das Pastor i. R. Martin Stascheit, Kirchspielvertreter von Assauen, unter das Bibelwort „Freuet euch in dem Herrn alle Wege" stellte.

„Ich will die Patenschaft herzlich fortführen", rief Landrat Wolfgang v. Ancken in seinem Grußwort den Anwesenden zu. Der erst seit kurzem im Amt stehende Landrat hob hervor, daß die Patenschaft zwischen Gerdauen und Rendsburg mit Leben erfüllt sei, was auch so bleiben solle, denn schließlich habe er seinen Amtseid auch unter dem im Kreishaus hängenden Wappen des Kreises Gerdauen geleistet. Eine persönliche Beziehung zu Ostpreußen wies der Landrat per Stammbaum nach: „Ich bin durch meinen Großvater mütterlicherseits selbst zu einem Achtel Ostpreuße."



Führungswechsel: *Hans Ulrich Gettkant (l.) legte den Vorsitz in die Hände von Burkhard Riechert*

Herzlich dankte danach Gettkant dem ehemaligen Landrat Geerd Bellmann mit einem Ostpreußen-Bildband für dessen spontane Zusage an der Feier und für über 25jährige und außergewöhnlich intensive Unterstützung der Kreisgemeinschaft: Angefangen von der Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Heimatstube bis hin zu gemeinsamen Ostpreußenfahrten. Der beliebte Ex-Landrat brachte mit launigen und humorvollen Dankesworten den ganzen Saal zum Lachen, und es war zu spüren, daß er die Herzen der Gerdauener bewegt.

Für Gettkant hieß es Abschied nehmen, hatte er doch sein Amt bei der Kreistagswahl niedergelegt. Bevor er aber seinem Nachfolger, dem in Gera lebenden Rechtsanwalt Burkhard Riechert, das Feld überließ, nahm er noch eine Ehrung vor. Lothar Opitz, Ältestenratsmitglied, erhielt für besondere Verdienste das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Gettkant, der eigentlich schon 1999 sein Amt zur Verfügung stellen wollte und fast neun Jahre lang die Geschicke der Kreisgemeinschaft in den Händen hielt, bedankte sich abschließend bei den städtischen Patenschaftsvertretern, bei Kreispräsidentin Elke Heinz für die erfolgreiche Zusammenarbeit sowie bei Oberamtsrat Hans Werner Toop, der stets ein offenes Ohr für die Belange der Kreisgemeinschaft hatte, Hilfstransporte organisierte und den Besuch des Chores ermöglichte. Dem stark verjüngten Vorstand (Durchschnittsalter 55 Jahre) wünschte er eine glückliche Hand bei allen kommenden Aufgaben und bat darum, die Erlebnisgeneration nicht zu vergessen. Symbolisch überreichte er dem neu gewählten Kreisvorsitzenden eine Tischglocke, damit er alle zukünftigen Vorstands- und Kreistagssitzungen einläuten möge. Riechert erklärte, daß er auf Gettkants Leistungen aufbauen wolle. Dann ging es für ihn schon zur „Sache", hatte er doch drei „Amtshandlungen" vorzunehmen. Zunächst überreichte er dem frisch geehrten Lothar Opitz, der am Vortag seinen 74. Geburtstag gefeiert hatte, einen Blumenstrauß. Auch Elsbeth Bruhns, Lebenspartnerin von Hans Ulrich Gettkant, erhielt Geschenke und Dank für ihren steten Einsatz und für die Gestaltung des Heimatbriefes. Und letztendlich galt ein herzlicher Dank natürlich Hans Ulrich Gettkant. Für den „frisch Zurückgetretenen" wird es wohl nicht so schnell in den erholsamen Ruhestand gehen: Mit seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden wurde der bescheidene Ostpreuße für jahrelange, vorbildliche Vorstandsarbeit geehrt. Gleichzeitig verlieh ihm der neue Vorsitzende das Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft in Gold, das erst an diesem Wochende auf Beschluß des neuen Vorstandes geschaffen worden war.

Stimmungsvoller Höhepunkt war der abschließende Auftritt des Gerdauener Chores, der mitreißende Volkslieder zum besten gab. Begeistert und ausgelassen klatschten die Anwesenden und freuten sich besonders über den Gesang des jüngsten Mitgliedes, der sechsjährigen Lilly – Urenkelin der jedem Gerdauener wohlbekannten Lilly Frey. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß die harmonische Feierstunde. **Caroline v. Gottberg**



Mit 55 Jahren ...: *Der neue Vorstand der Kreisgemeinschaft setzt mit niedrigerem Durchschnittsalter seine Tätigkeit fort* Fotos (3) v. Gottberg



Kleiner Star: *Die sechsjährige Lilly begeisterte das Publikum*

Goldenes Ehrenzeichen für Lothar Opitz



Am 9. September 1926 erblickte Lothar Opitz in Lindenau, Kreis Gerdauen, als Sohn des Landwirts und Amtsvorstehers Gustav Opitz und seiner Frau Elise, geb. Werner, das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Oberschule in Gerdauen meldete er sich freiwillig als Offiziersanwärter zur Wehrmacht. Im letzten Kriegsjahr diente er bei einem Artillerieregiment an der Ostfront und wurde in Schlesien verwundet. Auch einige Zeit in englischer Kriegsgefangenschaft blieb ihm nicht erspart. Da nach Kriegsende die Rückkehr in die Heimat versperrt war, trat er 1945 in die Reihen der Hamburger Schutzpolizei ein. Hier erklomm er die Karriereleiter bei der Kripo bis zum 1. Kriminalhauptkommissar. Nach über 40 Jahren Polizeidienst wurde er 1986 in den Ruhestand versetzt.

Der Kreisgemeinschaft Gerdauen gehört er seit ihrer Gründung an. 1969 wurde er zum Kirchspielvertreter von Groß Schönau bzw. Friedenberg gewählt und seit 1982 unterstützt er den Kreisvertreter als zweiter Vorsitzender. Seit der politischen Zeitenwende im Osten Anfang der 90er Jahre hat er sich aktiv für das humanitäre Engagement der Kreisgemeinschaft in der Heimat engagiert. Die hervorragenden Kontakte, die zu den heutigen Bewohnern Gerdauens und ihren politischen Repräsentanten bestehen, sind zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auch seinen unermüdlichen Anstrengungen zu danken. Zahlreiche Besuchsfahrten wurden unter seiner Mitwirkung durchgeführt. Ob bei der Versorgung des Altenheims und des Kinderheims in Friedenberg oder bei der Einrichtung des kleinen Heimatmuseums in Gerdauen, stets ist Lothar Opitz zur Stelle, wenn Not am Mann ist. Sein ehrenamtlicher Einsatz beschränkt sich dabei nicht auf die Arbeit für Ostpreußen. 20 Jahre war er 2. Vorsitzender der CDU im Hamburger Stadtteil Jenfeld und fünf Jahre Deputierter der Hamburgischen Bürgerschaft. Des weiteren wirkte er mehr als ein Jahrzehnt als 2. Vorsitzender eines Siedlungsvereines und war einige Jahre von Vormundschaftsgericht bestellter Nachlaßpfleger und Testamentsvollstrecker.

Für seine ehrenamtliche Arbeit und sein staatsbürgerliches Engagement erhielt er bereits vor Jahren das Silberne Ehrenzeichen der LO und die Bismarckerinnerungsmedaille.

In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Lothar Opitz das

Goldene Ehrenzeichen

Trakehner Hengstmarkt

Guter Junghengst-Jahrgang wird erwartet

Neumünster – Die Auswahlreise führte durch die ganze Bundesrepublik Deutschland, dauerte elf Tage und ging über 5000 Kilometer. Das Resultat kann sich sehen lassen, denn Lars Gehrmann, Zuchtleiter und Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, zieht eine positive Bilanz: „Wir haben rund 70 Anwärter ausgesucht, die einen modernen sportlichen Standard repräsentieren und aus denen eine sehr gute neue Hengstgeneration zu erwarten ist." Dies versprechen schon einige Väter, die selbst im S-Dressursport erfolgreich waren, wie zum Beispiel TCN Partout, Hohenstein, Komponist, Kostolany, Polarion, Saint Cloud, Van Deyk, Maizauber, Tuareg, Michelangelo, Le Duc, Ivernel, Biotop, Schwadroneur, Silvermoon oder Benz. Aber auch im S-Springsport erfolgreiche Hengste wie Beg xx, Abdullah und Suchard haben hoffnungsvolle Nachkommen im Junghengst-Lot.

Die Körung und die Auktion der gekörten und der nicht gekörten Hengste stehen im Mittelpunkt des 38. Internationalen Trakehner Hengstmarktes vom 26. bis 29. Oktober in den Holstenhallen zu Neumünster. Doch auch die Präsentation und die anschließende Auktion der 25 ausgesuchten Elitefohlen und der ebenfalls streng vorgemusterten 19 Zuchtstuten bilden traditionelle Anziehungspunkte der Trakehner Tage in Neumünster.

Die spannende Erwartung einer neuen Hengstgeneration läßt schon am ersten Veranstaltungstag Hunderte von Interessierten aus dem In- und Ausland die Musterung unter freiem Himmel verfolgen. Weitere Programmpunkte wie die Autorenlesung mit Arno Surminski, der Reiter- und Züchterball oder die große Galaschau mit anschließendem Tanz garantieren Abwechslung über vier tolle Tage.

Kartenbestellungen sind möglich über die Holstenhallen-Betriebe in Neumünster, Telefon 0 43 21/91 00. Der Katalog kommt Anfang Oktober zum Versand und kann gegen Vorausscheck von 35 DM über die Trakehner Geschäftsstelle in Neumünster bestellt werden. Dort gibt es auch weitere Informationen und Beratung für Kaufinteressenten unter Telefon 0 43 21/9 02 70 oder Fax 0 43 21/90 27 19. **TC**

„Ostpreußisch Platt"

Bielefeld – Die 31. Seminartagung des „Arbeitskreises Ostpreußisch Platt" findet am Freitag, 27. Oktober, ab 14 Uhr, und Sonnabend, 28. Oktober, 9 bis 12 Uhr, in Bielefeld, Brenner-Hotel, Otto-Brenner-Straße 133–135, statt. Interessierte und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis 14. Oktober bei Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann).

•

Neuauflage des Buches „Eck vertäll miene Jeschichte", Plattdeutsche Alltagserzählungen aus Ostpreußen von der Arbeitsgemeinschaft „Ostpreußisch Platt". Herausgeber Reinhard Goltz und Martin Schröder. Verlag N. G. Elwert, Marburg. Zu beziehen über den Buchhandel.

Späte sportliche Karriere

Zum 85. Geburtstag von Fritz Klein

Lüneburg / Deutsch-Evern – Fritz Klein – dieser Name ist ein Begriff in der Trakehner Nachkriegsgeschichte, die der gebürtige Ostpreuße entscheidend mitgeprägt hat. Am 8. September wurde Fritz Klein 85 Jahre alt.

Das ostpreußische Pferd prägte sein ganzes Leben. Im Kreis Gumbinnen nahe dem ehemaligen Hauptgestüt Trakehnen geboren, wuchs Fritz Klein auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit Remontezucht auf. Den Krieg erlebte er als Soldat in einem Reiterregiment. Gemeinsam mit seiner Frau Annemarie baute er nach dem Krieg das Forsthaus Tiergarten in der Nähe von Lüneburg zu einer weit über die Grenzen Niedersachsens hinaus bekannten Ferienpension für Kinder aus, die heute von seiner Tochter Annette weitergeführt wird.

1962 wurde Fritz Klein erster privater Hengsthalter mit dem Zukauf des Komet-Sohns Herbstglanz auf dem Hengstmarkt in Neumünster. Aus der Anpaarung mit der Stute Ordnung von Schöner Abend züchtete er seinen Paradehengst Ordensglanz, der in der Trakehner und in der Hannoveraner Zucht viele erfolgreiche Zucht- und Sportpferde hinterließ.

Seine eigene sportliche Karriere begann Fritz Klein erst spät: Bereits hoch in den Siebzigern war er der „Shooting Star" auf den niedersächsischen Fahrturnieren im Ein- und Zweispänner. Noch vor fünf Jahren, 80 Jahre jung, gewann Fritz Klein die niedersächsische Landesmeisterschaft der Einspännerfahrer mit der Stute Lerche, einer – wie sollte es auch anders sein – Ordensglanz-Enkelin. **TC**

Prussia

Duisburg – Aus Termingründen möchte die Prussia, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e. V., schon jetzt auf ihre nächste Veranstaltung hinweisen. Sie wird am 18. November stattfinden; als Vortragende haben Dr. Heinrich Lange und Dr. Henning von Löwis bereits zugesagt. Genaueres wird später bekanntgegeben.

Präventivkrieg 1941:

Berlin war gewarnt

Der „Schukow-Plan“ zum Angriff auf Deutschland ist vor dem 22. Juni durchgesickert

Von WOLFGANG STRAUSS

Wie gelangte der Schukow-Plan in die Hand der Deutschen? Noch wissen wir es nicht. Doch früher oder später werden wir eine Antwort auf diese Frage finden."

Diese Enthüllung stammt von einem angesehenen russischen Historiker der jüngeren Generation; Klim Eros ist promovierter Geschichtswissenschaftler. Sein Artikel erschien in der Moskauer „Literaturzeitung“ (Literaturnaja Gaseta) vom 6. September.

Zur Erinnerung: Der Schukow-Plan beinhaltet den generalstabsmäßig erarbeiteten sowjetischen Aufmarschplan vom 15. Mai 1941. Der Aufmarsch der Roten Armee entlang der Westgrenze der Sowjetunion diente einem geplanten Überfall auf Deutschland.

Darüber ist im *Ostpreußenblatt* ausführlich berichtet worden, ausgehend von einem als Sensation empfundenen Dossier des russischen Publizisten Wladimir Sergejew in der gleichen Zeitschrift, nämlich in der „Literaturnaja Gaseta“ vom 21. Juni des Jahres. Sergejews Beitrag trug die Überschrift: „Auch wir hatten ‚Barbarossa'. Schukows Plan kein Geheimnis mehr." Sergejew ging indes von der Annahme aus, daß der Inhalt des Schukow-Plans im Westen unbekannt gewesen ist. Erst vor kurzem habe man im Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation die zwanzig handgeschriebenen Seiten vom 15. Mai 1941 entdeckt, schrieb Sergejew.

Dies sei ein Irrtum, behauptet nun Klim Eros. Der sowjetische Angriffsplan sei westlichen Historikern schon seit langem bekannt gewesen, spätestens im Jahre 1992; dabei habe es sich um eine mit der Maschine geschriebene Kopie des Schukow-Plans gehandelt.

„Erstmals stieß ich auf das Schukow-Dokument im Jahre 1992. Das geschah in Norwegen. Damals glaubte ich jedoch an eine Fälschung. 1993 zeigte mir eine Bekannte aus Deutschland die ersten drei Seiten des Dokuments, abgefaßt in einer guten Handschrift. Da ich aber damals keine Möglichkeit besaß, Quellenforschung vorzunehmen und eine entsprechende Analyse anzufertigen, und weil es mir außerdem nicht möglich gewesen ist, ein graphologisches Gutachten hinsichtlich der Handschrift zu bekommen, blieben meine Zweifel an der Echtheit des Dokuments bestehen." So schildert Eros den chronologischen Hintergrund seiner wahrhaft historischen Entdeckung. „Erst im Herbst 1997 erhielt ich während eines Aufenthaltes im Westen alle 15 Seiten eines mit der Maschine geschriebenen Textes. Nachdem ich diesen Text genauestens studiert und analysiert hatte, gelangte ich zu der festen Überzeugung, daß es sich um eine echte Kopie der zuverlässigen Quelle handelt, die wir heute den Schukow-Plan nennen."

Aber Klim Eros geht noch weiter, und gerade darin besteht das Sensationelle seiner These: Kurz nach der Fertigstellung des Aufmarschplans und seiner Absegnung durch Stalin soll er der deutschen Seite zugespielt worden sein. Zugespielt durch wen? Durch einen ordinären Spion oder einen professionellen Agenten der deutschen Abwehr? Vielleicht durch einen Gesinnungstäter aus den Reihen der antistalinistischen Fronde (?), gar durch einen ehemaligen zaristischen Offizier? Klim Eros macht darüber weder Angaben noch Andeutungen, nicht zuletzt deshalb, weil seine Recherchen noch nicht abgeschlossen sind.

Was die „deutsche Seite" anbelangt, auch dazu hüllt sich Eros in Schweigen, doch verrät er soviel: es habe sich um eine „deutsche Militärführungsstelle" gehandelt.



Am 15. Mai 1941 paraphierte Stalin seinen Plan zum Überfall auf den deutschen Pakt-Partner: *Georgij K. Schukow* Foto Ullstein

Doch was noch gravierender ist und den Ablauf der welthistorischen Ereignisse im Frühjahr und Sommer 1941 in einem neuen Licht erscheinen läßt: Die Deutschen hätten, da sie alle Details des Aufmarsch- und Überfall-Planes der Roten Armee kannten, wesentliche, ja schlachtentscheidende Korrekturen am ursprünglichen „Fall Barbarossa" (Hitlers Weisung Nr. 21 vom 18. Dezember 1940) vornehmen können. Korrekturen, die im Sommer und Herbst 1941 fast zum Zusammenbruch der Roten Armee und damit zum Untergang des Stalin-Systems geführt hätten, schlußfolgert der russische Historiker. Wörtlich:

„Wie ist es zu erklären, daß die ursprüngliche Variante von Fall Barbarossa, die das Zentrum als Hauptangriffsziel ansah, später dahingehend revidiert wurde, daß die Zerschlagung der sowjetischen Südwestfront Priorität erhielt."

In der Weisung Nr. 21 vom 18. Dezember 1940 heißt es dazu: „Bei der südlich der Pripjet-Sümpfe angesetzten Heeresgruppe ist der Schwerpunkt im Raum von Lublin in allgemeiner Richtung Kiew zu bilden, um mit starken Pz.Kräften schnell in die tiefe Flanke und den Rücken der russischen Kräfte vorzugehen und diese dann im Zuge des Dnjepr aufzurollen. Sind die Schlachten südlich bzw. nördlich der Pripjet-Sümpfe geschlagen, ist im Rahmen der Verfolgung anzustreben: im Süden die frühzeitige Besitznahme des wehrwirtschaftlich wichtigen Donez-Bekkens, im Norden das schnelle Erreichen von Moskau."

Verrat? Oder war ein deutscher Agent am Werk?

Der revidierte Barbarossa-Plan sah am 22. Juni 1941 tatsächlich eine Offensive gegen den sowjetischen Hauptstoß vor, der aus dem Raum Kiew-Lemberg („Lemberger Balkon") erfolgen sollte, mit sechs mechanisierten Korps, denen rund 4200 Panzer – darunter 761 supermoderne T 34 und überschwere Klementij Woroschilow (KW) – zur Verfügung standen.

Im Schukow-Plan kam der Südwest-Front unter dem Kommando von Generaloberst Kirponos feldzugsentscheidende Bedeutung zu, sollte sie doch am Tage X blitzkriegsartig Polen und Oberschlesien überrollen – mit der Einnahme von Lublin, Radom, Tschenstochau, Krakau, Mährisch-Ostrau, Kattowitz, Olmütz, Oppeln. (Kirponos, einer der fähigsten, mutigsten Armeeführer in der von Stalin 1937 weitestgehend enthaupteten sowjetischen Streitmacht, fiel bei einem Ausbruchsgefecht im Kiewer Kessel, September 1941.)

Eros stellt in der „Literaturnaja Gaseta" vom 6. September 2000 lapidar fest: „Ich bin davon überzeugt, daß die oberste deutsche militärische Befehlsleitung auf Grund der Kenntnis des Schukow-Plans ihren Fall Barbarossa korrigieren, das heißt verbessern konnte."

Unausgesprochen taucht hier die Frage auf, ob nicht gerade das Zuspielen des Schukow-Plans mit eindeutig aggressiven, gegen die Existenz des Deutschen Reiches gerichteten Zielen den 22. Juni ausgelöst hat, in der Erkenntnis, daß man dem Vernichtungsschlag Stalins zuvorkommen müsse, um Wochen, ja vielleicht nur noch um Tage. Der deutsche Präventivschlag am 22. Juni 1941 – waren letzten Endes Stalin, Schukow, Timoschenko und der ganze rote Generalstab („Stawka") Schuld am Ausbruch der größten Völkertragödie des 20. Jahrhunderts? Der österreichische Militärhistoriker Heinz Magenheimer spricht von einem welthistorischen „Entscheidungskampf", und auch Ernst Nolte urteilt über diesen Entscheidungskampf: unvermeidlich und im Jahre 1941 unaufschiebbar. Für beide Seiten.

Man kann die Frage auch anders formulieren, nämlich: Wäre die Wehrmacht – und sie ist auf deutscher Seite der Haupttrumpf im sowjetisch-deutschen Zusammenprall – ohne Kenntnis des Schukow-Planes zu einem Präventivkrieg entschlossen gewesen?

Heute steht fest, nach den Forschungsergebnissen der Suworow, Sergejew, Eros: Die Wehrmacht war informiert, und das heißt gewarnt. Sie kannte den Schukow-Plan, zugespielt von wem auch immer. Viktor Suworow bestätigte es noch vor den hochbrisanten Veröffentlichungen in der „Literaturnaja Gaseta". In seinem jüngsten Buch „Stalins verhinderter Erstschlag", in deutscher Übersetzung vor einem halben Jahr erschienen, liest man: „Ein einheitlicher sowjetischer Invasionsplan existierte und wurde in allgemeinen Zügen von der deutschen Aufklärung aufgedeckt. (So kann man die geheimdienstliche Erlangung des sowjetischen Aufmarschplanes vom 15. Mai 1941 auch nennen! D. Verf.). Der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg legte diesen Plan (bei dem es sich nur um den Schukow-Plan handeln konnte, d. Verf.) am Vormittag des 22. Juni 1941 dem Genossen Molotow ziemlich genau dar ... Dieser von der deutschen Aufklärung aufgedeckte Invasionsplan war eigentlich Grund und Anlaß des deutschen Angriffs, der eine Präventivmaßnahme zum Schutz vor einem unausbleiblichen und baldigen sowjetischen Angriff darstellte." (S. 230 f.)

Übrigens: Klim Eros, Doktor der historischen Wissenschaften, bekennt sich ohne Wenn und Aber als Verteidiger der Präventivkriegsthese. Im Unterschied zu deutschen Zeitgeschichtlern wie Heinrich August Winkler, Johannes Willms, Jürgen Habermas. Im „Neuen Deutschland" vom 31. Juli behauptete ein Günter Rosenfeld, die Präventivkriegsthese sei durch „die Forschung" (welche?) ad absurdum geführt worden. Diese Blamage ist für das „Neue Deutschland" nicht die erste gewesen, und sie wird nicht die letzte bleiben. Das alte SED-Zentralorgan hat sich niemals geirrt, außer in der Prophezeiung der Dauer von Mauer, DDR, UdSSR.

Wehrmacht wurde vor schweren Fehlern bewahrt

Klim Eros zerstört so manche andere Legende der Antirevisionisten. So zum Beispiel das Märchen vom nichtsahnenden „Woschd" (Führer, wie Stalin genannt zu werden pflegte), der angeblich den Schukow-Plan nicht paraphiert hat. Der gutgläubige Vater der Völker, von seinen Generälen heimtückisch hereingelegt? An dieser Kolportage wirkte nach dem Kriege auch Berlin-Erstürmer Schukow mit, erzählte er doch dem Sowjethistoriker Anfilow – Stalin-Verherrlicher und ein Geschichtsfälscher der professionellen Art –, Stalin habe bei der Vorlage und Erörterung des vom Generalstab entworfenen Aufmarschplanes am 15. Mai 1941 seine Zustimmung verweigert. Schukow wörtlich: „Das war gut, daß er mit uns nicht einer Meinung war. Hätte er zugestimmt, wäre es angesichts des Zustandes unserer Truppen zu einer Katastrophe gekommen." Laut Klim Eros entspricht Schukows Darstellung nicht der Wahrheit. Der Befehl zur Ausarbeitung eines militärischen Aufmarschplanes zum Erstschlag gegen Deutschland kam von Stalin, und nur er konnte eine solche Weisung seinem Generalstab erteilen. Stalin und kein anderer.

„Ohne Zweifel, Schukow war eine tapfere, entscheidungsfreudige, selbstbewußte Persönlichkeit", argumentiert Klim Eros. „Andererseits kann man jedoch schwer glauben, daß Schukow ohne jeglichen Befehl des Generalsekretärs der Partei, der ja auch der Oberkommandierende der Streitkräfte war, an die Ausarbeitung eines so schwerwiegenden Dokuments gegangen wäre."

Daß Stalin den Krieg mit Deutschland anvisierte, den Überfall auf den Neutralitätspakt-Partner anstrebte, geht für Klim Eros aus der Stalin-Rede am 5. Mai 1941 hervor, gehalten im Kreml vor Absolventen der roten Kriegsakademien. Stalins Rede an diesem 5. Mai, bis heute totgeschwiegen von den Antirevisionisten in Rußland und Deutschland, gipfelte in einer politischen Kriegserklärung an den Westen im allgemeinen, an Deutschland im besonderen:

„Jetzt, nachdem wir unsere Armee reorganisiert, ausreichend mit Mitteln für einen modernen Krieg ausgerüstet haben, nachdem wir stark geworden sind, jetzt müssen wir von der Verteidigung zum Angriff übergehen", postulierte der angebliche Friedenspolitiker. „Bei der Verteidigung unseres Landes sind wir verpflichtet, offensiv zu handeln. Wir müssen von der Verteidigung zu einer offensiven Militärpolitik übergehen. Wir müssen unsere Erziehung, unsere Propaganda, unsere Agitation, unser Pressewesen im Geist der Offensive umgestalten."

Und dann die Ankündigung des Erstschlages: „Die Rote Armee ist eine moderne Armee, und eine moderne Armee ist eine Angriffsarmee."

Klim Eros zieht daraus den Schluß, daß die Initiative zur Erstellung eines Überfallplanes bereits vor dem 5. Mai ergangen sein muß. Begründung: In einer kurzen Zeit von nur zehn Tagen zwischen dem 5. und dem 15. Mai wäre es dem Generalstab unmöglich gewesen, Stalins Wunsch nach einem Aufmarschplan zu erfüllen. „Aus diesem Grunde bin ich davon fest überzeugt, daß Schukow die diesbezügliche Weisung von Stalin bereits im April erhalten hat."

Eine Schlußbetrachtung aus der Sicht eines deutschen Geschichtsrevisionisten: Das Vernichtungskrieg-Dogma Stalins 1939–1941 wurde zu einem zentralen Bestandteil des politischen und moralischen Selbstverständnisses der jüngeren Generation russischer Geschichtsforscher. Der Forschungsdiskurs in der „Literaturnaja Gaseta" – mit den Schwerpunkten „Kriegsursachen" – spiegelt diese Tendenz wider. Es geht um geschichtliche Grundwahrheiten.

Das „Warum" und „Wie" des Schukow-Planes vom 15. Mai 1941 betrifft die Kausalfragen des bolschewistischen Völkermordes gegenüber Deutschen und Polen. Natürlich ging es Stalin nicht bloß um territoriale Erweiterung. Ernst Noltes These von einem logischen „Prius" des bolschewistischen Klassen- und Völkermordes vor dem Rassenmord Hitlers erfährt im wissenschaftlichen Ertrag des russischen Historikerstreits eine jederzeit beweisbare Rechtfertigung.

Noltes Denken hat im Osten katalytische Wirkung. Nolte bleibt ein Fixstern am historischen Wertehimmel der Sergejew, Eros, Suworow, Neweschin, Bordjugow, Iwanow, Schafarewitsch, Awdejew, Tulajew, Petrow, Sokolow – Solschenizyn. Was sich in der Berliner Republik im Labyrinth der sogenannten Holocaust-Forschung widerspiegelt, bildet in Rußland aufgrund empirischer Beiträge die Gulag-Forschung. Dazu gehört auch Stalins sowjetischer Krieg.